

Bärenstarke Gemeinschaft

Krankenhaus Kirchen und Kinder- und Jugendpsychiatrie
Altenkirchen zählen nun zur Diakonie in Südwestfalen. Seite 15



Kampf zurück ins Leben

Nach einer gesundheitlichen Odyssee findet Hildegard Hof (80) im Altenzentrum Freudenberg Mut und Kraft. → 6



Sport, Spaß, Gesellschaft

Die Diakonie in Südwestfalen stellt mit fast 200 Aktiven die zweitstärkste Gruppe beim Siegener Firmenlauf. → 33



KI erobert die Medizin

Arztbriefe schreiben, MRT-Bilder analysieren, neue Medikamente finden: Künstliche Intelligenz bietet großes Potenzial. → 53



■ Titelthema

Zuwachs im Klinik-Verbund — 15
Verstärkung über die Landesgrenze hinweg: Seit dem 1. August 2025 gehören das Diakonie Klinikum Kirchen sowie die Kinder- und Jugendpsychiatrie in Altkirchen zur Diakonie in Südwestfalen.

■ Ausbildung

Medizinstudium — 14
Kinesiotapes, Krav Manga und KI: Ein Workshop für Medizinstudierende der Uni Bonn bot unter anderem am „Stilling“ in Siegen spannende Facetten.

Pflege-Nachwuchs — 60
17 Pflegeschülerinnen und -schüler haben am Pflegebildungszentrum der Diakonie in Südwestfalen ihr Examen abgelegt. Und auch an der Schule für Pflegeberufe am Diakonie Klinikum Kirchen feierten 20 Azubis ihren Abschluss. Zugleich gingen an beiden Einrichtungen neue Kurse an den Start.

■ Ein Tag mit...

Ehrenamt im Hospiz — 44
Der letzte Lebensweg ist oft schwer, doch im Ökumenischen Hospiz Kloster Bruche muss ihn niemand alleine gehen – auch dank ehrenamtlicher Helferinnen wie Betty Berg-Bronnert.

— EDITORIAL —

Sofort verliebt

Stefanie Brendebach
Redakteurin



Ja okay, ich muss es jetzt zugeben: Ich habe mich lange gewehrt und gewunden – aber es nun dann doch getan. Ich habe draufgeklickt, mich angemeldet und mich nach nur wenigen Minuten auch schon Hals über Kopf verliebt. Keine Angst, es geht hier nicht um irgendeine kru-
de Dating-Plattform. Die Rede ist von ChatGPT. Die künstliche Intelligenz, die sogar schon in der Umsonst-Version

jede Menge Hilfreiches bereithält. Wie das aber mit Beziehungen so ist – man muss schon aufpassen, dass man sich nicht komplett in ihnen verliert. Wie behandelt man einen Herzinfarkt? Wie viele Hunderassen gibt es auf der Welt? Warum fängt der frühe Vogel den Wurm? Und wieso spielen Otter eigentlich gerne mit Steinen? Die KI beantwortet einfach jede Frage. Zumeist fehlerfrei, druckreif, verständlich. Die KI ist übrigens auch dabei, die Medizin zu revolutionieren. Dank ihr können wohl



bald schon Arztbriefe in Rekordzeit geschrieben, neue Medikamente entdeckt oder MRT-Bilder pfeilschnell ausgewertet werden. Auf dem Gesundheitssektor ist das Potenzial riesig. Davon können auch Sie sich in dieser Ausgabe überzeugen.

Was eine KI allerdings nicht ersetzen kann, ist das Menschliche. In diesem Diskurs finden Sie zum Beispiel auch die Geschichte einer Frau, die in unserem Altenzentrum Freudenberg das Leben und ein bisschen das Laufen neu

■ Freizeit



Mit Herz und Soul
Kristina Dietrich arbeitet als Fachkrankenschwester in der Zentralen Notaufnahme des Diakonie Klinikums Jung-Stilling. In ihrer Freizeit steht die Siegerin als Sängerin zweier Bands auf der Bühne. Ihr Metier: Funk und Soul.

■ Gemeinschaft

Firmenlauf — 33
Beim Siegerländer AOK-Firmenlauf gaben die lila Läufer der Diakonie in Südwestfalen erneut ein starkes Bild ab: Mit annähernd 200 Teilnehmern zeigte sich das Unternehmen nebst Tochtergesellschaften so sportlich wie eh und je.



Kindertagesstätte — 63
Ob im Gemüsebeet, beim Ausflug zur Freilichtbühne oder in der „Heldenschule“: In der Kita Kinder(t)räume des Diakonie Klinikums in Siegen war so einiges los.



Altenhilfe — 64
Von Schlager bis Flower Power: In den Einrichtungen der Diakonischen Altenhilfe Siegerland wurde der Sommer mit fröhlich-bunten Festen gefeiert.

■ Geschichte

Dutschke und der Stilling-Arzt — 8
Professor Dr. Arno Schulze leitete von 1969 bis 1984 die Neurochirurgie im „Stilling“. Zuvor wirkte er als Arzt in Berlin – wo er Rudi Dutschke, der Gallionsfigur der „68er“-Studentenbewegung, nach einem Attentat das Leben rettete.

■ Gesundheit

Brustkrebs-Früherkennung — 11
Ein neu gestaltetes Mammobil, das Siegener „Krönchen“, das in Pink leuchtet, und vieles mehr: Der Oktober steht mit vielfältigen Aktionen einmal mehr ganz im Zeichen von Prävention, Früherkennung und Erforschung von Brustkrebs.

Prostata-Symposium — 26
Bei der Untersuchung der Prostata nutzen Mediziner heute hochmoderne Verfahren der Bildgebung. Einen Überblick gab Dr. Peter Weib, Chefarzt der Urologie am Diakonie Klinikum, beim 19. Siegener Prostata-Symposium.

Hinaus aufs Wasser — 48
Zehn Frauen und Männer, die eines verbindet: eine Krebsdiagnose. Körperliche und seelische Stärkung erfahren sie beim Stand-Up-Paddeling auf der Krombachtalsperre.



■ Medien

Social Media — 66
Spannendes bei Instagram, Facebook & Co., Interessantes bei „DiSPod – gesund & sozial“: Reinschauen und Reinhören in die Medienkanäle der DiS und ihrer Tochtergesellschaften.

■ Medizin

Neurochirurgie — 20
„Ich habe Ischias!“ Tief sitzende Rückschmerzen, die mitunter bis in die Beine ausstrahlen – viele können ein Lied davon singen. Welche Therapien Linderung verschaffen können, verrät Neurochirurg Dr. Johannes Dillmann.

Urologie — 22
Bei Blasenkrebs muss häufig das Organ komplett entfernt werden. Doch vielen Patienten kann heute mit einer Ersatzblase aus Darmgewebe geholfen werden. Wie dies funktioniert, erläutert „Stilling“-Chefarzt Dr. Mahmoud Farzat.

Onkologie — 29
Krebspatienten auf ihrem schwierigen Weg begleiten – nicht nur während der medizinischen Behandlung, sondern weit darüber hinaus: Dafür steht „OnkoCare“, ein innovatives Konzept am Diakonie Klinikum.

■ Pflege

Pflegebildungszentrum — 59
Mit speziellen Workshops für Schulen wirbt das PBZ der Diakonie in Südwestfalen um Nachwuchs für Pflegeberufe.

■ Unternehmen

Verwaltungsrat — 30
Im Verwaltungsrat der Diakonie in Südwestfalen endet eine Ära: Fünf verdiente Mitglieder scheiden aus dem Gremium aus, darunter der langjährige Vorsitzende Karl Fleschenberg.

■ Unterhaltung

Was macht eigentlich...? — 25
Hubert Becher war 13 Jahre lang Geschäftsführer des Diakonie Klinikums. Auch im Ruhestand übernimmt der heute 69-Jährige gerne Verantwortung.

Mach’ mal Pause — 50
Rätsel, Sudoku und Knobelfragen (Auflösung Seite 62)

Hammermäßig — 58
In einer Welt, in der Künstliche Intelligenz und Roboter auch in den Krankenhäusern zunehmend Aufgaben übernehmen – da sollte für den Arzt doch mehr Zeit und Muße für das Patientengespräch bleiben, oder?

Unsere Social Media-Kanäle

- facebook.com/diakoniesw
- instagram.com/diakoniesw
- Diakonie in Südwestfalen

Impressum

DiSKurs ist das Mitarbeiter- und Unternehmensmagazin der Diakonie in Südwestfalen gGmbH und ihrer Tochtergesellschaften.

Herausgeber: Diakonie in Südwestfalen gGmbH | Wichernstraße 40 | 57074 Siegen
Geschäftsführung: Dr. Josef Rosenbauer

Redaktion/Grafik: Vi.S.d.P: Stefan Nitz (niz), Blazenka Sokolova (sok), Stefanie Brendebach (stb), Daniel Weber (daw), Anne Bach (aba), Dr. Tabea Stoffers (ts), Kristina Kray (kk), Kristina Hammer (kh), Tim Oerter (tim), Stefanie Faust (sf)

Fotos: © Diakonie in Südwestfalen (113); Adobe Stock (7); DGNC Würzburg (1); Wikipedia (1); Privat (3); Pixabay (1)
Druck: Richter Druck- und Mediacenter GmbH & Co. KG, Elkenroth

Lob & Tadel

Für Lob und Tadel, Ideen und Anregungen erreichen Sie den DiSKurs unter: diskurs@diakonie-sw.de

Viel Spaß beim Lesen.

Ihre
Stefanie Brendebach

Liam Robert ist das 1000. Baby in diesem Jahr

Nie zuvor wurde diese Marke in der Geburtshilfe des „Stilling“ so früh erreicht

Neuer Rekord: Liam Robert Pulman ist in diesem Jahr das 1000. Baby, das in der Klinik für Geburtshilfe und Pränatalmedizin am Diakonie Klinikum Jung-Stilling in Siegen das Licht der Welt erblickte. Sein Geburtstag ist der 27. Juni – so früh wurde im Ev. Krankenhaus am Rosterberg die magische 1000er-Marke noch nie erreicht.

Um genau 11.11 Uhr konnten Mama Shannice und Papa Benjamin ihren Sohn in den Armen halten. Und mit ihnen freute sich das Team um Chefärztin Dr. Flutura Dedde: „Dass uns so viele Eltern ihr Vertrauen schenken, zeigt uns, dass unser Konzept der familienorientierten Geburtshilfe mit höchster Sicherheit für Mutter und Kind aufgeht.“ Gemeinsam mit Schwester Aylin Cetin, Hebamme Simone Schneider und Oberärztin Samar Aoude gratulierte sie der Familie aus Wenden mit Präsenten, lieben Worten und einem Blumenstrauß. Der 3900 Gramm schwere und 52 Zentimeter große Junge kam per Kaiserschnitt zur Welt. In der Klinik für Geburtshilfe und Pränatalmedizin am „Stilling“ stehen



Der kleine Liam Robert Pulman mit Mama Shannice, Papa Benjamin sowie (von links) Chefärztin Dr. Flutura Dedde, Schwester Aylin Cetin, Hebamme Simone Schneider, Oberärztin Samar Aoude.

die Zeichen seit Jahren auf Wachstum. Im vergangenen Jahr erblickten dort 2068 Babys das Licht der Welt. Fünf Jahre zuvor, also 2018, waren es 1471. Die hohe Expertise der Abteilung – unter anderem durch das angeschlossene Perinatalzentrum Level I – ist weit über

Siegen hinaus bekannt. Die Steigerung der Geburtenzahlen bedeutet laut Dr. Flutura Dedde viel Arbeit, die ihr Team hochmotiviert angeht: „Deshalb möchte ich mich für den großen Einsatz der Hebammen, Krankenschwestern und Ärzte ganz herzlich bedanken.“ (stb)

Spende für das Ev. Hospiz Siegerland

Erika-und-Walter-Schwerdfeger-Stiftung unterstützt Bettenkauf



Hospizleiter Burkhard Kölsch (links) freute sich über den Besuch von (von rechts) Erika Schwerdfeger und der Beiratsmitglieder Karl Fleschenberg, Wilfried Groos und Reinhard Quast.

Mit einer Spende in Höhe von 5000 Euro hat die Erika-und-Walter-Schwerdfeger-Stiftung das Ev. Hospiz Siegerland bedacht. Vertreter der Organisation, die unter dem Dach der Bürgerstiftung Sie-

gen Gutes tut, schauten nun in der Einrichtung vorbei. Hospizleiter Burkhard Kölsch nahm sich Zeit für eine Führung, bei der der Verwendungsweg klar vor Augen geführt wurde: Mit der Spende

unterstützt wurde nämlich der Kauf von zehn neuen Betten, Nachtschränken und Servern. Kostenpunkt: rund 57000 Euro. Die neuen Betten lassen sich bequem hoch- und runterfahren, verfügen über Stützfunktionen sowie jede Menge Technik, die Komfort und die Sicherheit für die Gäste verbessern.

„Es ist eine wunderbare Arbeit, die Sie hier leisten“, resümierte Stiftungsgeberin Erika Schwerdfeger. Sie informierte sich auch über die Finanzierung des Hospizes. Zwar wird das Gros der laufenden Kosten von den Kranken- und Pflegekassen übernommen, gleichwohl müssen pro Jahr zwischen 80000 und 120000 Euro durch Spenden gedeckt werden. Weitere Anschaffungen sind auch schon notwendig. So ist der Kauf einer weiteren Wechseldruck-Matratze geplant. Und auch die Gästeliegen gilt es zu erneuern. Denn: In den letzten Lebenstagen sind die Angehörigen den Hospizgästen gerne nah und übernachten häufig im Zimmer mit. (stb)

Ärzte aus aller Welt lernen bei Prof. Schröter

Chirurg aus Indien hospitiert in der Unfall- und Wiederherstellungschirurgie

Sie kommen aus Japan, Indien, Nordmazedonien oder den USA: Gastärzte aus der ganzen Welt nehmen lange Reisen auf sich, um im Siegener Diakonie Klinikum Jung-Stilling von einem ausgewiesenen Experten zu lernen. Mentor der ausländischen Kollegen ist Chefarzt Professor Dr. Steffen Schröter. Bei ihm hospitieren regelmäßig Gastärzte, um mehr über innovative Operationstechniken im Bereich Unfall- und Wiederherstellungschirurgie, Arthroskopie sowie Deformitätenchirurgie zu lernen.

Einer von ihnen ist Hem Raj aus Indien. Der 43-Jährige ist ein erfahrener Orthopäde und Unfallchirurg und arbeitet in seinem Heimatland in einer Privatklinik. Er besucht das „Stilling“ für drei Wochen. Die Abteilung für Unfall- und Wiederherstellungschirurgie unter der Leitung von Prof. Schröter ist von der Arbeitsgemeinschaft für Osteosynthese (kurz AO) als AO

Fellowship Zentrum anerkannt. Hierbei handelt es sich um eine internationale Ärztegemeinschaft mit mehr als 450000 Mitgliedern aus dem Bereich Unfallchirurgie weltweit. Ziel des Austauschprogramms ist es, den Hospitanten Abläufe, Operationstechniken sowie Behandlungsmethoden näher zu bringen, damit sie das erworbene Wissen in ihrer Heimat entsprechend umsetzen und weitergeben können.



Hem Raj aus Indien (rechts) ist einer von zahlreichen Gastärzten, die aus aller Welt ins „Stilling“ kommen, um von Prof. Dr. Steffen Schröter zu lernen.

„Die Gastärzte werden während ihrer Hospitation voll ins Team und den Arbeitsalltag eingebunden und begleiten Operationen, Visiten und Behandlungen“, erklärt Prof. Schröter. Hem Raj durchlief ein Bewerbungsverfahren und erlangte so die Möglichkeit, am „Stilling“ zu hospitieren. Seit 2021 ist die Siegener Klinik zertifiziertes AO Host Center und darf Chirurgen aus der ganzen Welt für ein AO Fellowship aufnehmen – eine Möglichkeit, die in Deutschland sonst häufig nur Universitätskliniken bieten. Aber nicht nur über die AO melden Ärzte aus der ganzen Welt Interesse an. Seit Professor Schröter die Abteilung 2020 übernommen hat, waren bereits 22 Gastärzte bei ihm zu Gast. „Durch den internationalen Austausch können wir unser Expertenwissen weitergeben. Gleichzeitig ist die Arbeit mit den Gastärzten für mein Team und mich sehr bereichernd und wichtig“, betont Schröter. „Ich selbst habe während meiner Auslandsaufenthalte Operations- und Behandlungstechniken kennengelernt und übernommen und umgekehrt.“ (aba)

Leihbücherei bringt Raum für Geschichten in den Kita-Alltag



Zweimal im Monat ist „Leseopa“ Günther Albrecht in der Kita Kinder(t)räume zu Besuch, um den Mädchen und Jungen vorzulesen.

„Der Leseopa ist da!“. Der kleine Emil läuft aufgeregt durch den Flur der Kita Kinder(t)räume, als er Günther Albrecht mit Hut und Lesekoffer durch die Eingangstür kommen sieht. Schnell bildet sich eine Traube Kinder um den Lese-

opa, der hier zwei Mal im Monat vorbeischauf, um den Kindern vorzulesen. An diesem Nachmittag ist es aber mehr als ein normaler Besuch: In der Einrichtung des Diakonie Klinikums Jung-Stilling startet die neue Leihbücherei.

Mit leuchtenden Augen durchstöbern die Kita-Kinder die Bücherregale. „Ich will Biene Maja ausleihen“, ruft ein Mädchen laut und zieht zielstrebig das passende Buch heraus. „Das neue Angebot soll Kinder bereits vor dem Schuleintritt spielerisch und niedrigschwellig an Bücher heranzuführen und so die Lesefreude frühzeitig fördern“, erläutert Liliana Daniel, Sprachförderkraft und Hauptinitiatorin des Projekts. „Gerade in unserer medial so überfrachteten Gesellschaft ist der Griff zum Bilderbuch längst nicht mehr selbstverständlich. Wir wollen Kinder behutsam wieder an Bücher heranzuführen.“ Das

gemeinsame Betrachten und Lesen sei mehr als nur Wortarbeit, vielmehr gehe es dabei um das gemeinsame Erleben der Geschichten, die zwischenmenschliche Interaktion und die Anregung der Fantasie der Kinder.

Ab sofort gibt es jetzt in der Kita zwei Bücherecken: eine für die unter Dreijährigen und eine für die Kinder zwischen drei und sechs Jahren. Neben klassischen Büchern gehören bei den Älteren auch Tonies zum Angebot, Hörspielfiguren, die in Verbindung mit einer Audio-box bestimmte Hörspiele wiedergeben. Jeden Dienstag können sich die Kinderbücher oder auch Hörspielfiguren ausleihen und sie eine Woche lang behalten. Für jedes gelesene Buch erhalten die Kinder einen Stempel in ihrem Lesepass. Bei 24 Stempeln bekommen sie eine Urkunde als Bücherwurmkönig oder -königin. (ts)



Hildegard Hof (80) ist dankbar für alles, was Ulrike Marquardt und Co. im Altenzentrum Freudenberg für sie getan haben und tun, damit sie wieder weitestgehend selbstständig sein kann.

„Insgesamt sind 20 Narkosen durch meinen Körper geflossen. Und ich wurde zwei Mal wiederbelebt. Ich frage mich, wie ich all das überstanden habe.“

Hildegard Hof
Bewohnerin im Altenzentrum
Freudenberg

Von „Kurz vor der Klippe“ zu neuem Lebensmut

Altenhilfe An die Jahre 2021 und 2022 denkt Hildegard Hof nicht gerne zurück. Nach einer Hüft-Operation gerät die heute 80-Jährige in einen gesundheitlichen Teufelskreis. Sie ist mehrere Monate bettlägerig. Doch nach ihrem Einzug ins Altenzentrum Freudenberg findet sie neuen Lebensmut – und mithilfe des Teams ein Stück weit auch wieder auf die Beine.

Ein Blumenmeer aus Hortensien, Sonnenblumen und Rosen schmückt den Balkon, der an das Zimmer von Hildegard Hof angeschlossen ist. Familienbilder und Engelfiguren zieren die Wohnwand aus Kiefernholz. Die Seniorin hat es sich im Altenzentrum Freudenberg gemütlich gemacht. Nach monatelangen gesundheitlichen Strapazen ist sie froh darü-

ber, sich um ihre Blumen kümmern zu können und weitestgehend eigenständig zu sein. Bis dahin war es ein harter Leidensweg. „Ich stand kurz vor der Klippe“, sagt Hildegard Hof. Heute ist sie auf einen Rollstuhl angewiesen, doch das ist für die Seniorin in Ordnung: „Ich will so viel wie möglich selbstständig tun, was ich lange Zeit nicht konnte, und das ist mir mit dem Rollstuhl nun endlich möglich.“

Eigenständig sein, das wird ihr vor vier Jahren genommen. „Ich konnte mich vor Schmerzen nicht mehr bewegen, das war ganz schlimm“, schildert sie. Aufgrund einer vorangegangenen Knie-Operation liegt die Vermutung nahe, dass diese Stelle die Beschwerden auslöste. Aus Sicht der Ärzte ist aber alles in Ordnung. Erst Wochen später sind die Hüften im Verdacht. Ein Röntgenbild bringt die Diagnose. „Der Arzt sagte, dass der rechte Hüftknochen so porös ist, dass vom Hüftkopf kaum noch etwas da ist.“ Hildegard Hof ist von einer weit

fortgeschrittenen Arthrose betroffen. Aufgrund von Verschleiß baut sich dabei die Knorpelschicht der Knochen im Hüftgelenk ab, was zu Schmerzen beim Gehen und auch in Ruhe führen kann.

Auf den Eingriff folgt ein Teufelskreis Um sich von den Schmerzen zu erlösen und wieder Lebensqualität zu gewinnen, entscheidet sich Hildegard Hof für die Implantation eines künstlichen Hüftgelenks. Der Eingriff, der 2021 stattfindet, verläuft gut, und auch eine Reha besucht sie im Anschluss. „Ich konnte wieder laufen, alles war in Ordnung.“ Doch der Schein trügt. Nach Entfernung der Hautklammern klafft die OP-Wunde auseinander. Die Ursache: eine Wundheilungsstörung. Obendrein kommt es zu einer Keim-Infektion. Hildegard Hof muss erneut ins Krankenhaus. Sie bekommt Antibiotika und starke Schmerzmittel, die als Nebenwirkung ihre Nieren angreifen. „Mein Zustand verschlechterte sich immer mehr. Ich stand kurz vor dem Organ-

versagen.“ Die Ärzte schöpfen alle Möglichkeiten aus, verlegen die Seniorin in eine Schwerpunktlinik. Aufgrund der starken Infektion kommt es dort zu einer Notoperation. Chirurgen reinigen die Wunde, entfernen infiziertes Gewebe und legen einen medizinischen Wundschwamm. Dieser soll per Vakuumtherapie die Heilung beschleunigen. „Es war die Hölle. Ich konnte mich nicht bewegen und ich wollte irgendwann auch einfach nicht mehr.“ Nach mehrmonatigen Strapazen darf Hildegard Hof nach Hause. Ihre Kinder organisieren vorab einen ambulanten Pflegedienst und alles, was für die häusliche Versorgung ihrer Mutter nötig ist. Vier Tage vor Weihnachten erneut ein Schock: Eine weitere OP ist nötig. Hildegard Hof fühlt sich gefangen in einem Teufelskreis. Rückblickend sagt sie: „Insgesamt sind 20 Narkosen durch meinen Körper geflossen. Und ich wurde zwei Mal wiederbelebt. Ich frage mich, wie ich all das überstanden habe.“ Die Seniorin arbeitete selbst mehr als 30 Jahre lang als Krankenschwester und weiß, was es heißt, wenn eine Hüfte operiert wird. „Ich war auf der Chirurgie tätig. Hüftoperationen standen regelmäßig auf dem OP-Plan. Doch das, was ich hatte, habe ich in meiner beruflichen Zeit noch nie erlebt.“

Erster Aufenthalt im Altenzentrum

Jeden Tag betet die Seniorin dafür, dass sie nie wieder „unters Messer“ muss und den Komplikationen endlich ein Ende gesetzt ist. 2023 kommt sie für eine Kurzzeitpflege ins Altenzentrum Freudenberg. „Alle waren nett zu mir, doch in der Seele war ich erstmal am Ende.“ Hildegard Hof leidet zu der Zeit unter depressiven Verstimmungen. Sie braucht Zeit, um sich nicht nur körperlich, sondern auch mental zu erholen. Und noch immer ist sie bettlägerig. Schon bald darf sie aber neu hoffen. Ihre Wunde verschließt sich nach und nach und sieht immer besser aus.

Entscheidung für eine Dauerpflege

Hildegard Hof entscheidet sich im Altenzentrum Freudenberg zu bleiben. Aus der Kurzzeit- geht sie in die Dauerpflege über. „Und dann kam Frau Marquardt ins Spiel“, bemerkt die 80-Jährige. Ulrike Marquardt ist in der Seniorenpflegeeinrichtung als Ergotherapeutin tätig. Mit ihrem Team und den Physiotherapeuten setzt sie alles daran, Hildegard Hof zu mobilisieren.

Gestartet wird mit Physiotherapien im Bett. „Und dann waren wir irgendwann so weit, Frau Hof aus dem Bett zu bekommen, damit sie endlich mal sitzen konnte“, erläutert Ulrike Marquardt. Da die Seniorin noch unter Schmerzen leidet, kommt der Ergotherapeuten die Idee, eine Gleitmatte zur Hilfe zu nehmen. Die wird von einer Körperseite aus unter dem Rücken hergeschoben und sorgt für ein schonendes Umlagern. An Schultern, Gesäß und Hüften kommt es mithilfe der Matte zu weniger Reibungen. „Das war wirklich ein Segen, und wir reden immer wieder über die Matte“, sagt Hildegard Hof und wirft der Ergotherapeuten ein Lächeln zu. „Zu viert haben wir es geschafft, Frau Hof so aus dem Bett zu gleiten, dass sie an der Bettkante sitzen konnte.“

Freude über Erfolge

In einem nächsten Schritt heißt es dann, komplett aus dem Bett herauszukommen. „Wir haben einen mobilen Sessel an ihr Bett gestellt, bei dem die Rückenfläche fast waagrecht umgelegt werden kann.“ Auch hier kommt die Gleitmatte ins Spiel, mit der das Team die Bewohnerin vom Bett auf den Sessel umlagert. „Dann haben wir langsam die Rückenlehne in eine senkrechte Position hochgefahren, und Frau Hof konnte nach langer Zeit ordentlich sitzen und sich zurücklehnen.“ Für Hildegard Hof war das ein ganz besonderer Moment: „Ich kannte ja noch gar nichts um mich herum, wusste nicht, wie es hier im Altenzentrum aussieht.“ Das ändern Ulrike Marquardt und Co. in genau diesem Augenblick.

Ich dachte mir, wenn das geht, dann geht da auch noch mehr.

Da der Sessel mit Rädern ausgestattet ist, bekommt Hildegard Hof eine Rundfahrt durch die Einrichtung. In den nächsten Tagen und Wochen besucht sie auf diese Weise Veranstaltungen, nimmt immer mehr am gemeinschaftlichen Leben im Haus teil. Doch dabei sollte es laut der Ergotherapeuten nicht bleiben: „Ich dachte mir, wenn das geht, dann geht da auch noch mehr.“ Ulrike Marquardt nimmt Kontakt zu einem Sanitätshaus auf und informiert sich über einen multifunktionalen Elektro-Rollstuhl. Nach Anträgen und einem Kostenvoranschlag wird dieser indivi-

duell auf die Bedürfnisse von Hildegard Hof angepasst und schon bald an die Lagemannstraße geliefert. Seit mehr als einem Jahr ist der Elektro-Rollstuhl ihr größter Helfer. Sie kann ihn selbst bequem über einen Joystick steuern, um sich fortzubewegen. Und sie braucht nur noch wenig Hilfe von einer Pflegekraft, um sich am Abend vom Rollstuhl aus ins Bett zu legen und am Morgen wieder in den multifunktionalen Stuhl zu setzen.

Auf dieses zweite Erfolgserlebnis folgt alsbald das nächste: Nach muskelaufbauenden Übungen, Trainings an einem Geh-Wagen und Übungen zur Förderung des Gleichgewichts schafft es die Bewohnerin inzwischen, mit Begleitung bis zu acht Schritte zu gehen. „Ich verdanke es den Mitarbeitenden, dass sie mich aus meinem mentalen Tief herausgeholt und immer wieder motiviert haben.“ Die Unterstützung, die Hildegard Hof in der Seniorenpflegeeinrichtung erfährt, schätzt sie umso mehr, da das Thema Helfen und Pflegen schon immer eine Rolle in ihrem eigenen Leben gespielt hat. Neben ihrem Beruf als Krankenschwester, war sie 20 Jahre beim Maltester Hilfsdienst aktiv. „Menschen zu unterstützen, das war schon immer meins“, sagt sie. Und deshalb ist sie im Altenzentrum Freudenberg seit einem Jahr auch die Vorsitzende des Heimbeirats. „Wenn ich helfen kann, dann tue ich das auch. Deshalb führe ich das Amt gerne aus.“ Zu den Aufgaben eines Heimbeirats zählt es unter anderem, Anregungen von Bewohnern entgegen zu nehmen, Verbesserungen für die Bewohner zu erreichen und sich dafür bei der Heimleitung einzusetzen.

Neuer Lebensmut und Ziele

Hildegard Hof ist dankbar, ihre Eigenständigkeit weitestgehend zurücklangt zu haben. Die Mutter von vier Kindern freut sich über sieben Enkelkinder, von denen sie regelmäßig besucht wird. Und weil sie so viel Gutes erfahren hat, gibt es eine Sache, die die 80-Jährige nun noch unbedingt erreichen will: sich als Beifahrerin in ein Auto zu setzen. Das Ziel: der Garten ihrer Tochter in Freudenberg-Büschgrund. Dort möchte sie gemütlich Zeit mit der Familie verbringen. „Ich bin ganz optimistisch, dass das klappt. Denn bis hierhin habe ich es ja auch geschafft. Und das nur dank des Teams hier im Altenzentrum Freudenberg.“

Blazenka Sokolova

Der Stilling-Chefarzt, der Rudi Dutschkes Leben rettete

Medizin Professor Dr. Arno Schulze leitet von 1969 bis 1984 die Neurochirurgie im Ev. Jung-Stilling-Krankenhaus und prägt dort maßgeblich die Entwicklung der Fachabteilung. Vor seiner Zeit in Siegen wirkt er als Arzt in West-Berlin, wo die „68er“-Bewegung gerade ihren Höhepunkt erlebt. Als auf Rudi Dutschke ein Attentat verübt wird, ist es Schulze, der dem Studentenführer in einer Not-OP das Leben rettet. Ein Rückblick auf ein aufregendes Kapitel deutscher Nachkriegsgeschichte.

Mondlandung und Vietnamkrieg, Woodstock und Willy Brandt: 1969 gilt als ein Jahr großer Ereignisse. Einschneidend ist es auch für einen Arzt, der damals aus dem brodelnden West-Berlin ins beschauliche Siegerland zieht, um hier eine neue Stelle anzutreten: Dr. Arno Schulze, zu diesem Zeitpunkt 50 Jahre alt, war in seiner Heimatstadt Oberarzt im Krankenhaus Westend (später Universitätsklinikum Charlottenburg), das seinerzeit an die Medizinische Fakultät der Freien Universität Berlin angegliedert ist. Nun soll er im Siegener Ev. Jung-Stilling-Krankenhaus die Leitung der Neurochirurgie übernehmen. Der neue Chefarzt ist kein unbeschriebenes Blatt. Denn nur wenige Monate zuvor hat er einem namhaften Patienten in einer aufsehenerregenden Operation das Leben gerettet: Rudi Dutschke.

11. April 1968, Gründonnerstag: Gegen 16.35 Uhr verlässt ein junger Mann das Haus Kürfürstendamm 142

in West-Berlin. Hier hat der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS) sein Büro. Der Mann mit den längeren dunklen Haaren und den markanten Augenbrauen ist Rudi Dutschke, 28,

Wortführer der sogenannten „Außerparlamentarischen Opposition“ (APO), jener linken Studentenbewegung, die in diesen Tagen die Menschen in der Bundesrepublik polarisiert. Dutschke hat



Besuch an alter Wirkungsstätte 2009: Professor Dr. Arno Schulze (rechts) mit seinem Nach-Nachfolger Professor Dr. Veit Braun.

sein Fahrrad dabei, will auf die andere Straßenseite zu einer Apotheke. Er ahnt nichts Böses, als ein Mann in hellbrauner Lederjacke auf ihn zukommt.

1968: Es brodeln in West-Berlin

Dabei ist die Atmosphäre im Westen des geteilten Berlin schon seit Monaten aufgeheizt: Wie in vielen Städten weltweit, so begehren auch hier die Studenten auf: gegen verkrustete Strukturen in Staat und Gesellschaft, rigide Moralvorstellungen, Vietnamkrieg, die Notstandsgesetze und das Schweigen der älteren Generation über die NS-Zeit. Knapp ein Jahr zuvor, am 2. Juni 1967, wird der Student Benno Ohnesorg bei einer Demo am Rande eines Staatsbesuchs des persischen Schahs Mohammad Reza Pahlavi tödlich von einer Polizeikugel getroffen. Die konservative Presse, vor allem der Springer-Verlag, sieht jedoch die Studenten als die Schuldigen an der Gewalt und macht über Monate kräftig Stimmung gegen die APO – und ihre Gallionsfigur Dutschke. „Stoppt den Terror der Jungroten jetzt“ titelt die „Bild“-Zeitung und fordert, man dürfe „nicht die ganze Drecksarbeit der Polizei und ihren Wasserwerfern überlassen“ – daneben: ein Foto von Dutschke. Die Berichterstattung verfängt. „Vergast Dutschke“ pinselt jemand in den Flur des Hauses, in dem der Studentenführer wohnt. „Volksfeind Nummer 1: Dutschke“ heißt es auf einem Plakat bei einer Kundgebung von APO-Gegnern.

Der Mann in der Lederjacke hat sich inzwischen bis auf wenige Meter genähert. „Sind Sie Rudi Dutschke?“, fragt er. Der Angesprochene bejaht. Sein Gegenüber schreit „Dreckiges Kommunistenschwein!“, zückt einen Revolver – und drückt dreimal ab. Zwei Kugeln treffen Dutschke in den Kopf, eine in die linke Schulter. An der Bordsteinkante bricht er bewusstlos zusammen. Der Attentäter flüchtet. Er wird wenig später gefasst und beim Schusswechsel mit der Polizei ebenfalls schwer verletzt.

Dutschke wird mit lebensgefährlichen Hirnverletzungen in ein Krankenhaus gebracht. Die Ärzte dort sehen gleich, dass sie nicht helfen können, und schicken den Rettungswagen weiter ins Klinikum Westend. Dort leitet man sofort lebensrettende Maßnahmen ein.

Zwei Projektile aus dem Kopf operiert

Unter der Leitung von Oberarzt Dr. Arno Schulze wird die erste Kugel im Kopf

„Aus der Presse hatte ich die Meinung gewonnen, Dutschke sei ein Wirrkopf, Randalierer und typischer Bürgerschreck. Als Patienten erlebte ich ihn gänzlich anders: zuvorkommend, höflich, rücksichtsvoll und kooperativ.“

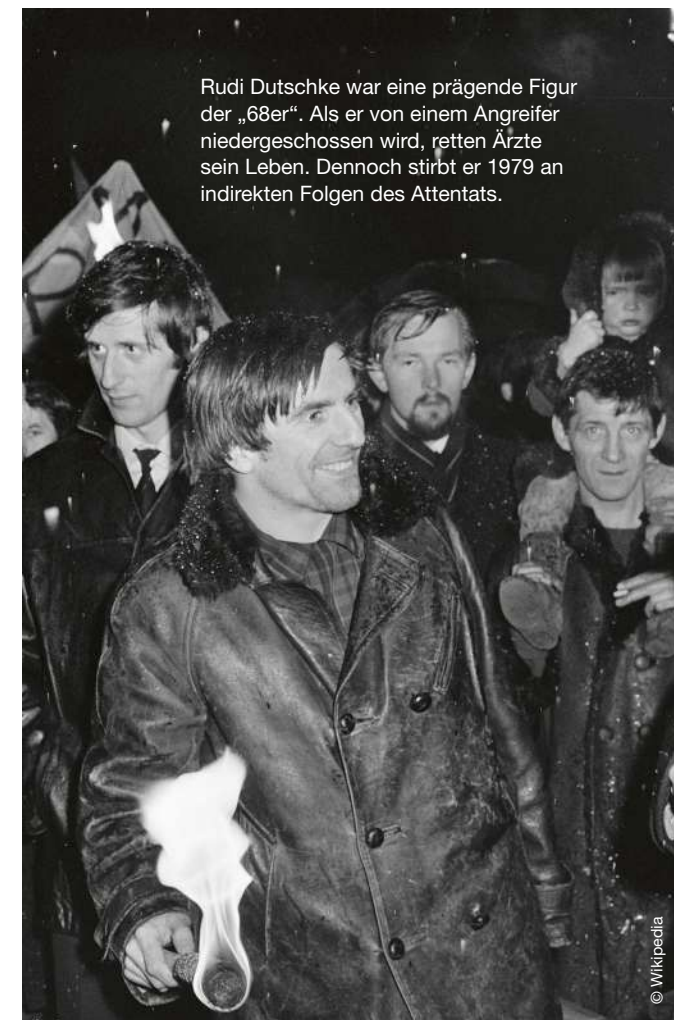
entfernt. Sie hatte Dutschkes Schädel linksseitig über der Schläfe durchschla-

gen und Hirngewebe beschädigt, aber noch vor dem Bewegungszentrum für den rechten Arm Halt gemacht. Um das Risiko einer tödlichen Hirnswellung zu minimieren, setzt Schulze den bei der Operation entfernten großen Knochendeckel nicht wieder ein – ein damals noch kaum angewendetes Verfahren. Die mehrstündige Operation gelingt. Anschließend entfernt ein weiteres OP-Team das zweite Projektil im Kopf. Es war durch die rechte Wange eingedrungen und vor der Ohrspeicheldrüse steckengeblieben.

Dutschke lebt. In monatelanger täglicher Therapie erlangt er mühsam Sprache und Gedächtnis zurück, gegen die sich einstellende Epilepsie erhält er Medikamente. Bald kann er auch seine wissenschaftliche und politische Arbeit wieder aufnehmen und erlangt 1973 seine Promotion im Fachbereich Soziologie. Ende der 1970er-Jahre engagiert er sich in der Anfangsphase der Grünen. Die Gründung der Bundespartei im Januar 1980 erlebt er jedoch nicht mehr: Als Spätfolge des Attentats elf Jahre zuvor erleidet Dutschke an Heiligabend 1979 einen epileptischen Anfall und ertrinkt in seiner Badewanne. Er wird 39 Jahre alt.

Für „RKF“ keine Hilfe möglich

Nach Recherchen der Berliner Autorin und Logopädin Ricki Müller-Busch, die seit geraumer Zeit zu dem Thema forscht, behandelt Schulze damals nicht nur Dutschke, sondern auch dessen Attentäter: Josef Bachmann, vorbestrafter Hilfsarbeiter aus München. Beim Schusswechsel mit der Polizei erleidet Bachmann einen lebensgefährlichen Armdurchschuss, durch den die Unterschlüsselbeinarterie aufgerissen wird. Zudem kann er als Folge der Verletzungen Handgelenk und Finger nicht mehr strecken. Dr. Schulze legt den Radialisnerv frei. In einer späteren Rückschau erinnert er sich an den Prozess gegen Bachmann, zu dem er als Sachverständiger geladen ist: „Zu meiner Freude sah ich, dass seine Handhebung wieder völlig normal war.“ Bachmann wird zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt. Nach mehreren



Rudi Dutschke war eine prägende Figur der „68er“. Als er von einem Angreifer niedergeschossen wird, retten Ärzte sein Leben. Dennoch stirbt er 1979 an indirekten Folgen des Attentats.

© Wikipedia

gescheiterten Versuchen begeht er im Februar 1970 Selbstmord. Noch lange danach gilt er als rechtsextremer Einzeltäter. Erst 2009, mehr als 40 Jahre nach dem Attentat, kommen Beweise für seine Kontakte zu einer Neonazi-Gruppe ans Licht.

Dutschke soll Bachmann mehrere Briefe geschrieben haben, in denen er ihm zu verstehen gibt, dass er keinen Groll gegen ihn hegt. Auch mit dem Arzt, der ihm das Leben rettet, bleibt Dutschke lange in Kontakt. Davon zeugen persönliche Briefe des Studentenführers, die Professor Dr. Schulze 1993 in einer Ausstellung in der Siegener Villa Waldrich („25 Jahre 1968“) öffentlich macht. Schulze selbst wird 1968 durch die gelungene OP einige Aufmerksamkeit zuteil. Als nur wenige Wochen nach dem Anschlag auf Dutschke in den USA der demokratische Präsidentschaftskandidat Robert F. Kennedy bei einem Attentat ähnliche Schussverletzungen erleidet, erreicht den Arzt noch in derselben Nacht ein Anruf des US-amerikanischen Botschafters. Wegen der räumlichen und zeitlichen Entfernung ist jedoch keine unmittelbare Hilfe aus Deutschland für „RFK“ möglich. „Bobby“ Kennedy stirbt am 6. Juni 1968.

15 Jahre Chefarzt im „Stilling“

Für Prof. Dr. Schulze, inzwischen habilitiert, beginnt nach der aufregenden Zeit in Berlin 1969 ein neues berufliches Kapitel in Siegen. Als Chefarzt der Neurochirurgie wird er Nachfolger von Prof. Dr. Wilhelm Umbach. Seit gerade mal drei Jahren steht das Ev. Jung-Stilling-Krankenhaus zu diesem Zeitpunkt am heutigen Standort auf dem Rossterberg – ein topmodernes Klinikum, baulich wie medizinisch auf Höhe der Zeit. Eine Zeit, die nicht nur durch gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Wandel geprägt ist, sondern auch durch wegweisende Fortschritte in der Medizin. Das wohl berühmteste Beispiel: die erste Herztransplantation bei einem Menschen, die Christiaan Barnard 1967 in Kapstadt durchführt. Doch auch in der Domäne von Dr. Arno Schulze ist seinerzeit vieles neu, wie sich der Chefarzt später erinnert: „Als ich damals ans Stilling kam, war die Neurochirurgie noch ein junges, aufregendes Fach.“ Tatsächlich werden durch Unfälle bedingte Hirnblutungen wie Subduralhämatome noch bis in die 1960er-Jahre hinein zumeist von Allge-



Berlin, 1960er-Jahre: Dr. Arno Schulze (links) mit seinem beruflichen „Ziehvater“, dem Neurologen und Neurochirurgen Arist Stender. 1969 wechselt Schulze als Chefarzt ans „Stilling“ nach Siegen.

meinchirurgen versorgt. Nun aber werden vielerorts in Deutschland neurochirurgische Lehrstühle eingerichtet, und die Neurochirurgie etabliert sich mehr und mehr als eigenständiges Fach.

Insgesamt 15 Jahre lang leitet Schulze die Neurochirurgie im „Stilling“ und baut die Abteilung in dieser Zeit kontinuierlich aus. Rund 15000 Operatio-

„Als ich 1969 ans ‚Stilling‘ kam, war die Neurochirurgie noch ein junges, aufstrebendes Fach.“

nen an Gehirn und Rückenmark werden unter seinem Skalpell durchgeführt; schätzungsweise mehr als 5000 Unfallverletzten kann das Leben gerettet werden. Nicht zuletzt ist der Name von Professor Schulze mit einem Quantensprung im Klinikum an der Wichernstraße verbunden: Unter seiner Ägide geht dort 1977 der erste Computertomograf in Betrieb – es ist zugleich bundesweit das erste Gerät dieser Art außerhalb einer Universitätsklinik.

Wiedersehen zum 90. Geburtstag

Die Zeit in Siegen sei die schönste in seiner 40-jährigen Berufslaufbahn ge-

wesen, sagt Schulze, als er 1984 in den Ruhestand geht. Und so kehrt er seiner Wahlheimat auch nicht den Rücken, als tragischerweise kurz darauf seine Frau Elly nach kurzer, schwerer Krankheit ver stirbt. In all den Jahren danach bleibt Schulze stets an der Entwicklung des „Stilling“ interessiert, gehört später zu den Mitbegründern des Fördervereins sowie des Ev. Hospizes Siegerland. Im März 2009 kommt es zu einem emotionalen Wiedersehen an alter Wirkungsstätte. Nur wenige Tage zuvor hat Schulze seinen 90. Geburtstag gefeiert – mit einem besonderen Wunsch an seinen Nach-Nachfolger Professor Dr. Veit Braun: „Ich würde gerne noch einmal bei einer Operation dabei sein und Ihnen über die Schulter schauen.“ Ein Herzensanliegen, das ihm der damalige wie heutige Chefarzt bereitwillig erfüllt. Professor Braun erinnert sich noch gerne zurück: „Ich habe Professor Schulze kennenlernen dürfen als große Persönlichkeit, die sich auch außerhalb der Neurochirurgie stark engagierte. Er war ungemein sozial, ein großer Tierfreund und Musikliebhaber. Er liebte das Reisen und unternahm noch bis ins hohe Alter ausgedehnte Radtouren.“ Professor Dr. Arno Schulze verstirbt am 7. August 2012 im Alter von 93 Jahren in Siegen. Daniel Weber

© Karl-August-Busch-Archiv für Geschichte der Deutschen Neurochirurgie, Universitätsklinikum Würzburg

Mammobil geht auf Tour

Vorsorge Wenn das Mammobil in den nächsten Wochen durch die Region fährt, ist es kaum zu übersehen: Mit neuer Gestaltung in kräftigem Pink bringt es die Brustkrebsfrüherkennung direkt zu den Menschen vor Ort.



Die Neugestaltung des mobilen Röntgenbusses ist nur ein Baustein der diesjährigen Kampagne der Diakonie in Südwestfalen zum Brustkrebsmonat Oktober. „Wir wollen Frauen in unserer Region den Zugang zur Mammographie so einfach wie möglich machen“, erklärt Dr. Michael Blazek, einer der programmverantwortlichen Ärzte der Mammographieeinheit Siegen-Olpe-Hochsauerland. „Gerade in ländlichen Gebieten ist es wichtig, dass wir mit dem Mammobil direkt vor Ort präsent sind. So erreichen wir viele Frauen, die sonst vielleicht längere Wege oder organisatorische Hürden hätten“, ergänzt sein Kollege Dr. Volker Brandenbusch, der seinen Sitz in Arnsberg hat.

Krönchen in Pink

Zum vielfältigen Aktionsprogramm, mit dem die Diakonie in diesem Jahr die Aufmerksamkeit auf das Thema Brustkrebs lenken möchte, gehören auch Infostände in der City, Social-Media-Beiträge, Podcasts aus der haus-eigenen „DiSPod“-Reihe, pinkfarbene Amerikaner der Bäckerei Klein und Radiospots im Lokalprogramm. Auch das Krönchen in Siegen wird abends in Pink erstrahlen. So zieht sich die Farbe Pink als Symbolfarbe für die Solidarität im Kampf gegen Brustkrebs durch die gesamte Kampagne. Damit will die Diakonie in Südwestfalen ein weithin sichtbares Zeichen setzen für Hoffnung, Solidarität und die Botschaft, dass Früherkennung Leben retten kann. (ts)

6 Fragen an ...

Dr. Michael Blazek
Programmverantwortlicher Arzt

1) Herr Dr. Blazek, warum ist Brustkrebsfrüherkennung so wichtig?

Brustkrebs ist die häufigste Krebserkrankung bei Frauen. Wird er früh entdeckt, sind die Heilungschancen sehr gut. Darum ist die Früherkennung entscheidend: Oft entdecken wir Tumore bevor sie tastbar sind oder Beschwerden machen.

2) Welche Rolle spielt dabei das Mammographiescreening?

Eine sehr große. Frauen zwischen 50 und 75 Jahren werden alle zwei Jahre zu einer kostenlosen Röntgenuntersuchung eingeladen. Seit Einführung des Programms ist die Sterblichkeit an Brustkrebs um bis zu 30 Prozent gesunken; das zeigen auch aktuelle Studien.

3) Warum ist das mobile Angebot des Mammobils so wichtig?

Das Mammobil bringt die Untersuchung direkt zu den Menschen – gerade in ländliche Orte, wo Wege oft weiter sind. Mit dem neuen Design möchten wir zusätzlich ein sichtbares Signal setzen und Frauen ermutigen, das Angebot wahrzunehmen.

4) Viele Frauen haben Bedenken. Was entgegnen Sie?

Das ist verständlich. Manche fürchten die Untersuchung, andere ein auffälliges Ergebnis. Wichtig zu wissen: Ein Befund bedeutet nicht automatisch Brustkrebs. Und die Untersuchung selbst ist zwar kurz unangenehm, aber gut auszuhalten.

5) Gibt es auch Risiken?

Ja, wie bei jedem Screening. Es kann zu Überdiagnosen kommen oder zu belastenden Nachuntersuchungen, die sich im Nachhinein als harmlos herausstellen. Aber insgesamt überwiegt der Nutzen deutlich, was auch die neuesten Studien belegen. Wenn gewünscht, klären wir jede Frau vorab umfassend auf.

6) Ihr Rat an Frauen?

Nutzen Sie das Angebot und übernehmen Sie Verantwortung für Ihre Gesundheit. Aktuelle Studien zeigen es: Das Mammographie-Screening senkt die Brustkrebssterblichkeit deutlich.

Die Fragen stellte Tabea Stoffers.

Vor 50 Jahren Examen am „Stilling“ gemacht

Ehemalige Pflegeschülerinnen und -schüler feiern geselliges Klassentreffen

Lachende Gesichter und lange Umarmungen zum Wiedersehen: Acht ehemalige Pflegeschülerinnen und -schüler des Diakonie Klinikums Jung-Stilling in Siegen haben sich 50 Jahre nach ihrem Examen zum Klassentreffen an ihrer damaligen Ausbildungsstätte getroffen. In der Cafeteria begrüßte Pflegedienstleiter Frank Grümbel den früheren „Kurs 47“ und führte die Gruppe durch vertraute und neue Räumlichkeiten.

Die dreijährige Ausbildungszeit der Jubilare begann am 1. April 1972 an der Krankenpflegeschule neben dem „Stilling“. Es gab einen Unterrichtstag pro Woche und zwei bis drei Mal eine Unterrichtsblocheinheit. In der übrigen Zeit fand die praktische Ausbildung auf den Stationen statt. „Teilweise haben wir drei Wochen am Stück im Nachtdienst gearbeitet. Da war es immer schön, morgens vom Balkon der Station aus zu hören, wie die Vögel zu zwitschern begannen“, erinnerte sich Magdalene Rath. Als der „Kurs 47“ 1972 startete, war das „Stilling“ am heutigen Standort an der Wichernstraße seit gerade mal sechs Jahren eröffnet. Es war eine Zeit, in der das Klinikum um immer mehr Spezialisierungen wuchs. Über neuere Entwicklungen im Haus erfuhren die „47-er“ einiges beim Rundgang mit Frank Grümbel. Zunächst ging es in den achten Stock, wo sich Geriatrie und Stroke-Unit befinden. „Hier arbeitet eine



Pflegedienstleiter Frank Grümbel (von links) führte Edith Seifert, Harald Gran, Brigitte Winkel, Gudrun Kobalz, Marianne Georg, Magdalene Rath, Ingrid Ütkü und Siegfried Münker durch das Krankenhaus am Rosterberg.

Enkelin von mir“, bemerkte Siegfried Münker, einer von drei Azubis des Kurses, die dem „Stilling“ bis zur Rente treu geblieben sind. Weiter ging es zur Palliativstation, auf die neue Intensivstation und aufs Hubschrauber-Landedeck. Die Jubilare zeigten sich begeistert von den modernen pflegerischen und medizinischen Möglichkeiten, die das deutlich vergrößerte Klinikum bietet.

Der „Kurs 47“ bestand aus neun Damen und fünf Herren. Vor 50 Jahren war es üblich, bei Ausbildungsbeginn mindestens 17 Jahre alt zu sein und im



Schwesternwohnheim an der Klinik zu wohnen. „Der Zusammenhalt zwischen uns Schülern war immer groß, genauso das Vertrauen und der tolle Umgang untereinander. Und das ist bis heute so geblieben“, sagte Marianne Georg. Obwohl die früheren Pflegeschüler heute weit verstreut wohnen, sind sie sich nie fremd geworden. Und so ließen es sich die Jubilare auch zum „50-Jährigen“ richtig gut gehen. Nach dem „Stilling“-Besuch genossen sie den weiteren Tag auf der Hilchenbacher Ginsburg bei Kaffee, Kuchen, guten Gesprächen, Spaziergängen und einem Abendessen. (sok)



Liebe Worte und Geschenke: Die Vorsitzende Ulrike Steinseifer verabschiedete Walter Schmidt aus dem Vorstand des Fördervereins.

Abschied vom „Herr der Finanzen“

Gründungsmitglied Walter Schmidt verlässt das Vorstandsteam

2006 wurde der Förderverein des Altenzentrums Freudenberg gegründet. Walter Schmidt war damals dabei – und machte sich stark für den Verein. Fast zwei Jahrzehnte lang war er als Schatzmeister tätig. In der jüngsten Jahreshauptversammlung übergab er das Amt an Sabine Irle.

Mitglieder und Vorstand würdigten die Arbeit von Walter Schmidt, der sich, so die Vorsitzende Ulrike Steinseifer, „in außergewöhnlicher Weise für den Aufbau und die Entwicklung des Vereins

eingesetzt“ habe. Der Verein habe ihm am Herzen gelegen, so Steinseifer weiter: „Seine Arbeit hat maßgeblich dazu beigetragen, die finanzielle Stabilität zu sichern und zahlreiche Projekte für das Altenzentrum zu realisieren. Er war dabei nicht nur ein zuverlässiger Verwalter der Finanzen, sondern auch ein kreativer Kopf, der viele Ideen eingebracht und umgesetzt hat.“ Als Schatzmeister werde er dem Vorstand fehlen. Das Leitungsteam hofft indes weiter auf Walter Schmidt als „geschätzten Berater“ zählen zu können. (stb)



Spannende Rätsel, Infos, Tipps und Aktionen haben sich die Mitglieder des Arbeitskreises „Aktion Saubere Hände“ des Diakonie Klinikums ausgedacht und für Besucher, Patienten und Mitarbeiter einen Aktionstag rund um Thema Händehygiene im „Stilling“ organisiert.

Handhygiene ist das A und O

Infostände, Vortrag und Aktionen im Klinikum

Ein „Raum des Horrors“, ein Gewinnspiel und eine Blackbox, die die Wahrheit ans Licht brachte: Beim Aktionstag „Saubere Hände“ im Diakonie Klinikum Jung-Stilling erfuhren Mitarbeiter, Patienten und Besucher Spannendes rund ums Thema Erreger, Händehygiene und Desinfektion. Das Angebot, organisiert von der Arbeitsgruppe „Aktion Saubere Hände“, richtete sich an Mitarbeiter und Besucher, die an den Infoständen mit Hygieneexperten ins Gespräch kamen und ausprobieren durften, worauf es bei der Händehygiene ankommt.

„Im Krankenhausalltag ist die Händehygiene eine der wichtigsten Maßnahmen überhaupt, um Patienten vor Infektionen zu schützen“, betonten die Hygienefachkräfte Angelika Ler-

men-Becker und Tina Dirlenbach. Wie gründlich – oder auch nicht – die Hände desinfiziert wurden, konnten Besucher in einer Schwarzlicht-Box überprüfen. Im „Room of Horror“ zeigte sich eine schrecklich unhygienisch inszenierte Szene mit einer Patientenpuppe. Hier hieß es für ein Gewinnspiel auf Fehlersuche zu gehen. Wo sich im Alltag besonders viele Erreger und Keime tummeln können, veranschaulichte eine Auswahl an Petrischalen. Dafür hatte das Hygieneteam Proben, etwa von einem Fahrstuhlknopf, einem Handlauf oder einem Fleecejackenärmel genommen. Einen Vortrag zum Thema Händehygiene von Krankenhaushygieniker und Oberarzt Thomas El Ansari, eine Buttonmaschine, Alltagstipps und Snacks rundeten den gelungenen Aktionstag ab. (aba)



Sport, Spaß und Sonnenschein: „Gemeinsam statt einsam“ ging es auf den Siegener Minigolfplatz.

Gemeinsam zum Minigolf

Bewegung für Körper und Seele bietet die Veranstaltungsreihe „Gemeinsam statt einsam“ der Sozialen Dienste der Diakonie in Südwestfalen. Diesmal ging es auf den Minigolfplatz in Siegen. 18 Spieler und ein Hund hatten bei bestem Frühsommerwetter viel Spaß. Alle zwei Monate laden die Sozialen Dienste zu einer gemeinsamen Aktivität ein, meist zu kurzen Wanderungen in der Umgebung. Willkommen sind alle Interessierten. Viele Teilnehmer bringen indes eine psychische Erkrankung mit. Weitere Infos unter Tel. 0151/6265 5785. (stb)

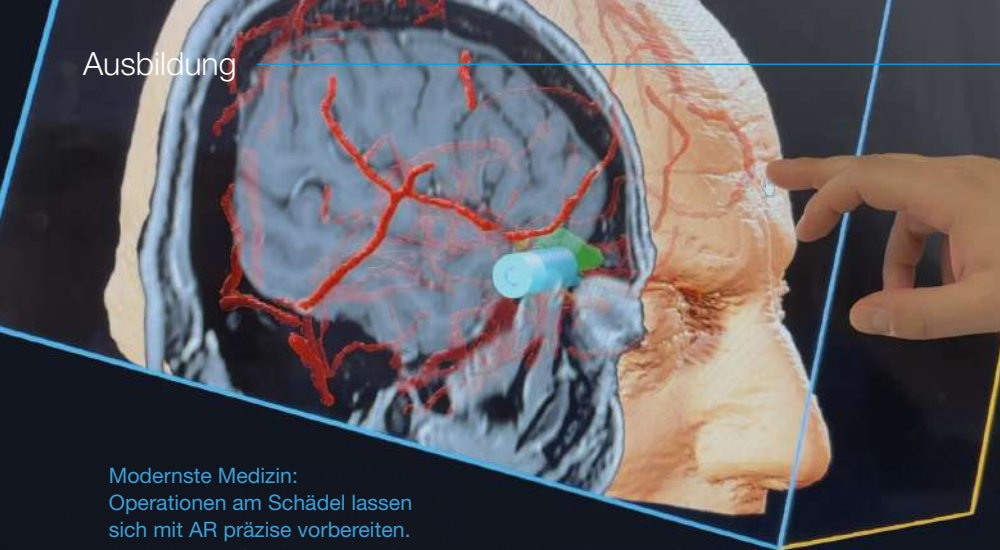
Spenden statt Geschenke

Besonderer Anlass, besondere Idee: Zu seinem 85. Geburtstag hatte Norbert Müller aus Kirchen Verwandte und Freunde eingeladen – und um ein spezielles Geschenk gebeten: Statt der üblichen Präsente sollten Spenden zugunsten des Ökumenischen Hospizes Kloster Bruche in Betzdorf gesammelt werden. Die Gäste nahmen die Idee gerne an, und so konnten Norbert Müller und seine Ehefrau Anneliese 510 Euro an Mareike Beichler vom Sozialdienst des Hospizes überbringen. Aufmerksam geworden auf diese Form der Unterstützung war das Ehepaar durch Bekannte, die schon häufiger Spenden an palliative Einrichtungen getätigt haben. „Und da wir doch eigentlich alles haben, was wir brauchen und das Hospiz bei uns quasi um die Ecke liegt, war die Entscheidung schnell getroffen“, betonen beide unisono.

In einem Hospiz werden Menschen betreut, die unheilbar erkrankt sind und die in absehbarer Zeit sterben werden. Der Aufenthalt ist für die Gäste kostenlos. Die Finanzierung erfolgt im Wesentlichen durch die Kranken- und Pflegekassen. Daneben ist es gesetzlich geregelt, dass Hospize einen Teil ihrer laufenden Kosten selbst tragen müssen – und zwar in erster Linie durch Spenden. Daher bedankte sich Mareike Beichler im Namen des gesamten Hospiz-Teams und des Fördervereins beim Ehepaar Müller: „Wir freuen uns sehr über die großartige Idee und die Unterstützung unserer Arbeit.“ (daw)



Spendenübergabe im Ökumenischen Hospiz Kloster Bruche (von links): Anneliese und Norbert Müller mit Mareike Beichler.



Modernste Medizin:
Operationen am Schädel lassen
sich mit AR präzise vorbereiten.

Krav Maga, KI und Kinesiotapes

Workshop Notfälle, Nachtschichten, Entscheidungen unter Zeitdruck – wer in medizinischen Berufen arbeitet, braucht mentale Stärke. Eine Wahlfachwoche für Studierende der Uni Bonn bot unter anderem in Siegen wertvolle Impulse.

Ein leises Surren, dann schwebt das Abbild eines Gehirns mitten im Raum. Die Studierenden beugen sich vor, betrachten jede Falte, jede Windung. „So genau können wir heute planen“, erklärt Dr. Murat Yavuz am ersten Tag der Wahlfachwoche im Diakonie Klinikum Jung-Stilling. Am praktischen Beispiel eines jüngst operierten Patienten demonstriert der Oberarzt der Neurochirurgie, wie Künstliche Intelligenz millimetergenaue Modelle erstellt und sie in den OP-Saal bringt – nicht als Bild auf einem Monitor, sondern als Augmented Reality. „Die Technik hilft uns, Risiken zu minimieren und Eingriffe sicherer zu machen.“ Die Begeisterung für die technischen Möglichkeiten ist dem Mediziner anzumerken: „Was verrückt klingt, ist heute schon Wirklichkeit: Wir operieren virtuell in der Realität.“

Bei einem anderen Seminar im IHW-Park in Siegen ist die Atmosphäre eine völlig andere: schnelle Bewegungen, laute Kommandos, angespannte Gesichter. Bei Krav Maga trainieren die Studierenden mit Nina Weyand und Sascha Deichmann Abwehrtechniken für den Ernstfall – und das mit effizienten Schlag-, Tritt- und Grifftechniken sowie Hebelmöglichkeiten und im Bodenkampf. Krav Maga zielt darauf ab, Gewalt durch vorbeugendes Verhalten zu verhindern oder ihr aus dem Weg zu gehen. „Wir wollen, dass ihr Techniken habt, die im Notfall automatisch abrufbar sind – egal, wie groß der Gegner ist“, rief



Weyand in die Runde. Eine Teilnehmerin lachte nach einer gelungenen Abwehraktion: „Ich hätte nie gedacht, dass ich das mal kann – aber es funktioniert.“

Wie man mit Kinesiotapes Patienten sowohl präventiv als auch kurativ helfen kann, erfuhren die Studierenden in einem praxisorientierten Seminar bei PD Dr. Anne Carolus. „Ich wusste gar nicht, wo man das Tape überall in der Medi-

„Besonders toll fand ich, dass wir alles direkt praktisch üben konnten.“

Daria
Medizinstudentin

zin einsetzen kann“, zeigte sich Fabian, einer der Teilnehmer, fasziniert. Seine Kommilitonin Daria ergänzt: „Besonders toll fand ich, dass wir das alles direkt praktisch üben konnten – das bleibt viel besser hängen als nur Theorie. Für mich war es eines der besten Seminare!“

Kulinarisch wurde es bei einem Seminar in der Cafeteria der Uni Siegen. Hier zeigte Küchenchef Sebastian Deuster, wie gesunde Küche schnell, lecker und alltagstauglich sein kann. „Wer im OP klar denken will, muss auch gut essen – und nicht nur schnell zwischen zwei Terminen“, erklärte er augenzwinkernd. Zwischen diesen Siegener Höhepunkten des Workshops reisten die Studierenden auch nach Bonn, Lohmar und Bochum – zu Yoga, Laserchirurgie, einem Gerichtsprozess sowie einer Nachtwanderung mit Outdoor-Übernachtung mit Extremsportler Joey Kelly. Am Ende waren sich Studierende und Veranstalter einig: „Es war eine Woche, die die Teilnehmenden nicht nur fachlich, sondern auch persönlich weitergebracht hat.“ **Tabea Stoffers**

Die Studierenden übten im Workshop unter anderem mit Dr. Anne Carolus am Diakonie Klinikum Jung-Stilling in Siegen den Einsatz von Kinesiotapes.



Bärenstarke Gemeinschaft

Unternehmen Wenn sich mehr als 50 000 Menschen in drei Tagen einen regionalen 45-Sekunden-Clip anschauen, dann steckt da mehr dahinter als nur ein kurzes Filmchen. Das Kurzvideo, in dem Mitarbeitende der Diakonie in Südwestfalen die Mitarbeitenden des neuen Diakonie Klinikums Kirchen und Altenkirchen begrüßen, bedeutet vor allem eines: Eine gute stationäre medizinische Versorgung im Kreis Altenkirchen hat nach Jahren der Ungewissheit und des Rückbaus endlich wieder eine Zukunft – für die Bevölkerung und für die Mitarbeitenden.

Freude über Kirchen und Altenkirchen

Unternehmen Zuwachs im Verbund der Diakonie in Südwestfalen: Mit der Übernahme des insolventen Krankenhauses Kirchen sowie der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Altenkirchen zum 1. August 2025 will der Gesundheits- und Sozialdienstleister aus Siegen auf Dauer die stationäre medizinische Versorgung der Menschen im nördlichen Rheinland-Pfalz sichern – und setzt dabei auf Erfahrungen und Synergien.



Das Diakonie Klinikum Kirchen mit seinen beiden Standorten in Kirchen (großes Foto) und Altenkirchen (kleines Bild) gehört seit dem 1. August 2025 zum Verbund der Diakonie in Südwestfalen.

Mit der Diakonie Klinikum Kirchen gGmbH hat sich die Diakonie in Südwestfalen um eine weitere Tochtergesellschaft verstärkt. In einem ersten Schritt sollen möglichst bis Ende des Jahres am Standort Kirchen einige geschlossene Fachabteilungen wiedereröffnet werden. Perspektivisch soll sich die Klinik dort zu einem Level-2-Krankenhaus mit 300 Betten entwickeln können. Am Standort Altenkirchen soll zudem die Kinder- und Jugendpsychiatrie ausgebaut werden. Wichtig sind der Geschäftsführung auch dabei eine enge Verzahnung und Synergien mit dem Diakonie Klinikum Jung-Stilling in Siegen und Bethesda in Freudenberg. Doch bis das alles

reibungslos funktionieren kann, sind noch einige Hürden zu überwinden. „Wir müssen zuallererst Vertrauen zu-

700 Mitarbeitende

...stoßen mit dem Diakonie Klinikum Kirchen in etwa neu in den Verbund der Diakonie in Südwestfalen hinzu.

rückgewinnen – in der Bevölkerung und in der Belegschaft, in Kirchen und in Altenkirchen“, benennt Geschäftsfüh-

rer Dr. Josef Rosenbauer eine zentrale Aufgabe. Dass es damit nicht allzu weit her ist, liegt begründet in der jüngeren Vergangenheit. Vor zwei Jahren eröffnete die DRK-Krankenhausgesellschaft Rheinland-Pfalz, zu der die Krankenhäuser Altenkirchen-Hachenburg und Kirchen gehörten, ein erstes Insolvenzverfahren, damals noch in Eigenregie. Als Maßnahmen wurden bis auf die Kinder- und Jugendpsychiatrie die stationäre Versorgung im Lukas-Krankenhaus in Altenkirchen komplett eingestellt sowie im Krankenhaus Kirchen nach und nach einige Fachabteilungen geschlossen. Doch es half nicht. Es folgte ein zweites und letztlich finales Insolvenzverfahren – verbunden mit einer hohen Personalfuktuation und Ängsten

in der Belegschaft sowie einer medizinischen Unterversorgung der Menschen im nördlichen Westerwald.

Die Diakonie in Südwestfalen, die bereits beim ersten Insolvenzverfahren ein Grundinteresse bekundete, unter bestimmten Voraussetzungen die stationäre medizinische Versorgung an den Standorten Altenkirchen, Hachenburg und Kirchen zu übernehmen, wiederholte ihr Angebot. Auf Bitten des Insolvenzverwalters reduzierte es sich in der Folge dabei jedoch auf die beiden Kreis-AK-Kliniken Altenkirchen und Kirchen. Es folgte eine Art Bestandsaufnahme der beiden Häuser. Wie ist der Zustand der Gebäude, der Haustechnik, der medizinischen Geräte, der IT-Inf-

rastruktur? Wie sieht es beim Personal aus? Nicht einfacher wurde es beim Blick auf Struktur und Infrastruktur. Wie hängt was an welcher Stelle zusam-

„Jeder Patient, der das Krankenhaus zufrieden verlässt, ist für uns die beste Werbung.“

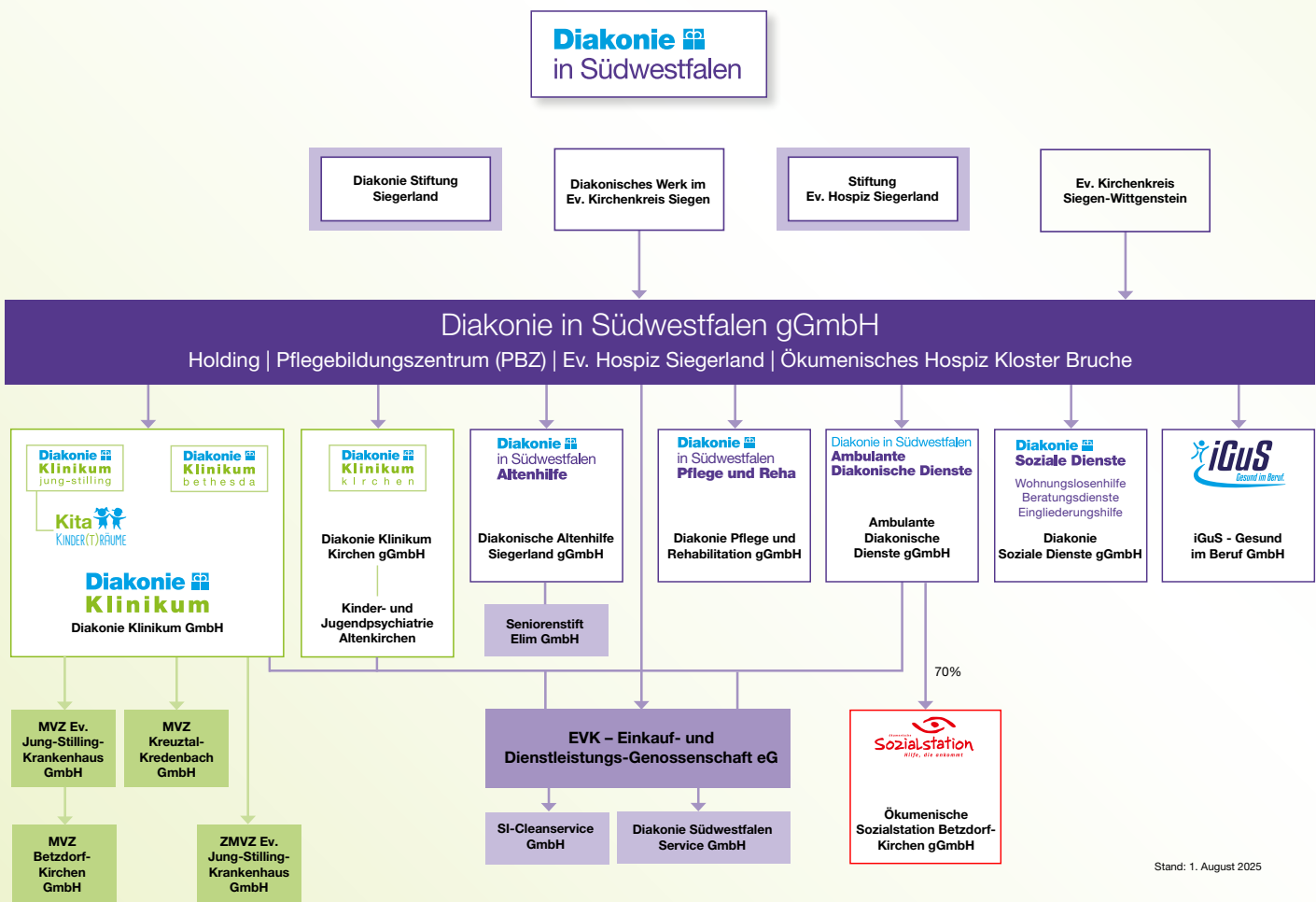
men? Bei welchen DRK-Gesellschaften ist das Insolvenzverfahren abgeschlossen, bei welchen läuft es noch und welche sind außen vor – und vor allem: Wie sind diese miteinander verwoben oder hängen ganz oder teilweise mit Kirchen und Altenkirchen zusammen? Und was geschieht mit den Dienstleistern für

Speise-Versorgung und Reinigung? „Das sind alles Dinge, die der Außenstehende natürlich nicht sieht, aber das zu entwirren und in neue Formen zu gießen, erfordert jede Menge Arbeit, Aufwand und Zeit“, sagt Rosenbauer. Beispiel IT: Mit Nachdruck ist man nun dabei, ein komplett neues Netzwerk samt neuem Krankenhausinformationssystem aufzubauen.

Über allem steht natürlich die Sinnhaftigkeit der Übernahme. „Kirchen und Altenkirchen in einem starken Verbund mit Siegen und Freudenberg: Wenn wir nicht überzeugt wären, hätten wir die Finger davon gelassen“, unterstreicht der Geschäftsführer und hebt hervor: „Ohne den Kreis Altenkirchen wäre das nicht möglich gewesen.“ Fraktionsübergreifend hatte der dortige Kreistag einer Vereinbarung zwischen Kreis und Diakonie in Südwestfalen zugestimmt, die letztlich besagt, dass der Kreis das zu erwartende Defizit in den nächsten Jahren übernimmt und auch Gelder für Investitionen bereithält. „Es wird dauern, bis das Diakonie Klinikum Kirchen schwarze Zahlen schreiben kann“, weiß Rosenbauer. „Und für erforderliche Maßnahmen an Gebäude und Technik müssen neben dem Kreis auch das Land Rheinland-Pfalz aufkommen“, erinnert er an bereits geführte Gespräche.

Und gerne erinnert er an die beiden Mitarbeiterversammlungen, die die Diakonie Anfang August in Altenkirchen und Kirchen durchgeführt hatte: „Ich möchte da nicht zu viel hineininterpretieren, aber ich habe eine Art Aufbruchstimmung gespürt.“ Viele seien erleichtert, dass die lange Ungewissheit ob ihrer Arbeit oder der Standorte und letztlich ihrer beruflichen Zukunft ein Ende hat – und hätten sich auf die Diakonie als Träger gefreut. Und an eben jene Mitarbeitende, die dem Standorten über die schwere Zeit die Stange gehalten haben, richtet er seinen besonderen Dank.

Klar ist auch, was künftig an erster Stelle zu stehen hat: die Leistungsfähigkeit beider Standorte. „Jeder Patient, der das Krankenhaus zufrieden verlässt, ist für uns die beste Werbung“, kommt der Diakonie-Chef nochmals auf die Kernkompetenz des Hauses – die medizinische Versorgung von Menschen – zurück. Und dafür würden nicht nur alle vorhandenen, sondern auch neue Mitarbeitende benötigt. **Stefan Nitz**



Das sind die nächsten Ziele

Ein Level-2-Krankenhaus mit rund 300 Betten als Regelversorger im Landkreis Altenkirchen: Das ist das langfristige Ziel des Diakonie Klinikums in Kirchen. Basis dafür ist der aktuelle Feststellungsbescheid des Landes Rheinland-Pfalz. Doch bis das Ziel erreicht werden kann, wird es noch eine Weile dauern.

Priorität hat zunächst einmal, möglichst bis Ende des Jahres drei der vier komplett geschlossenen Fachabteilungen wieder aufzubauen. Dabei handelt es sich um die Neurologie inklusive Stroke Unit, die Geriatrie (Altersme-

dizin) sowie die Palliativstation. So schnell wie möglich soll dem die Urologie folgen. Entscheidend dafür wird sein, neue Ärzte zu gewinnen. Ein weiteres Augenmerk richtet sich auf die interventionelle Kardiologie und die Onkologie sowie den Ausbau der vorhandenen Abteilungen. Aktuell betrieben werden in Kirchen die Fachbereiche Innere Medizin, Intensivmedizin, Chirurgie, Unfallchirurgie sowie Gynäkologie mit Geburtshilfe. Hier ist ebenfalls vorgesehen, die Viszeralchirurgie, die Unfallchirurgie, die Gefäßmedizin und die Pädiatrie auszubauen und aufzuwerten. Gleiches gilt am Standort

Altenkirchen zeitnah für die Kinder- und Jugendpsychiatrie. „Die Nachfrage in all diesen Segmenten ist da“, sagt Geschäftsführer Dr. Josef Rosenbauer. Um das alles umzusetzen, bedarf es an vielen Stellen mehr Personal – Pflegekräfte, Ärzte, Funktionsdienste. Und es bedarf Investitionen in Gebäude, Medizintechnik und IT-Infrastruktur.

Wichtig sei zudem, dass nach schweren Jahren „erst einmal wieder Ruhe und Sicherheit einkehre, wir gut über uns selbst sprechen und uns gemeinsam auf den Weg machen, die Menschen in der Region optimal zu versorgen“. (niz)

Vom Verbund profitieren alle

Herr Dr. Rosenbauer, warum hat die Diakonie in Südwestfalen das Krankenhaus Kirchen und die Kinder- und Jugendpsychiatrie in Altenkirchen übernommen?

Weil es Sinn macht und es sich Kreis- und Landesgrenzen zum Trotz um letztlich einen medizinischen Versorgungsraum handelt. Nicht juristisch, aber faktisch. Wir hatten in Siegen und Freudenberg schon immer einen hohen Zulauf von Patienten aus dem nördlichen Rheinland-Pfalz, vornehmlich aus den Landkreisen Altenkirchen und Westerwald, und dadurch letztlich auch eine große Nähe zu den dort tätigen Kliniken...

...deren Träger in wirtschaftliche Probleme geraten ist und zweimal Insolvenz anmelden musste. Ja, über die möglichen Gründe äußere ich mich aber nicht. Ich bin jedoch davon überzeugt, dass das Diakonie Klinikum Kirchen und die Kinder- und Jugendpsychiatrie in Altenkirchen in ein gutes Fahrwasser steuern werden. Wir tun alles dafür, dass das gelingt.

Was hat denn das Diakonie Klinikum mit seinen beiden Betriebsstätten Jung-Stilling in Siegen und Bethesda in Freudenberg davon?

Ich drehe die Frage einmal um: Kein Krankenhaus im Kreis Altenkirchen oder ein langwierig neu aufzubauendes unter kommunaler Trägerschaft wäre sicherlich kein guter Weg gewesen und hätte die Krankenhäuser in Siegen bezüglich der Patientenströme vielleicht sogar überfordert. Von den weiten, unzumutbaren Wegen und langen Wartezeiten für Patienten ganz abgesehen. Der Kreis Altenkirchen braucht ein gutes Krankenhaus. Der Bedarf ist da und wir kennen uns aus, wie man Krankenhäuser betreibt. Wir bauen einen starken Verbund in der stationären Versorgung auf, von dem letztlich alle Standorte aufgrund zahlreicher Synergien und kurzen Wegen profitieren werden. Auch bei der Akquise von Mitarbeitenden, ob Ärzte oder Pflegekräfte, hilft

solch ein Verbund weiter, auch wenn es offiziell eigenständige Häuser sind.

Das vergangene Jahr war für das Diakonie Klinikum wirtschaftlich schwierig. Auch ist noch immer

Dr. Josef Rosenbauer

Der Geschäftsführer der Diakonie in Südwestfalen und der Diakonie-Kliniken ist davon überzeugt, dass die Übernahme der insolventen Krankenhäuser in Kirchen und Altenkirchen für alle Beteiligten Sinn macht.

nicht klar, welche Auswirkungen die NRW-Krankenhausreform final haben wird. Was entgegen Sie den Stimmen, die nicht verstehen, dass wir in solch einer Phase ein insolventes Krankenhaus übernommen haben?

Die große Mehrheit der Krankenhäuser in Deutschland hatte 2024 ein schwieriges Jahr. Wir auch. Es ist richtig, dass es schon einfachere Zeiten gegeben hat und uns die NRW-Krankenhausreform in einigen Bereichen benachteiligt, ohne dass sich, so mein Eindruck, jemand intensiv mit den Zahlen und Fakten auseinandergesetzt hat. Das alles hat mit Kirchen/Altenkirchen aber nichts zu tun. Um es klar zu sagen: Von Seiten der Diakonie in Südwestfalen fließt kein Euro in das Diakonie Klinikum Kirchen.

Wie geht das?

Es gab im Vorfeld natürlich viele intensive Gespräche mit dem Insolvenzverwalter, dem Kreis Altenkirchen und

der rheinland-pfälzischen Landesregierung. Das Land ist bereit, bei erforderlichen Investitionen bestmöglich zu helfen. Die Hauptlast indes trägt der Kreis, der sich im Kern in einer Vereinbarung mit uns bereit erklärt hat, für die zumindest in der Anfangszeit anfallenden Verluste sowie für Investitionen aufzukommen. Der Kreis steht da in der Verantwortung gegenüber seiner Bevölkerung und weiß, dass es ihm in der Summe dennoch günstiger kommt, das operative Geschäft in die Hände eines renommierten Klinikbetreibers zu geben. Wir bringen unser Know-how und ein realistisches medizinisches Konzept ein, das wir zum Wohle aller umsetzen werden.

Mit Altenkirchen und Kirchen ist die DiS auf mehr als 5000 Mitarbeitende angewachsen.

Ja, wir haben rund 700 Mitarbeitende übernommen. Übrigens nicht nur aus der Insolvenzmasse heraus, wie es so unschön heißt, sondern auch zum Beispiel von den Reinigungs- und Cateringgesellschaften. In der Summe werden es aber noch mehr werden müssen.

Um unsere Ziele zu erreichen, benötigen wir weiteres qualifiziertes Personal.

Zum Schluss haben Sie noch drei Wünsche frei. Was darf's denn sein?

Nur drei? (lacht) Gut, dann beschränke ich mich auf das Diakonie Klinikum Kirchen. 1. Ich wünsche mir, dass die Aufbruchstimmung in der Belegschaft in Altenkirchen und Kirchen anhält und wir das Vertrauen der Bevölkerung in die Leistungsfähigkeit der Standorte zurückgewinnen. 2. Ich wünsche mir, dass wir alle im Verbund der Diakonie in Südwestfalen rasch verstehen, dass wir alle von der Übernahme profitieren werden. 3. Und ich wünsche mir, dass wir bei all unserem Tun stets an unsere Kernaufgabe denken – und zwar die Menschen, die uns anvertraut sind, Tag für Tag bestmöglich medizinisch zu versorgen. Denn jeder Patient, der uns zufrieden wieder verlässt, ist für uns die beste Werbung.

Stefan Nitz

Was tun, wenn der Ischias schmerzt?

Neurochirurgie „Ich habe Ischias!“ So mancher kann dieses Klagelied singen. Wo die Ursachen für die Beschwerden liegen können und wann welche Therapie anzuraten ist, weiß Dr. Johannes Dillmann, Oberarzt der Neurochirurgie am Diakonie Klinikum in Siegen.

www.mvz-jung-stilling.de

© ingoodtime / Adobe Stock

Schmerz, lass' nach: Bei einem gereizten Ischiasnerv können die Beschwerden in den unteren Rücken, aber auch bis in die Beine hinein ausstrahlen.

Die Schmerzen können mitunter heftig sein und vom Rücken übers Gesäß bis hinunter in die Beine ausstrahlen. Fast jeder Zweite wird mindestens einmal im Leben vom „Ischias“ geplagt, von tiefsitzenden Kreuzschmerzen, die einem schier den Nerv rauben.

Und das im wahrsten Sinne: Denn der Nervus ischiadicus ist der längste und dickste Nerv im menschlichen Kör-

per. Er entspringt dem Lenden-Kreuzbein-Geflecht und reicht über das Gesäß und die Rückseiten der Oberschenkel bis in die Kniekehlen. Dort teilt er sich in den Schienbein- und Wadennerv, welche die Unterschenkel und Füße versorgen. Somit ist es nicht verwunderlich, dass ein gereizter Ischiasnerv Schmerzen, Missempfindungen oder sogar Lähmungserscheinungen bis tief hinunter in diese Bereiche auslösen kann.

Ischias ist nicht gleich Ischias

Doch wo liegt die Wurzel solcher Beschwerden, die gemeinhin als Ischialgie oder Ischias-Syndrom bezeichnet werden? „Hierfür gibt es viele mögliche Ursachen“, verdeutlicht Dr. Dillmann, „denn Ischias ist nicht gleich Ischias.“ Warum das so ist, zeigt der Blick auf die Anatomie des Ischiasnervs. Dieser ist nämlich umgeben von Muskeln, Bändern, Faszien, knöchernen Strukturen sowie anderen, kleineren Nerven.

Von dort überall können die Schmerzen ihren Ursprung haben, ferner auch von Problemen mit den Bandscheiben, die, so der Neurochirurg, „zwar ein Stück weiter oben liegen, aber nach unten ausstrahlen können“. Häufigster Problemherd ist jedoch die Muskulatur der Hüftgegend, und hier vor allem der Mu-

„Eine Spritze gegen die Schmerzen allein ist in der Regel nicht zielführend.“

sculus piriformis, der unter dem großen Gesäßmuskel liegt. Er zieht auf beiden Seiten vom unteren Ende der Wirbelsäule zum Oberschenkel und ist bei fast allen Bewegungen der Beine beteiligt. „Ist der Muskel verspannt oder verhärtet, kann dies den Ischiasnerv reizen, der in einem schmalen Kanal zwischen dem Beckenknochen und dem Piriformis verläuft – bei manchen Menschen sogar durch den Muskel hindurch“, so Dillmann. Bisweilen liegt die Ursache auch in den Faszien, jenen Bindegewebsstrukturen, die wie ein Geflecht den gesamten Körper durchziehen und Muskeln, Knochen, Nervenfasern sowie Organe umhüllen. „Da Faszien eng mit dem Nervensystem verbunden sind, können verklebte oder vernarbte Strukturen Auslöser für Ischiasbeschwerden sein.“ Bei vielen Patienten wiederum rühren diese von einer Blockade im Kreuzbein-Darmbein-Gelenk her, auch Illiosakral-Gelenk (ISG) genannt.

Therapie per Handgriff oder Eingriff?

Während muskuläre und fasziale Probleme und auch ein ISG-Syndrom die Beweglichkeit zumeist nur vorübergehend einschränken, gibt es auch dauerhafte Ursachen für Ischiasbeschwerden, die auf degenerative Erkrankungen der Knochen und Gelenke (etwa Arthrose in der Hüfte) sowie der Wirbelsäule (Facettensyndrom, Wirbelgleiten, Spinalkanalstenose) zurückzuführen sind. Bei einem Bandscheibenvorfall kommt es zu einer Einengung mit einer Kompression auf die Nerven innerhalb des Wirbelkanals, wobei die Schmerzen in den Ischiasbereich ausstrahlen. „Dann hilft in der Regel nur eine Operation“, so der Experte. „Handgriff statt Eingriff“ lautet die Devise dagegen bei verspannten Muskeln und Faszien, beim ISG-Syndrom und Blockaden im Rücken. In den allermeisten Fällen könne dem Patien-

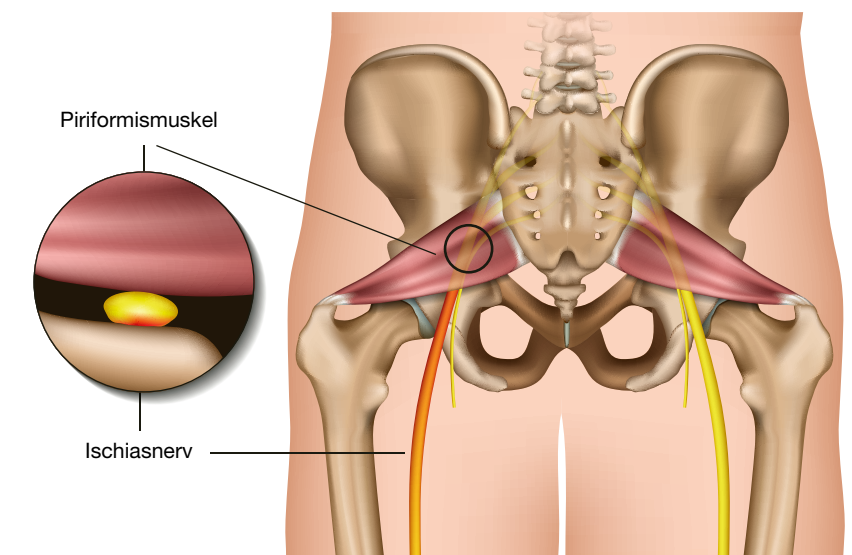


Ischias-Beschwerden sind eine komplexe Angelegenheit, wie Dr. Johannes Dillmann beim „Siegener Forum Gesundheit“ in der „Stilling“-Cafeteria anhand eines Modells erläuterte.

ten mit gezielter Physiotherapie, Chiroprapie oder Osteopathie geholfen werden. Längst in die Leitlinien zur Rückenmedizin aufgenommen ist auch die Akupunktur, die ihren Ursprung in der traditionellen chinesischen Medizin hat und darauf abzielt, die Lebensenergie des Körpers (Qi) wieder in geordneten Bahnen (Meridianen) fließen zu lassen. Ob sich nun durch viel Stress „etwas angestaut“ hat oder durch negative Erlebnisse zu wenig Energie vorhanden ist – die therapeutische Wirkung durch

Nadelstiche an bestimmten Punkten des Körpers, so Dillmann, habe sich als komplementäre Methode zur Schulmedizin etabliert. Sein Fazit: „Ischias kann viele Ursachen haben. Zudem können die Problemherde miteinander interagieren. Eine Spritze gegen Schmerzen allein ist daher in der Regel nicht zielführend. Man muss sich den Patienten mit seinen Beschwerden genau anschauen und daraus ableiten, welche Therapie oder Therapie-Kombination für ihn die beste ist.“

Daniel Weber



Häufiger Problemherd: Ein verspannter oder entzündeter Piriformismuskel reizt den Ischiasnerv, der in einem engen Kanal zwischen Beckenknochen und Muskel verläuft.

© bilderzweig / Adobe Stock

Wie eine Ersatz-Blase aus Darmgewebe entsteht



Dr. Mahmoud Farzat

Urologie Bei Harnblasenkrebs ist eine Kompletentfernung des Organs oft unvermeidlich. Eine Neoblase aus Darmgewebe macht es jedoch möglich, den Urin weiterhin über die Harnröhre auszuscheiden. Wie das funktioniert, erläutert Chefarzt Dr. Mahmoud Farzat.

Welchen Einschnitt die Diagnose Blasenkrebs im Leben bedeuten kann, zeigt ein Beispiel aus dem Klinikalltag: Eine Frau, Mitte 50, gesunder Lebensstil, wird beim Arzt vorstellig, weil sie Blut im Urin bemerkt hat. „Das ist immer ein Warnzeichen“, sagt Dr. Mahmoud Farzat, Chefarzt der Urologie am Diakonie Klinikum in Siegen. „Auch Schmerzen beim Wasserlassen, häufiger Harndrang, wiederkehrende Infektionen und Schmerzen im Becken können Warnsignale sein.“ Für die Patientin bringt die Untersuchung beim Urologen bittere Gewissheit: Sie leidet unter einem muskelinvasiven Urothelzellkarzinom.

Harnblasenkrebs entsteht in den allermeisten Fällen aus den Zellen der Schleimhaut. Von einem muskelinvasiven Karzinom spricht man, wenn der Tumor bereits tiefere Muskelschichten der Blasenwand befallen hat. Auch können Krebszellen über Lymph- oder Blutgefäße auf benachbarte Gewebe und Organe streuen. „In einem solchen

Fall ist die präoperative Chemotherapie mit nachfolgender vollständiger Entfernung der Blase und der zugehörigen Lymphknoten die effektivste Therapie, um eine weitere Tumorausbreitung zu verhindern“, so Dr. Farzat. In der Regel werden bei einer radikalen Zystektomie beim Mann auch Prostata und Samenblasen entfernt, bei Frauen Gebärmutter, Eileiter und Eierstöcke sowie der an den Muttermund angrenzende vordere Teil der Scheide. „Sofern es der Tumor erlaubt, können bei sexual motivierten Patienten die reproduktiven Organe jedoch erhalten werden“, sagt Dr. Farzat.

Harnableitung mit oder ohne Beutel

Nach der Entfernung der Blase muss der Urin auf anderem Wege aus dem Körper. Daher ist die künftige Harnableitung ein wichtiger Teil des operativen Eingriffs. Zu den inkontinenten Methoden, bei denen der Urin konstant fließt und über einen künstlichen Ausgang in der Bauchdecke (Urostoma) in einem Beutel außerhalb des Körpers gesammelt wird, zählen etwa das Ileum-Conduit oder die Harnleiter-Haut-Fistel.

Dort, wo es möglich ist, setzt man heute jedoch vermehrt auf eine kontinente Variante: Die Neoblase ist ein operativ hergestelltes Reservoir im Körper, das sich kontrolliert entleeren lässt. Hierfür wird Gewebe (circa 50 bis 60 Zentimeter) aus dem Dünndarm (Ileum) herausgeschnitten und daraus eine neue Blase geformt, die den Urin speichern und über die normalen Harnwege abgeben kann. Vorteil, so Dr. Farzat: „Viele Patienten können wieder normal Wasser lassen und benötigen keinen dauerhaften Urinbeutel. Das bedeutet oft eine viel höhere Lebensqualität als bei den anderen Operationsmethoden.“

Minimalinvasive OP per Roboter

Allerdings kommt die Neoblase nicht in allen Fällen in Frage. Eine wesentliche Voraussetzung ist, dass der obere Teil der Harnröhre nicht von Krebs betroffen ist. Weitere Ausschlussgründe können Funktionsstörungen der Niere, Darmerkrankungen, ausgeprägtes Übergewicht und ein allgemein geschwächter Gesundheitszustand sein. Zwar wird heute zumeist minimalinvasiv per Roboter operiert, was den Patienten eine deutlich schnellere Erholung ermöglicht,

dennoch gilt der Eingriff als einer der aufwendigsten und schwierigsten in der Urologie. Schließlich muss während der drei- bis vierstündigen OP sowohl der Dünndarm wieder vernäht, als auch die Neoblase aus dem gewonnenen Darmgewebe konstruiert und mit den Harnleitern und der Harnröhre verbunden werden. Im Anschluss bleibt der Patient noch für circa eine Woche im Krankenhaus: Die eingelegten Harnleiterschienen werden entfernt, ebenso – nach erfolgreicher Dichtigkeitsprüfung der Neoblase – der Katheter, der durch die Harnröhre angelegt wurde.

Anfangs ist die Neoblase kaum größer als ein Baseball und kann folglich nur wenig Urin speichern. Auch lässt sie sich nicht wie die ursprüngliche Harnblase durch eigene Muskelkraft zusammenziehen – man muss durch Drücken auf den Bauch oder durch Anwendung des Valsalva-Manövers (Ausatmen bei zugehaltener Nase und verschlossenem Mund, wie man es als Druckausgleich im Flugzeug macht) nachhelfen. Zudem kann es sein, dass die Betroffenen keinen Harndrang verspüren, wenn die Neoblase voll ist. Tröpfelnde Inkonti-

nenz sei somit anfangs gerade nachts oder in Stresssituationen völlig normal, erklärt Dr. Farzat. „Deshalb ist es nach der OP äußerst wichtig, den regelmäßigen Toilettengang zu trainieren. Patienten mit Neoblase sollten zudem regelmäßig Beckenbodengymnastik machen. Damit lässt sich die Urinkontrolle verbessern und erreichen, dass sie langfristig tagsüber wie nachts weitgehend trocken bleiben.“

Blasenkrebs wird oft spät erkannt

Harnblasenkarzinome zählen zu den häufigsten Krebserkrankungen in Deutschland. Jährlich erkranken rund 30 000 Menschen, davon sind zwei Drittel Männer. Die meisten Fälle werden bei Menschen über 55 Jahren diagnostiziert, gleichwohl kann Blasenkrebs in jedem Alter auftreten. Als Risikofaktoren gelten das Rauchen oder ein jahrelanger (berufsbedingter) Kontakt mit chemischen Substanzen und Giften. Etwa jeder vierte Blasenkrebs wird erst festgestellt, wenn dieser sich bereits im invasiven Stadium befindet, sagt Dr. Farzat: „Möglichen Symptomen sollte man daher möglichst frühzeitig Aufmerksamkeit schenken.“ Daniel Weber

2000 OPs mit dem „Da Vinci“

Als das Diakonie Klinikum vor wenigen Jahren in einen High-tech-OP-Roboter investierte, war dies eine richtungsweisende Entscheidung. Vor allem für die Urologie am „Stilling“, die seitdem über ideale Voraussetzungen verfügt, um auch komplexe chirurgische Eingriffe an Prostata, Blase, Harnwegen und Niere minimalinvasiv durchzuführen zu können. Mittlerweile blickt die Abteilung auf eine Bilanz von mehr als 2000 roboterassistierten Eingriffen mit dem Da-Vinci-System. „Diese Wegmarke ist ein klares Zeugnis für die Kompetenz und das Engagement unseres gesamten Teams“, betont Chefarzt Dr. Mahmoud Farzat. „Es zeigt auch das große Vertrauen, das uns von den Patienten entgegengebracht wird.“

Die roboterassistierte Chirurgie macht es möglich, komplexe Eingriffe mit höchster Präzision und einer dreidimensionalen Sicht durchzuführen, was zu kleineren Schnitten, geringerem Blutverlust, kürzeren Krankenhausaufenthalten und einer schnelleren Genesung der Patienten führt. „Dank der feinen Motorik und der vergrößerten Sicht des Roboters können wir selbst kleinste Strukturen exakt erkennen und operieren. Dies minimiert das Risiko von Komplikationen und verbessert die postoperativen Ergebnisse deutlich“, so Dr. Farzat. „Auf diese Weise konnten wir bereits mehr als 1000 Prostatakrebs-Patienten sowie über 200 Blasenkrebs-Patienten und 300 Nierenkrebs-Patienten effektiv helfen und Leben retten.“ Inzwischen verfügt das „Stilling“ über zwei OP-Roboter. Das



Das Team der Urologie im „Stilling“ ist im Umgang mit dem Da-Vinci-Robotersystem bestens geschult.

Diakonie Klinikum habe frühzeitig und kontinuierlich in diese innovative Technologie und die Ausbildung seines medizinischen Personals investiert, unterstreicht der Chefarzt: „Unser Team aus erfahrenen Operateuren, Anästhesisten und Pflegekräften ist hervorragend geschult im Umgang mit dem Da-Vinci-System.“ Diese interdisziplinäre Zusammenarbeit sei ein Schlüssel für eine besonders hohe Qualität in der Behandlung, so Dr. Farzat: „Bundesweit zählen wir inzwischen zu den größeren Zentren, die Chirurgie dieser Art durchführen. Patienten kommen aus ganz Deutschland und dem Ausland zu uns, um sich unserer Expertise anzuvertrauen.“ (daw)



Hautkrebs: vorbeugen, erkennen, behandeln

Professor Dr. Stephan El Gammal informierte im Krankenhaus Bethesda

Rund 372 000 Menschen erhalten jedes Jahr in Deutschland die Diagnose Hautkrebs, die Zahlen sind steigend. Infos zu dem Thema gab es beim Patiententag „Hautkrebs erkennen, vorbeugen und behandeln“ am Hautkrebszentrum Diakonie Klinikum Siegen-Freudenberg. Es referierte Chefarzt und Zentrumsleiter Professor Dr. Stephan El Gammal.

„Hautkrebs ist eine heimtückische Erkrankung, weil sie zunächst keine Beschwerden macht“, so der Fachmann. Deshalb wies er auf die Früherkennungsuntersuchungen hin. Kostenlose Hautkrebs-Screenings werden von den Krankenkassen alle zwei Jahre ab dem Alter von 35 Jahren übernommen.

Hautkrebs gilt als eine der häufigsten Krebserkrankungen. Die meisten Betroffenen erkranken am hellen oder weißen Hautkrebs, der nur selten Tochtergeschwülste bildet. Bedrohlicher ist der schwarze Hautkrebs. Hier sind die Zahlen laut Prof. El Gammal alarmierend: „Von 1935 bis 2005 sind die Fälle von schwarzem Hautkrebs um das 16fache angestiegen.“ Der Grund liege in ei-



Viele Experten begrüßten beim Patiententag im Diakonie Klinikum Bethesda die Gäste.

nem gesellschaftlichen Wandel begründet: „Vor mehr als 120 Jahren galt es als vornehm, einen blassen Teint zu haben. Die Menschen schützten sich mit Hüten oder langer Kleidung vor der Sonne.“ Der Chefarzt appellierte, Sonnencreme zu verwenden und Aufenthalte in der Mittagssonne zu vermeiden. Teil der

Veranstaltung war auch die Gründung einer neuen Selbsthilfegruppe zum Thema Hautkrebs. Anna Butzek von der Selbsthilfekontaktstelle der Diakonie in Südwestfalen stellte das Angebot kurz vor. Wer der Gruppe beitreten möchte, kann sich per E-Mail melden an sabine.radlinger@diakonie-sw.de. (stb)

Kita „Kinder(t)räume“: Familienzentrum wurde rezertifiziert

Große Freude in der Siegener Kita „Kinder(t)räume“: Die Einrichtung des Diakonie Klinikums Jung-Stilling wurde als Familienzentrum rezertifiziert. Geboten wird an der Hengsbachstraße eine bunte Palette unterstützender Angebote für Kinder und Eltern – nicht nur aus der angeschlossenen Kindertagesstätte.

Ob Hilfe in Erziehungsfragen, Sprachkurse oder sportliche Aktivitäten: Ein Familienzentrum ist ein Ort, an dem Alt und Jung zusammenkommen können, um gemeinsam Zeit zu verbringen. „Zudem ist es unser Ziel, den Eltern und Kindern dabei zu helfen, mehr Familienzeit zu bekommen“, so die Fachbereichsleitung Susanne Sting bei der Zertifikatsübergabe. Darauf werde unter anderem mit der weiteren Flexibilisierung der Öffnungszeiten hingearbeitet. Das Team arbeitet mit vielen Kooperationspartnern zusammen,

darunter das Familienbüro der Stadt Siegen, die Diakonische Altenhilfe Siegerland oder diverse Grundschulen aus der Umgebung. In den vergangenen Monaten konnten indes auch weitere Angebote hinzugewonnen werden, wie etwa die „Heldenschule“ von Ramona Röther. In der Kita in direkter Nachbarschaft zum Ev. Jung-Stilling-Krankenhaus war

sie schon zu Gast, um die Vorschulkinder in einem Resilienz-Kurs fit für die 1. Klasse zu machen. Mit den Landesprogrammen „Familienzentrum NRW“ sollen Kindertagesstätten so weiterentwickelt werden, dass Familien im Alltag und im Beruf unterstützt werden. Die Leistungen des Zentrums sind für alle Familien offen, die im Umfeld leben. (stb)



In der Kita „Kinder(t)räume“ an der Siegener Hengsbachstraße ist die Freude über die Rezertifizierung zum Familienzentrum groß.

14 neue Experten für das Leben bis zuletzt

Um Menschen am Lebensende pflegerisch professionell zu versorgen, bietet das Fortbildungszentrum der Diakonie in Südwestfalen die gezielte Weiterbildung „Palliative Care“ für Pflegefachkräfte an. Den jüngsten Kurs absolvierten jetzt erfolgreich 14 Teilnehmer. Kursleiterin Manuela Völkel überreichte ihnen ein Zertifikat der Deutschen Gesellschaft für Palliativmedizin (DGP).

Ob im Krankenhaus, Hospiz oder in Seniorenpflegeeinrichtungen – mit der Qualifikation können sie Menschen mit fortgeschrittenen, unheilbaren Krankheiten in verschiedenen Bereichen der Pflege versorgen. Sie lernten unter anderem, die Lebensqualität von Menschen mit lebenslimitierenden Erkrankungen zu verbessern. Die Absolventen sind: Volker Bernshausen, Nele Fischbach,



14 Absolventinnen und Absolventen des Weiterbildungskurses „Palliative Care“ freuen sich über ihre Zertifizierung, zu der ihnen Kursleiterin Manuela Völkel (links) gratulierte.

Petra Robinson (Diakonie Klinikum, Siegen), Stefanie Graffmann (Evangelisches Hospiz Siegerland), Fabian Hoffmann, Janine Denise Textor, David Tordeur (Diakonische Altenhilfe Siegerland), Annette Jaenisch, Jana Rödder

(Ökumenisches Hospiz Kloster Bruche, Betzdorf), Evgenia Kriger, Caroline Schmidt, Ines Treude, Verena Witsch (Ambulante Diakonische Dienste) und Vivian Placidus (Pflegedienst Christel Schmidt, Meinerzhagen). (sok)

Was macht eigentlich...? Hubert Becher (69)



Ein Gespräch in der Pause, eine Plauderei unter Kollegen. Und plötzlich fällt ein Name aus vergangener Zeit - verbunden mit der Frage: Was macht der oder die eigentlich?

„Der Vergangenheit verbunden, der Gegenwart verpflichtet, der Zukunft zugewandt“: Dieses Zitat von Johann Heinrich Jung-Stilling hat laut Hubert Becher stets seine Arbeit im Siegerland geprägt – und untermalt auch heute seine ehrenamtliche Tätigkeit als Ortsbürgermeister in seiner Heimatgemeinde Katzwinkel (Kreis Altenkirchen). Bis 2019 war er 13 Jahre lang Geschäftsführer des Diakonie Klinikums. Dass der 69-Jährige nach wie vor Verantwortung übernehmen darf, tut ihm gut.

Hubert Becher arbeitete ab 1982 bei der Kreisverwaltung Altenkirchen als Referent für Krankenhäuser. Vier Jahre später war er als Verwaltungsdirektor im Krankenhaus in Kirchen tätig. 1991 wechselte er zu den katholischen GFO-Krankenhäusern der Franziskanerinnen zu Olpe und war bis 2006 Ver-

waltungsdirektor der Betriebsstätte St. Josef Hospital in Bonn-Beuel. Am 1. Dezember 2006 wurde Hubert Becher Geschäftsführer des Ev. Jung-Stilling-Krankenhauses in Siegen und später Geschäftsführer des Diakonie Klinikums. Die Entscheidung fürs Siegerland traf er bewusst: „Ich fand es schön, wieder näher an meinem Zuhause zu sein und eine reizvolle Aufgabe zu übernehmen.“ Spannend war für ihn vor allem die Weiterentwicklung des Diakonie Klinikums. Ob die Inbetriebnahme der beiden Hybrid-OP, die Anschaffung des Da-Vinci-Roboters, die Entstehung medizinischer Versorgungszentren oder die Errichtung diverser Kompetenzzentren: Fortschritte wie diese wurden unter seiner Regie realisiert. Ein besonderes Anliegen war es ihm stets, die Patienten interdisziplinär in Augenschein zu nehmen: „Ein Gefäßpatient ist auch ein Herz-Kreislaufpatient – und umgekehrt. Dem Diakonie Klinikum ist es gelungen, weit gefächerte Abteilungen zu etablieren, um Patienten fachübergreifend in den Blick zu nehmen.“ Ebenso wichtig war ihm ein regelhafter Aus-

tausch über alle Hierarchie-Ebenen hinweg: „Gerade in einem Krankenhaus kommt es darauf an, dass alle Mitarbeitenden unabhängig von Beruf oder Tätigkeit als Dienstgemeinschaft funktionieren und so eine gute medizinische Versorgung der Patienten ermöglichen.“

Kurz vor seinem Eintritt in den Ruhestand wurde Hubert Becher zum Ortsbürgermeister von Katzwinkel gewählt. Das Leben auf dem Land für Alt und Jung attraktiv zu machen, liegt ihm am Herzen: „In den 14 Vereinen sind inzwischen viele junge Menschen im Vorstand. Deshalb bin ich zuversichtlich, dass sich die Dorfgemeinschaft auch künftig gut weiterentwickeln wird.“ Ein Hauptaugenmerk legt er derzeit auf die Umstellung der Feuerwehrbedarfsplanung. Neben seinem Einsatz für die Gemeinde gönnt er sich auch Auszeiten. Für ihn und seine Frau geht es bald an den Timmendorfer Strand. Hubert Becher ist seit 41 Jahren verheiratet, hat zwei Söhne und vier Enkel. (sok)



Informierten beim Siegener Prostata-Symposium (von links): Nuklearmediziner Dr. Georg Kuhnert, Urologe Dr. Stephan von Mende, Psycho-Onkologin Tanja Pauels, Lothar Stock (Vorsitzender Prostatakrebs-Selbsthilfegruppe Siegen) sowie die Chefarzte Dr. Peter Weib (Urologie, Diakonie Klinikum Jung-Stilling Siegen) und Dr. René Baumann (Radio-Onkologie, Marien Kliniken Siegen).

Wie moderne Bildgebung Prostatakrebs aufdeckt

Urologie Mit jährlich 65 000 Fällen gilt Prostatakrebs in Deutschland als häufigste Krebserkrankung bei Männern. Auf welche Diagnostik Ärzte zurückgreifen, das erfuhren mehr als 100 Zuhörer im Haus der Siegerländer Wirtschaft beim 19. Siegener Prostata-Symposium, organisiert von Dr. Peter Weib, Chefarzt der Urologie am „Stilling“, und Lothar Stock, Vorsitzender der Selbsthilfegruppe Siegen.

Im Mittelpunkt stand ein Vortrag von Dr. Weib zum Thema „Prostatakrebs sichtbar machen: Was kann moderne Bildgebung leisten?“ Um es vorweg zu nehmen: Sie kann einiges – dank weit entwickelter Verfahren wie der Magnetresonanztomografie (MRT), der Computertomografie (CT) und der Positronen-Emissions-Tomografie (PET), die speziell zur Untersuchung der Prostata vielfach auch kombiniert zum Einsatz kommen.

Prostatakrebs gilt als tückisch, da Betroffene anfangs häufig kaum Symptome bemerken. Experten empfehlen Männern ab 45 Jahren daher, regelmäßig zur Vorsorge zu gehen. Zu den gängigen Methoden der Früherkennung zählt neben Ultraschall und Tastuntersuchung über den Enddarm der PSA-Test. Hierbei wird der Anteil des Prostata-spezifischen Antigens (PSA) im Blut gemessen. Ein Wert unter 3 Nanogramm pro Milliliter gilt gemeinhin als unauf-

fällig. Liegt das Ergebnis darüber, kann aber muss dies nicht zwingend auf Prostatakrebs hindeuten, erläutert Dr. Weib. Denn auch bei Harnwegsinfekten oder sogar nach einer intensiven Fahrradtour kann der PSA-Wert ansteigen. Dauerhaft erhöhte und sehr hohe Werte sollte man(n) jedoch abklären lassen.

Um sich dann im wahrsten Sinn ein Bild von der Prostata zu machen, nutzen Mediziner modernste Verfahren. So lässt sich ein Tumor-Verdacht meist schon mit einer „einfachen“ MRT verifizieren. Eine genauere Diagnose bietet eine multiparametrische MRT (mpMRT). Eine andere moderne und hochempfindliche Methode zur Bildgebung von Prostatakarzinomen und Metastasen ist die PSMA PET/CT. „Dabei matchen Nuklearmediziner und Radiologen ihre Bilder, legen sie also übereinander“, erläutert Dr. Weib. PSMA steht für das Prostata-Spezifische Membranantigen, ein Eiweißmolekül, das in Prostata-

zellen, in vielfacher Menge jedoch vor allem jedoch in bösartigen Krebszellen vorkommt. In Kombination mit der bildgebenden CT lassen sich so auch kleinste Tumore sowie Metastasen entdecken. Ob die Bildgebung nun per mpMRT oder PSMA PET/CT erfolgen sollte, kommt laut Dr. Weib auf die jeweilige Situation an. „Beiden Methoden gemein ist jedoch, dass es ärztlicherseits viel Erfahrung und Expertise braucht.“

Im Anschluss hatten die Zuhörer Gelegenheit, Fragen zu stellen. Neben Dr. Weib standen Dr. René Baumann (Chefarzt Radio-Onkologie, Marien Kliniken Siegen), Dr. Georg Kuhnert (Praxis für Nuklearmedizin Kahraman/Kuhnert, Siegen/Kreuztal), Dr. Stephan von Mende (Urologische Gemeinschaftspraxis Kirchen) und Tanja Pauels (Psycho-Onkologin Diakonie Klinikum Siegen) als Experten Rede und Antwort. Infos zur Selbsthilfegruppe gibt es unter www.prostatakrebs-siegen.de. Daniel Weber

Unentbehrliche Helferinnen im Klinik-Alltag

Blumen und Gratulationen für frisch gebackene Pflegefachassistentinnen

Wochenlang haben sie gepaukt, haben neben ihrem Berufsalltag im Krankenhaus das Wissen für ihre Prüfung erworben. Doch Fleiß und Mühen haben sich gelohnt: 19 Mitarbeiterinnen des Diakonie Klinikums Jung-Stilling in Siegen und Bethesda in Freudenberg dürfen sich nun Pflegefachassistentinnen nennen. In dieser Funktion betreuen sie Patienten und unterstützen dabei das examinierte Pflegefachpersonal.

In einer Feierstunde im Pflegebildungszentrum gratulierten Wadim Linde, Frank Grümbel und Mario Traut von der Pflegedirektion den Absolventinnen zu einer „bemerkenswerten Leistung“. Denn die Frauen haben die Prüfung im Eiltempo abgelegt: In nur knapp zwölf Wochen eigneten sie sich Lernstoff an, den Auszubildende an einer Pflegeschule in zwölf Monaten vermittelt bekommen. Die Zulassung für eine solche Externenprüfung ist geknüpft an eine wesentliche Voraussetzung, so Linde: „Man sollte bereits einige Berufserfahrung in der Pflege vorweisen können.“ So sind auch die 19 Mitarbeiterinnen teilweise schon seit vielen Jahren im Klinikum tätig – bis dato als Pflegehelferinnen bzw. Pflegeassistentinnen. Durch die Qualifikation zur Pflegefachassistentin habe sich ihr Horizont noch einmal deutlich erweitert, erzählt eine der Absolventinnen: „Natürlich wusste man schon so manches aus dem Arbeitsalltag, aber es ist auch viel Neues hinzugekommen.“ Zum Lernstoff zählen Krankheitsbilder und Vitalwer-



Bei einer Feierstunde nahmen einige der frisch gebackenen Pflegefachassistentinnen am Diakonie Klinikum Gratulationen und Blumen von den Pflegedienstleitern Wadim Linde (oben links), Mario Traut (oben rechts) und Frank Grümbel (unten rechts) entgegen.

te, Medikamente und Nebenwirkungen, Hygiene und Rechtsgrundlagen, der Umgang mit Demenzkranken, aber zum Beispiel auch – da es sich um eine generalistische Ausbildung handelt – Wissen aus der Kinderkrankenpflege. Reichlich Input für die Frauen, die, wie sie selbst sagen, „ja schon ein Weilchen aus der Schule raus sind“.

Am Ende haben jedoch alle das Examen gemeistert, das aus einer praktischen, zwei schriftlichen sowie einer mündlichen Prüfung an der Deutschen Angestellten-Akademie (DAA) in Siegen bestand. Sehr zur Freude der Pflegedi-

rektoren und der Teams auf den Stationen, wo man den Prüflingen während der herausfordernden Phase viel Rückendeckung gab: „Sie haben Zeit und Mühe investiert und eine hohe Motivation an den Tag gelegt – dafür danken wir Ihnen sehr“, sagte Wadim Linde. Auch Frank Grümbel lobte die Kolleginnen für die Bereitschaft, trotz langjähriger Pflege-Erfahrung noch einmal in den Lernmodus zu schalten: „Als frisch gebackene Pflegefachassistentinnen erfüllen sie im Krankenhaus jetzt mehr noch als bisher wichtige Aufgaben, mit denen sie das examinierte Pflegefachpersonal entlasten.“ (daw)

Internationaler Auftritt der Unfallchirurgie um Professor Schröter



„Stilling“-Chefarzt Professor Dr. Steffen Schröter war zu Gast beim Kongress in München.

„Beeindruckend, erfolgreich, interessant“: Diese Bilanz zieht Professor Dr. Steffen Schröter, Chefarzt der Unfall- und Wiederherstellungschirurgie am Diakonie Klinikum Jung-Stilling in Siegen, nach der Teilnahme am „ISAKOS“-Kongress in München.

Bei der jährlichen Veranstaltung kommen Sportmediziner, Unfallchirurgen und Orthopäden aus rund 100 Ländern zusammen. Gemeinsam mit Professor Dr. Philipp Schuster (Markgröningen)

präsentierte Professor Schröter ein selbst durchgeführtes OP-Video, bei dem eine Doppel-De-Rotationsosteotomie kombiniert mit Distalisierung der Kniescheibe und Bandstabilisierung vorgestellt wurde. Dabei handelt es sich um einen chirurgischen Eingriff, beim dem ein Knochen – meist im Bereich des Ober- oder Unterschenkels – durchtrennt und in eine korrigierte Position gebracht wird. Unter den Chirurgen in Europa gilt dies als besonders anspruchsvoller Eingriff. (stb)

Vierfache Verstärkung für den OP-Saal

Diakonie Klinikum: Operationstechnische Assistentinnen feiern Examen

Operationstechnische Assistenten, kurz OTA, haben einen verantwortungsvollen Job: Sie betreuen Patienten vor, während und nach einem Eingriff und erfüllen im OP-Saal eine wichtige Aufgabe, indem sie die medizinischen Instrumente und Geräte bereitstellen. Im Diakonie Klinikum Jung-Stilling in Siegen und Bethesda in Freudenberg haben jetzt vier junge Frauen ihre OTA-Ausbildung mit Bravour abgeschlossen: Viktoria Hain, Sabrina Hölterhoff, Lea Menzel sowie Franziska Weiser.

Das Quartett war am 1. August 2022 in die dreijährige OTA-Ausbildung gestartet, die sich in einen praktischen und in einen theoretischen Teil gliedert. In der Praxis lernen die Azubis bei Operationen zu instrumentieren sowie viele weitere Tätigkeiten, die zu ihrem Beruf dazugehören. Im Diakonie Klinikum kommen sie dabei in verschiedenen, hochspezifischen Fachbereichen sowie auf den operativen Stationen zum Einsatz. Den theoretischen Teil

der Ausbildung absolvierten die neuen OP-Fachkräfte im Gesundheits- und Bildungszentrum (GBZ) Oberberg in Gummersbach beziehungsweise am Bildungscampus der Märkischen Kliniken in Lüdenscheid. An beiden Schulen seien die herausragenden Leistungen der vier Absolventinnen ausdrücklich

gelobt worden, berichtet Brigitte Reber vom Leitungsteam Zentral-OP am Diakonie Klinikum. Im Namen des gesamten Teams in Siegen und Freudenberg heißt sie die frisch gebackenen Fachkräfte willkommen: „Wir freuen uns sehr, Sie bei uns im OP-Team begrüßen zu dürfen.“ (daw)



Franziska Weiser, Sabrina Hölterhoff, Viktoria Hain (von links) sowie Lea Menzel (Foto rechts) haben erfolgreich ihre dreijährige OTA-Ausbildung abgeschlossen.



Lebensrettende Spende für das Bethesda-Krankenhaus

Förderverein finanziert Video-Laryngoskop für 6300 Euro

Dank einer Spende des Fördervereins sind die Ärzte und Pflegekräfte der Anästhesie-, Intensiv- und Notfallmedizin im Diakonie Klinikum Bethesda in Freudenberg nun noch besser ausgestattet. Der Förderverein hat dem Team ein Video-Laryngoskop im Wert von 6500

Euro bereitgestellt. Chefarzt Dr. Eberhard Kühn nahm die Spende dankend entgegen und betonte: „Dieses Gerät kann Leben retten.“ Denn kann ein Patient seine Atmung nicht selbstständig aufrechterhalten, etwa aufgrund eines Fremdkörpers in der Luftröhre, einer

Lähmung der Atemmuskulatur oder einer Krankheit, ist Eile geboten. Um Patienten über einen Tubus mit Sauerstoff zu versorgen, nutzen Mediziner Laryngoskope, einen Metallspatel samt Lampe. „Beim Intubieren müssen wir nicht nur viel Geschick, sondern bisweilen auch sehr viel Kraft aufwenden“, so Dr. Kühn. „Das Video-Laryngoskop erleichtert unsere Arbeit enorm. Die integrierte Kamera samt hochauflösendem Display ermöglicht eine optimale Sicht auf den Kehlkopf, sodass wir den Schlauch gezielt und schonend platzieren können.“ Doch nicht nur im Notfall, auch bei Operationen, auf der Intensivstation oder bei diagnostischen Eingriffen kommt das mobile Gerät zum Einsatz. „Wir freuen uns, dass wir einen Beitrag leisten konnten, die Arbeit von Ärzten und Pflegekräften zu erleichtern und die Sicherheit der Patienten zu verbessern“, so die Fördervereinsvorsitzende Ilona Schulte. (aba)



Übergabe des Video-Laryngoskops (von links): Bernd Zimmerschied, Dr. Eberhard Kühn, Jonas Leitner, Ilona Schulte, Brigitte März, Prof. Dr. Theodora Hantos, Bernd Brandemann, Tobias Schmidt.



Rundum-Betreuung von Krebs-Patienten

Das OnkoCare-Team am Diakonie Klinikum umfasst Fachärzte, Pflegekräfte, Psychologen, Ernährungsberater, Physiotherapeuten und Sozialdienstmitarbeiter sowie das Stoma-Center. Ziel ist eine lückenlose Betreuung der Krebspatienten: von der Diagnose bis weit über die OP hinaus.

Onkocare Krebspatienten auf ihrem schwierigen Weg begleiten – nicht nur während der medizinischen Behandlung, sondern weit darüber hinaus: Dafür steht ein innovatives Konzept am Diakonie Klinikum.

Die Diagnose Krebs stellt einen tiefgreifenden Einschnitt dar. Um Patienten auf ihrem schwierigen Weg zu unterstützen, sind über die medizinische Behandlung hinaus auch eine umfassende Betreuung und kontinuierliche Begleitung wichtig. Am Diakonie Klinikum in Siegen wurde daher ein innovatives Konzept in der Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie entwickelt: OnkoCare. Ziel ist eine nahtlose Versorgung der Patienten vor, während und nach der Operation durch ein interdisziplinäres Expertenteam.

Während hochwertige onkologische Behandlungen und zertifizierte Zentren heute zum medizinischen Standard gehören, hebt sich OnkoCare durch eine besonders enge interne Vernetzung hervor: Patienten müssen sich nicht mehr selbst um verschiedene Ansprechpartner und Termine

kümmern oder sich mit bürokratischen Hürden auseinandersetzen – das OnkoCare-Team organisiert alle notwendigen Schritte und sorgt für eine reibungslose Koordination. So können sich die Patienten voll und ganz auf ihre Genesung konzentrieren. Das Team besteht aus den Chefärzten der Allgemein- und Viszeralchirurgie und hochqualifizierten Spezialisten weiterer Fachrichtungen, aus onkologi-

„Durch dieses breite Spektrum an Fachkompetenzen kann eine umfassende Betreuung sichergestellt werden.“

Prof. Dr. Mohammad Golriz

Ärztlicher Direktor
Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie

schen Fachpflegekräften, Ernährungsberatern, Sozialdienstmitarbeitern, Psychoonkologen, Stoma- und Physiotherapeuten sowie weiteren Experten. „Durch das breite Spektrum an Fachkompetenzen wird eine umfassende Betreuung sichergestellt, die weit über die chirurgische Behandlung hinausgeht“, betont Professor Dr. Mohammad Golriz, Ärztlicher Direktor der Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie.

Ein zentraler Bestandteil ist die frühzeitige und gezielte Vorbereitung auf die OP. Bereits vor dem Eingriff erhalten Patienten Infos zum Ablauf des stationären Aufenthalts, zu möglichen Komplikationen und den postoperativen Schritten. Durch individuelle Ernährungsberatung wird das Immunsystem gestärkt, um die Genesung zu fördern und das Risiko postoperativer Komplikationen zu minimieren.

Auch während des Krankenhausaufenthalts steht das Team Patienten und Angehörigen zur Seite: Psychoonkologische Unterstützung hilft, Ängste abzubauen und den Umgang mit der Erkrankung zu erleichtern. Sozialdienstmitarbeiter beraten zu Rehabilitationsmaßnahmen, Krankengeld und Pflegeleistungen, um auch die wirtschaftlichen und sozialen Herausforderungen einer Krebserkrankung abzufedern. Und auch nach der Entlassung setzt sich die Betreuung fort: Patienten erhalten weiterhin Unterstützung durch spezialisierte Fachkräfte, die sich um die postoperative Nachsorge kümmern, den Heilungsverlauf überwachen und gegebenenfalls weitere Maßnahmen koordinieren. Dies stellt sicher, dass Patienten in der sensiblen Phase nach der OP nicht allein gelassen werden. **Stefan Nitz**

Gremien Im Verwaltungsrat der Diakonie in Südwestfalen endet eine Ära. Im Sommer scheiden fünf verdiente Mitglieder aus dem ehrenamtlichen Gremium aus. Engagiert haben sie das Unternehmen in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten begleitet – und mit klugen Entscheidungen vorangebracht.

Der Blick auf eine Zeit mit viel mehr Höhen als Tiefen



In der Sommersitzung wurden Hans-Joachim Schäfer (3. von links), Karl Fleschenberg (Mitte) und Dr. Margrit Prohaska-Hoch (3. von rechts) aus dem Verwaltungsrat der Diakonie in Südwestfalen von (von links) Superintendentin Kerstin Grünert, Tobias Schmidt, Pfarrer Christoph Radbruch und Dr. Christian Schleifenbaum verabschiedet. Auch Professor Wolfgang Kirberger und Pfarrer Hans-Werner Schmidt gehören dem Gremium künftig nicht mehr an.

Es war eine intensive und fordernde Zeit, die mich aber stets erfüllt und mir große Freude bereitet hat.“ Karl Fleschenberg (73) hat die Entwicklung der Diakonie in Südwestfalen in den vergangenen zwei Jahrzehnten maßgeblich mitgestaltet. 2005 in den Verwaltungsrat gewählt, steht er dem Gremium von 2012 bis 2025 als Vorsitzender vor – „eine Zeit mit viel mehr Höhen als Tiefen“, wie er resümiert.

Gemeinsam mit dem Kreuztal-Eichenener scheiden in diesem Sommer mit Dr. Margrit Prohaska-Hoch, Professor Dr. Dr. Wolfgang Kirberger (beide Siegen), Hans-Joachim Schäfer (Wilnsdorf) und Pfarrer Hans-Werner Schmidt (Freudenberg) vier weitere verdiente Mitglieder aus dem Gremium aus. Was sie ebenfalls eint: Sie treffen in den vergangenen Jahren mutige und wegweisende Entscheidungen, die die Diakonie in Südwestfalen nebst Tochtergesellschaften zu dem werden lässt, was sie heute darstellt: den größten Gesundheits- und Sozialdienstleister im Dreiländereck

NRW, Hessen und Rheinland-Pfalz. So stimmt der Verwaltungsrat, der über die unternehmerischen Vorschläge der Geschäftsführung entscheidet und diese dadurch letztlich auch kontrolliert, 2012 einem mehrstufigen Plan zu, der das Diakonie Klinikum Jung-Stilling zu dem macht, was es heute ist: eine hochmoderne Klinik der Maximalversorgung mit mehr als 20 Fachabteilungen.

Zahlreiche Maßnahmen umgesetzt

Baulich die Aufstockung des vorherigen Landedecks auf Gebäudehöhe, der Anbau mit den Hybrid-OPs, dem gebäudehohen Neubau des Gebäudeteils G als Prunkstück der Maßnahmen, ein hochmodernes Landedeck samt Hangar auf dem Klinikdach, der Bau neuer Parkplätze, eine neue Intensiv- und neue IMC-Stationen sowie Investitionen in Technik wie Da-Vinci-Robotik, MRTs oder Herzkatheterlabore – und vor allem eine sinnhafte Erweiterung der medizinischen Fächer. Zudem werden einen Steinwurf entfernt eine große Kindertagesstätte und ein Ambulantes Rehasentrum samt 24 Mietwohnun-

gen neu errichtet. Parallel wächst in Kreuztal-Kredenbach das Ärztehaus, wird in Bad Laasphe das neue August-Hermann-Francke-Haus der Eingliederungshilfe eröffnet, werden in Bad Laasphe, Kreuztal und Hilchenbach drei Seniorenpflegereinrichtungen übernommen oder in Betzdorf das Ökumenische Hospiz Kloster Bruche etabliert. Auch die Übernahme des insolventen DRK-Krankenhauses Kirchen bekommt das einhellige Ja von Karl Fleschenberg und seinen ehrenamtlichen Mitstreitern, denn: „Das kann sich gut entwickeln.“

Natürlich gibt es in den 20 Jahren auch schmerzhaft Entscheidungen und Einschnitte, räumt er ein und meint damit allen voran die Schließung des Krankenhauses Kredenbach, die „aber leider alternativlos gewesen ist“. Fleschenberg spricht in der Summe von einer Erfolgsgeschichte, die schließlich von der Corona-Krise und vielleicht noch mehr von der NRW-Krankenhausreform mit für ihn nicht nachvollziehbaren Entscheidungen und Auswirkungen ge-

trübt wird: „Da werden vielleicht hervorragende Strukturen kaputtgemacht, anstatt die einzige Klinik weit und breit mit der Fächerbreite eines Maximalversorgers zu unterstützen.“

Hilfe auf vielen Ebenen

Stets ein besonderes Anliegen sind dem Verwaltungsrat auch die Bedürfnisse von Schutzbedürftigen – und damit die Arbeit der Sozialen Dienste, also der Wohnungslosenhilfe, den Beratungsdiensten und der Eingliederungshilfe mit ihren ambulanten und stationären Einrichtungen sowie dem Café Patchwork. „In all den Jahren habe ich in den Gesellschaften der Diakonie in Südwestfalen viele tolle, engagierte Menschen kennengelernt und immer wieder erfahren, welche Kapazitäten und Möglichkeiten wir haben, den Menschen auf vielen Ebenen zu helfen“, sagt Karl Fleschenberg und lässt spüren, dass er die Diakonie in Südwestfalen auch nach seinem Abschied im Herzen behalten wird. „Das Ehrenamt hat mich sehr erfüllt. Es hat mir große Freude gemacht, ein Teil des Systems zu sein und

es zu verstehen.“ Basis all dessen ist für Karl Fleschenberg sein tiefer Glaube. Schon früh – von 1992 bis 2012 – wird er Presbyter der Kirchengemeinde Müsen. 1995 übernimmt er den Vorsitz des Kredenbacher Krankenhaus-Kuratoriums. Und eben 2005 folgt er als Vertreter des nördlichen Siegerlandes in den Verwal-

tungsrat. Auf eine noch längere Zeit in dem Gremium blickt Professor Wolfgang Kirberger zurück. Der Jurist (78) war stolze 28 Jahre Mitglied im Verwaltungsrat, davon bis zu seinem Ausscheiden einige Jahre stellvertretender Vorsitzender. Ihm gebührt wie den anderen auch ein großer Dank. **Stefan Nitz**

Abschied aus Verwaltungsrat

Fünf verdiente Frauen und Männer sind mit der jüngsten Sommersitzung aus dem Verwaltungsrat der Diakonie in Südwestfalen ausgeschieden.

Karl Fleschenberg, Kreuztal-Eichen, 73: von 2005 bis 2025 im Verwaltungsrat; von 2012 bis zuletzt Vorsitzender

Professor Wolfgang Kirberger, Siegen, 78: von 1997 bis 2025 im Verwaltungsrat; in den vergangenen Jahren stellvertretender Vorsitzender

Dr. Margrit Prohaska-Hoch, Siegen: von 2018 bis 2025 im Verwaltungsrat; aktiv im Förderverein des Diakonie Klinikums Jung-Stilling

Hans-Joachim Schäfer, Wilnsdorf, 74: von 2021 bis 2025 im Verwaltungsrat; zuvor Mitglied der Gesellschafterversammlung

Pfarrer Hans-Werner Schmidt, Freudenberg, 70: von 2012 bis 2025 im Verwaltungsrat; zuvor 2009/2010 stv. Mitglied; einige Jahre Patientenfürsprecher im Stilling



Foto links: Landrat Andreas Müller (2. von rechts) besuchte das Seniorenstift Elim in Bad Laasphe. Foto Mitte: CDU-Landratskandidatin Susanne Otto nahm im Diakonie Klinikum Jung-Stilling beim Gespräch mit Geschäftsführer Dr. Josef Rosenbauer (rechts) sowie dem CDU-Kreisvorstand und Oberarzt Georg Weil die medizinische Versorgung in den Fokus. Foto rechts: MdL Jens Kamieth testete in der Stilling-Neurochirurgie eine AR-Brille.

Politiker besuchen Einrichtungen der Diakonie

Landrat Müller, Kandidatin Otto und MdL Kamieth in Bad Laasphe und Siegen

Landrat Andreas Müller (SPD) hat mit einer Delegation das Seniorenstift Elim in Bad Laasphe-Oberndorf besucht. Geschäftsführer Benjamin Krusemark führte den Kreischef durch das modern ausgestattete Haus, das über 80 Plätze für Langzeit- und Kurzzeitpflege verfügt. Im Gespräch ging es um Themen wie Bürokratie(-Abbau) in der Pflege und die Zusammenarbeit mit den Aufsichtsbehörden des Kreises.

Landratskandidatin Susanne Otto (CDU) nahm bei ihrer Visite im Diakonie Klinikum Jung-Stilling in Siegen die medizinische Versorgung in den Fokus. Krankenhausplanung, Umstrukturierungen, Modernisierungen: „Es sind schwierige Zeiten, in denen sich der medizinische Sektor befindet“, erläuterte Geschäftsführer Dr. Josef Rosenbauer. Zentrales Thema neben der Krankenhausplanung war das „Konzept der Maximalversorgung“, welches die Diakonie in Südwestfalen seit 15 Jahren stringent verfolgt. Rosenbauer: „In dessen Rahmen sind Spezialisten aus ganz Deutschland an unser Haus gekommen und Technik wurde auf universitäres Niveau angehoben.“ CDU-Kreisvorstand Georg Weil, als Oberarzt am Diakonie Klinikum tätig, ergänzte: „Die Qualität ist da. Sie ist ein Pull-Faktor, um noch mehr fachliche Expertise ins Siegerland zu bekommen.“ Ferner gastierte Susanne Otto bei der „iGuS - Gesund im Beruf gGmbH“ im IHW-Park in Eiserfeld. Im Austausch mit Geschäftsführer Sebastian Schreiber ging es um den Wirtschaftsstandort Südwestfalen

und Chancen für Unternehmen, sich als attraktiver Arbeitgeber zu präsentieren. Wie Künstliche Intelligenz schon heute in der Medizin eingesetzt wird, erfuhr MdL Jens Kamieth (CDU) mit Vertretern der „Digitalen Modellregion Gesundheit Dreiländereck“ in der Stilling-Neurochirurgie. Auch durfte er eine Augmented-Reality-Brille testen. Dabei wird mithilfe von MRT- und CT-Daten das Gehirn eines Patienten in 3D angezeigt. So können Tumore sichtbar gemacht und Eingriffe präzise geplant werden. „Beeindruckend, wie digitale Innovationen konkret zur Verbesserung beitragen können“, so Kamieths Fazit nach dem Austausch mit Chefarzt Prof. Dr. Veit Braun und den Oberärzten PD Dr. Anne Carolus und Dr. Murat Yavuz. (stb/daw)

„Women only“: ein neues Angebot der Wohnungslosenhilfe der Diakonie Soziale Dienste. Mit „Women only“ wurde nun ein Angebot nur für Frauen ins Leben gerufen, das den Teilnehmerinnen helfen soll, ein positives Selbstbild zu erlangen und ihren ganz persönlichen Stil zu entwickeln. Die Idee dazu hatten Tabea Terkowsky und Stefanie Schneider. Inzwischen nehmen sechs bis acht Frauen regelmäßig an den Treffen, die mindestens einmal im Monat stattfinden, teil. Vor Kurzem war die Farb- und Stilberaterin Marion Ising zu Gast, die mit ihrer wertschätzenden Kommunikation

Mode und mehr: Angebot nur für Frauen

Beratung, einen sicheren Ort, ein offenes Ohr: All das bietet die Wohnungslosenhilfe der Diakonie Soziale Dienste. Mit „Women only“ wurde nun ein Angebot nur für Frauen ins Leben gerufen, das den Teilnehmerinnen helfen soll, ein positives Selbstbild zu erlangen und ihren ganz persönlichen Stil zu entwickeln. Die Idee dazu hatten Tabea Terkowsky und Stefanie Schneider. Inzwischen nehmen sechs bis acht Frauen regelmäßig an den Treffen, die mindestens einmal im Monat stattfinden, teil. Vor Kurzem war die Farb- und Stilberaterin Marion Ising zu Gast, die mit ihrer wertschätzenden Kommunikation

jeder der Frauen zu einem positiven Selbstbild verhelfen konnte. Vor einem Spiegel unterstützte sie die Teilnehmerinnen bei ihrer ganz persönlichen Typbestimmung. Mit dem erworbenen Wissen ging es dann ein paar Wochen später zum Second-Hand-Laden „Kleidung und mehr“, wo die Frauen nach Schuhen, Hosenanzügen und festlichen Outfits stöbern konnten. Dank finanzieller Unterstützung des Bezirksverbandes der Siegerländer Frauenhilfen und über Projektmittel der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe war es jeder Frau möglich, ein neues Lieblingsteil mit nach Hause zu nehmen. (stb)



„Women only“: ein neues Angebot der Wohnungslosenhilfe der Diakonie Soziale Dienste.



Zweitgrößte Läufergruppe
Diakonie zeigt sich sportlich wie eh und je

Firmenlauf Bestes Laufwetter und beste Laune: Beim 22. Siegerländer AOK-Firmenlauf haben sich 180 Mitarbeitende der Diakonie in Südwestfalen traditionell von ihrer sportlichen Seite gezeigt. Umrahmt von Spaß und guter Gesellschaft zählte das Unternehmen nebst Tochtergesellschaften erneut zur zweitgrößten Gruppe.



Eine starke Mannschaft, die viel gute Laune mit im Gepäck hatte: Von Pflegefachkräften bis hin zu Sozialarbeitern sind 180 Mitarbeitende der Diakonie in Südwestfalen beim 22. Siegerländer AOK-Firmenlauf an den Start gegangen.

Das es beim Siegerländer AOK-Firmenlauf weniger um Höchstleistungen, sondern um das Miteinander, den Teamgeist und viel Spaß geht, das haben die Starter der Diakonie in Südwestfalen einmal mehr bewiesen. Motiviert erlebten sich die Kolleginnen und Kollegen außerhalb von OP-Saal, Büro, Pflegestation und Besprechungs-

raum. Dabei war das Wetter auf ihrer Seite: Angenehme Windbrisen waren wie gemacht für die Starter, um auf einem Rundkurs vom Bismarckplatz in Siegen-Weidenau aus bis zum Siegerner ZOB und zurück zu laufen.

Unter dem Motto „Lila, von Kopf bis Fuß“ wurde das Team der Patientenverwaltung und Leistungsabrechnung

im Diakonie Klinikum Jung-Stilling zu einem besonderen Hingucker. Denn die Mitarbeitenden kamen nicht nur in den klassischen lila Laufshirts, sondern auch mit lila Perücken zu dem Sportevent. Als einziger Herr in der „peppigen Perücken-Truppe“ weigerte sich auch Sachbearbeiter Maximilian Holz nicht, sich einen Abend lang mit bunt-leuchtender Frisur unters Volk zu mischen. Für Glanz auf der Laufstrecke sorgten auch die Zahnmedizinischen Fachangestellten des Medizinischen Versorgungszentrums. Mit Goldglitzer um ihre Augenpartien funkelten sie um die Wette.

Bevor der Startschuss für den Lauf fiel, kamen die Diakonie-Starter am Stand auf der Wiese neben dem Weidenauer Hallenband zusammen. Versorgt wurden sie dort von Mitarbeitenden der Zentralverwaltung. Die stellten unter einem Zelt ein Buffet aus Obst und Getränken bereit. Die lila Starter nutzten die Gelegenheit für das ein oder andere Pläuschchen und machten Erinnerungsfotos. Pünktlich um 19.30 Uhr fiel dann der langersehnte Startschuss auf dem

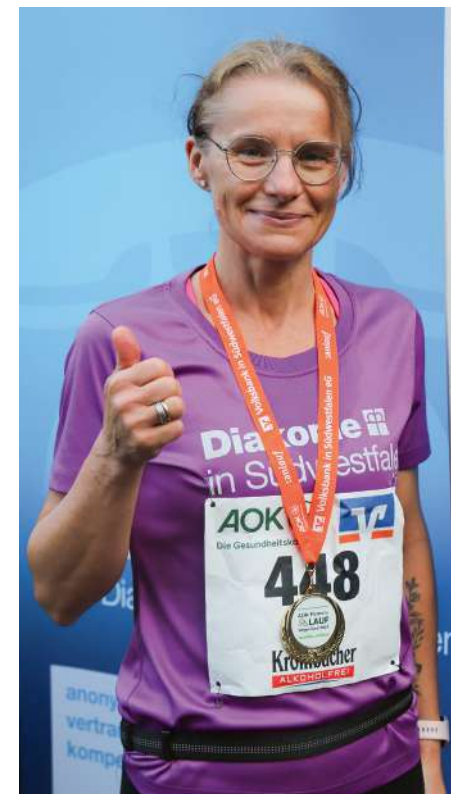
Bismarckplatz. Und los ging es durch die Krönchenstadt. Am Streckenrand reihten sich die Gäste ein, um die Läufer anzufeuern. Zur wohl glücklichsten Diakonie-Läuferin zählte Anna Lazinka. Die Sozialarbeiterin im Haus Obere Hengsbach in Siegen war die schnellste Flitzerin des Unternehmens und schaffte es nach 25 Minuten und 38 Sekunden ins Ziel. Das kam nicht von ungefähr. Die Kondition trainierte sie sich flei-

180 Diakonie-Läufer

sig an. „Laufen ist schon seit 20 Jahren mein Hobby. Am liebsten mache ich meine Runden morgens vor der Arbeit“, sagt die Mitarbeiterin der Einrichtung der Diakonischen Altenhilfe Siegerland. Nur 15 Sekunden später legte Thorben Dieterich, Pflegefachmann im Diakonie Klinikum, nach 25 Minuten und 53 Sekunden die Strecke zurück. Platz drei belegte Mats Menn, Mitarbeiter im Café Patchwork. Er war nach 26 Minuten und 17 Sekunden im Ziel. **Blazenka Sokolova**



Mit lilafarbenen Bob-Frisuren kamen die Damen – und Maximilian Holz – vom Team der Patientenverwaltung und Leistungsabrechnung im Diakonie Klinikum zum Firmenlauf.



Ihre täglichen Laufrunden haben sich gelohnt: Sozialarbeiterin Anna Lazinka war die erste, die für die Diakonie in Südwestfalen nach 25 Minuten und 38 Sekunden ins Ziel lief.



Gemeinsam stark gegen die Atemnot

Asthma und COPD: Selbsthilfegruppe blickt auf 25 Jahre ihres Bestehens zurück



Seit 25 Jahren besteht die Selbsthilfegruppe Asthma-Bronchitis in Siegen. Das Leitungsteam um Birgit Winnen (rechts) und Burkhard Schlag (hier mit Ehefrau Ulrike) blickt zurück – und nach vorn.

Sie alle leiden unter einer schweren Erkrankung der Lunge und Atemwege. Die Mitglieder der Siegener Selbsthilfegruppe Asthma und Bronchitis jedoch allein auf dieses gemeinsame Schicksal zu reduzieren, wäre zu kurz gegriffen. Denn bei ihren Treffen geht es bei Weitem nicht nur um Atemnot und Arztbesuche, Lungensymptome und Langzeittherapien – es sind mit der Zeit tiefe Freundschaften entstanden. Vor 25 Jahren wurde die Gruppe gegründet – unterstützt von der Selbsthilfekontaktstelle der Diakonie in Südwestfalen, die ihr bis heute beratend zur Seite steht.

„Je besser man seine Krankheit kennt, desto besser kann man damit umgehen“, sagt Burkhard Schlag aus Geisweid. Der 72-Jährige muss es wissen. 2008, da war er noch berufstätig, stellten die Ärzte bei ihm COPD, die chronisch-obstruktive Lungenerkrankung, fest. Dabei kommt es zu einer dauerhaften Entzündung und Verengung der Bronchien. In vielen Fällen entsteht zusätzlich ein Lungenemphysem: Dabei führt zerstörtes Lungengewebe zu einer Überblähung des Organs. Betroffenen fällt das Ausatmen zunehmend schwer, und aufgrund verminderter Sauerstoff-

versorgung werden sie weniger belastbar. Treppensteigen, Gartenarbeit, ein Spaziergang: Was für Gesunde ein Klacks ist, wird für Betroffene zur Qual. COPD ist bislang nicht heilbar und entwickelt sich oft schleichend. Meist fängt es mit einem hartnäckigen Husten an. „Wenn man etwas bemerkt, ist die Erkrankung häufig schon fortgeschritten“, sagt Burkhard Schlag. COPD gilt als Raucherkrankheit. Doch auch wer vielfach Staub oder Gasen ausgesetzt ist oder war, hat ein erhöhtes Risiko.

Anfangs bestand die Selbsthilfegruppe indes vor allem aus Asthma-Betroffenen. Es war die Pneumologin Dr. Birgit Klöckner, die im Jahr 2000 mit dem Patienten Günter Langenbach den Anstoß zur Gründung gab. Bis heute steht die Medizinerin, wie auch die anderen Lungenspezialisten im Siegerland, der Gruppe mit Rat und Tat zur Seite. Und diese ist – Krankheit und Überalterung zum Trotz – nach wie vor sehr aktiv: Jeweils am letzten Montag eines Monats trifft man sich um 18.30 Uhr im Haus Herbstzeitlos in Kaan-Marienborn, um sich gegenseitig zu unterstützen und sich weiterzubilden. So gehören neben Atemgymnastik mit Physiotherapeuten immer wieder auch Vorträge von Ärzten, Heilpraktikern, Apothekern oder Vertretern der Krankenkassen zum Programm. Nähere Auskünfte geben Burkhard Schlag (Tel. 0271/87941) oder Birgit Winnen (Tel. 0176/57863081). (daw)

Dreimal hoch im „Haus Höhwäldchen“ zum 100. Geburtstag

Viel Sport, jeden Morgen eine Kiwi und ab und an ein Gläschen Eierlikör: Ob dies das Rezept für ein langes Leben ist, weiß Gertrud Otterbach nicht genau. Fakt ist jedoch, dass die Seniorin damit stolze 100 Jahre alt geworden ist. Das runde Wiegenfest feierte Gertrud Otterbach im „Haus Höhwäldchen“ in Wilnsdorf. In Kaan-Marienborn, wo sie am 18. Juli 1925 geboren wurde, verbrachte die Jubilarin Kindheit und Schulzeit. Nach der Handelsschule wurde sie bei der Siegener Aktiengesellschaft tätig. Zu Hause, in Kaan-Marienborn, erschuf sie sich mit ihrem Ehemann ein Gartenpa-



Viele Gratulationen zu einem besonderen Anlass: Gertrud Otterbach feierte im „Haus Höhwäldchen“ in Wilnsdorf ihren 100. Geburtstag.

radies. Gemeinsam ging das Paar auch gerne auf Reisen. Wenn Gertrud Otterbach davon erzählt, schwingt Wehmut in ihren Worten mit, denn vor rund 25 Jahren starb ihr Mann und sie blieb allein zurück. Bis vor vier Jahren lebte sie im ehemals gemeinsamen Haus, dann zog sie im „Höhwäldchen“ ein. Dort ließ man die 100-Jährige am Jubeltag hochleben. Schon zum Frühstück standen Gratulanten mit Pralinen parat. Am Nachmittag gab's Kuchen – und ein Gläschen Eierlikör. Einrichtungsleiter Karl-Heinz Trapp: „Wir freuen uns sehr, Frau Otterbach bei uns zu haben.“ (stb)

Wie Bewegung Krebspatienten helfen kann

Förderverein spendet Ergometer zur Unterstützung onkologischer Therapien

Bewegung tut gut – das gilt Studien zufolge auch und gerade für Menschen mit einer Krebserkrankung. Im Diakonie Klinikum Jung-Stilling steht zu diesem Zweck ein neues, modernes Ergometer bereit. Erworben wurde das Sportgerät im Wert von 2500 Euro mit Unterstützung des Krankenhaus-Fördervereins.

Dafür bedankten sich bei der Übergabe auf der Station 7b die Chefarzte der Medizinischen Klinik III, Professor Dr. Ralph Naumann und Dr. Martin Klump. Das Ergometer ist für Patienten gedacht, die sich in der Umkehrisolierung befinden. Als Folge einer Leukämie-Erkrankung, aber auch nach einer Chemo- oder Strahlentherapie, ist die Immunabwehr stark geschwächt. Daher gelten strenge Kontakt- und Hygieneregeln, um die Patienten vor Infektionen zu schützen. Unter anderem sollten sich die Betroffenen hauptsächlich im Zimmer aufhalten. Kein Wunder, dass da so manchem die Decke auf den Kopf fällt. Dies gilt insbesondere für jüngere Krebspatienten, die vor ihrer Erkrankung sportlich aktiv waren, weiß Prof. Naumann. Ein moderates, individuell abgestimmtes Training im Rahmen der Physiotherapie biete willkommene Abwechslung. Allerdings geht es um mehr als nur um Zeitvertreib: „Es ist wissenschaftlich bewiesen, dass körperliche



Über das neue Ergometer freuen sich (von links): Chefarzt Professor Dr. Ralph Naumann, Manfred Jakob, Dr. Margrit Prohaska-Hoch, Hans-Werner Bieler (alle Förderverein), Stationsleiterin Vanessa Teipel, Pflegedienstleiter Wadim Linde, Jutta Aulmann (Förderverein), Chefarzt Dr. Martin Klump.

Aktivität für Tumorpatienten förderlich ist.“ So können Sport und Bewegung die Nebenwirkungen einer Chemo- oder antihormonellen Therapie abmildern und die Leistungsfähigkeit und das psychische Wohlbefinden verbessern. Auch zur Vorbeugung krebsbedingter Fatigue gilt Bewegung als wichtiger Baustein. Wie Stationsleiterin Vanessa Teipel und Pflegedienstleiter Wadim Linde berich-

teten, sind die Patienten über das Ergometer sehr glücklich. Erfreut hierüber ist man wiederum beim „Stilling“-Förderverein, der 2026 sein 25-jähriges Bestehen feiert und seit Gründung Spenden im Gesamtwert von mehr als 350 000 Euro getätigt hat. Vorsitzender Hans-Werner Bieler: „Wir sind immer froh, wenn wir helfen können, Wünsche aus dem Klinikalltag zu erfüllen.“ (daw)

Dr. Grünther in Stockholm ausgezeichnet

Besondere Würdigung der Verdienste um amputierte Patienten



In Stockholm nahm Dr. Ralf-Achim Grünther (rechts) die Auszeichnung entgegen.

Dort, wo jährlich die Nobelpreise verliehen werden, wurde Dr. Ralf-Achim Grünther eine besondere Auszeichnung zuteil. Der ehemalige Oberarzt des Diakonie Klinikums nahm in der City Hall in Stockholm eine Urkunde entgegen, mit der seine Verdienste im Bereich der Arbeit mit amputierten Patienten gewürdigt wurden. Beim internationalen Kongress für Orthopädiotechnik tauschten sich Orthopädietechniker, Orthopäden, Mediziner, Biomechaniker sowie Physio- und Ergotherapeuten regelmäßig über aktuelle Einsatzmöglichkeiten von Hilfsmitteln und Versorgungsbeispielen aus. Dr. Grünther, der sich seit

einigen Monaten im Ruhestand befindet, arbeitete viele Jahre als Facharzt für Orthopädie und Unfallchirurgie sowie technischer Orthopäde im Diakonie Klinikum Bethesda in Freudenberg. Der Mediziner vertrat das Haus des Öfteren international, unter anderem in Mexiko, Brasilien und Ägypten. „Der Schwerpunkt meiner medizinischen Arbeit lag in der operativen und konservativen Orthopädie und Unfallchirurgie sowie der physikalischen Therapie und Rehabilitation, insbesondere in der Behandlung des diabetischen Fußsyndroms und der Amputationschirurgie – immer mit dem Ziel, Amputationen zu vermeiden.“ (stb)

Wenn Musik den Takt des Lebens bestimmt

Hobby An Wochenenden erwärmt sie Bars, Clubs und Feste mit starken Soul-Klängen. Unter der Woche rockt sie als Krankenschwester den hektischen Alltag in der Notaufnahme im Diakonie Klinikum Jung-Stilling. Zwei Welten – beide lebt Kristina Dietrich mit Leidenschaft.

Das Licht ist gedimmt, bunte Scheinwerfer sorgen für eine gemütliche und warme Atmosphäre in dem Pub, in dem sich so viele Gäste eingefunden haben, dass kaum eine Lücke bleibt. Auf der Bühne performen Kristina Dietrich und ihre Bandkollegen von den „Tiny Beats“ gerade den Mega-Hit „Uptown-Funk“ von Mark Ronson und Bruno Mars. Satte Soul- und Funk-Klänge durchdringen das Lokal. Die Stimmung ist ausgelassen, das Publikum tanzt – und Kristina Dietrich ist voll in ihrem Element, denn die 52-Jährige macht genau das, was sie liebt: singen und auf der Bühne stehen. Nach mehreren Stunden Show kann die Band auf einen erfolgreichen Gig zurückblicken. Das Equipment wird abgebaut, dann geht's auf den Weg nach Hause.

Regelmäßig steht Kristina Dietrich in Clubs, Pubs, auf Stadtfesten, Firmenevents oder auch bei privaten Feiern als Sängerin auf der Bühne. Seit drei Jahren ist sie Frontsängerin der „Tiny Beats“ – eine Gruppe mit Musikern aus dem Dreiländereck NRW, Hessen und Rheinland-Pfalz. Seit fast zwei Jahren rockt sie auch mit der Gruppe „Soul Af-

Kristina Dietrich – engagierte Krankenschwester und leidenschaftliche Sängerin.

fair“ regelmäßig Bühnen in der Region. Beide Gruppen haben sich auf Soul und Funk spezialisiert. In diesem Genre fühlt sich auch Kristina pudelwohl. Auf die Frage, ob sie auf der Bühne Lampenfieber hat, sagt sie: „Beim Singen bin ich gar nicht aufgeregt. Ich vergesse dann alles um mich herum. Die Auftritte machen mir einfach unglaublich viel Spaß.“ Doch sie gibt lachend zu: „Bei Anmoderationen oder wenn ich solo Klavier spiele, gibt es schon Momente der Anspannung.“

Die Leidenschaft für Musik begleitet Kristina durch ihr ganzes Leben. Sie spielt Klavier und singt schon in jungen Jahren vor Publikum. Während des Abiturs lässt sie sich zur nebenamtlichen Kirchenmusikerin ausbilden. Schließlich verfestigt sich der Wunsch, Musik zu studieren und als Lehrerin zu arbeiten. Doch das Leben führt sie schließlich auf einen anderen Pfad. „Ich hatte mich schon an der Uni beworben und stand kurz vor der Aufnahmeprüfung“, erzählt Kristina. Um die Wartezeit zu überbrücken und Erfahrungen zu sammeln, entscheidet sie sich für ein Praktikum in der Krankenpflege im Diakonie Klinikum Jung-Stilling. Weil ihre Mutter und ihre Tante selbst als Krankenschwestern tätig waren,

ist sie schon immer neugierig auf den Beruf. „Ich verbrachte drei Monate auf der gynäkologischen Station“, erinnert sie sich. Das Praktikum gefällt ihr so gut, dass sie die Aufnahmeprüfung absagt und sich entscheidet, eine Ausbildung zur Krankenschwester zu machen. „Das Team und das Gefühl, etwas Gutes zu tun, haben mich irgendwie gepackt. Und irgendwie dachte ich, das ist auch sicher verdientes Brot.“ So führt sie ihr Weg 1992 an die Krankenpflegeschule und drei Jahre später ins „Stilling“, wo sie heute als Fachkrankenschwester für Notfallpflege in der Zentralen Notaufnahme arbeitet.

Die Entscheidung, Krankenschwester zu werden, hat Kristina kaum bereut, vielmehr lebt sie in ihrer Arbeit eine zweite Leidenschaft aus. „Ich mag die Herausforderung im Job, die Abwechslung, die Vielfalt, und die Zusammenarbeit mit meinen Kollegen macht mir einfach Spaß.“ Doch ihr Herz schlägt ein bisschen stärker für die Musik. „Müsste ich mich heute noch einmal entscheiden, würde ich vielleicht doch meine Leidenschaft für Musik in irgendeiner Weise zum Beruf machen.“ Privat und im Job, erzählt die Krankenschwester, sei sie eher ruhiger und zurückhaltender. „Manch einer meiner Kollegen wäre wahrscheinlich überrascht, mich so auf einer Bühne zu sehen. Da bin

ich in gewisser Weise schon ein anderer Mensch als im Arbeitsalltag“, lacht sie. Musik trug und trägt sie durch alle Le-

machen, schlummert stets in ihr weiter. „Als die Kinder dann größer waren, habe ich gedacht: Ich möchte am liebsten in einer Band singen. Tatsächlich wurde ich dann auf einer Hochzeit von den Tiny Beats angesprochen, ob ich nicht Lust hätte, bei ihnen einzusteigen.“

Kristina lebt mit ihrer Familie in Siegen. Proben, Konzerte, Job und Familienalltag, das sei manchmal schon ein Spagat. „Die Wochenenden sind mein Endgegner. Deshalb bin ich so froh und dankbar, dass meine Kollegen und mein Arbeitgeber das mit- und auch möglich machen.“ Kristinas Leben zeigt, wie sich Hobby und Beruf sinnvoll ergänzen können. In der Musik fühlt sie sich frei, denn hier kann sie sich ausdrücken. Die Arbeit in der Krankenpflege gibt ihr Sinn und Struktur. Beide Bereiche vereint: Menschen unterstützen, ihnen Kraft geben und gemeinsam positive Momente schaffen. In der Notfallpflege erfährt Kristina täglich aufs Neue, wie wichtig menschliche Nähe und schnelle Hilfe sind. Musik und Medizin – zwei Welten, in denen sie ihre Leidenschaft weitergibt. Auf der Bühne erzählt sie Geschichten, die das Publikum berühren, während sie sich im Krankenhaus mit Sorgfalt, Zuverlässigkeit und Empathie einsetzt, damit die Menschen sicher versorgt werden.

Anne Bach

STECKBRIEF

NAME: Kristina Dietrich

ALTER: 52

BERUF: Fachkrankenschwester
Notfallpflege

ABTEILUNG: Zentrale Notaufnahme

WOHNORT: Siegen

FAMILIENSTAND: verheiratet,
zwei leibliche, zwei Stiefkinder

HOBBYS: Musik, Sport

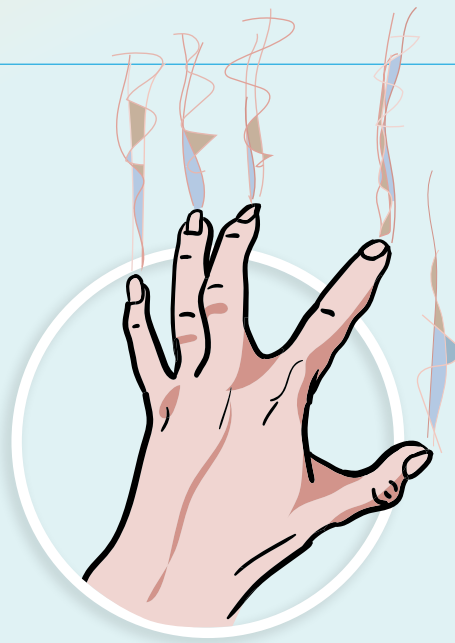
bensphasen. Kristina bekommt zwei Töchter. Und auch, wenn sie ihren Beruf mag – der Wunsch, mehr Musik zu



Mit den Bands „Tiny Beats“ (Foto) und „Soul Affair“ rockt Kristina Dietrich regelmäßig Feste, Clubs und Bars und versorgt das Publikum mit Klassikern und Hits im Funk- und Soul-Gewand.

• Krätze

Krätze ist eine Hautkrankheit, die durch Milben verursacht wird. Das lateinische Wort der Krankheit – Skabies – leitet sich von „scabere“ (kratzen) ab. Damit ist das spürbarste Symptom auch schon beschrieben. Die Milben graben durch die Haut des Wirtes tunnelförmige Gänge, in denen die Weibchen ihre Eier ablegen und die Larven schlüpfen. Krätze ist hochansteckend – dafür ist allerdings direkter Hautkontakt von fünf bis zehn Minuten nötig. Verbreitet ist die Krankheit in Einrichtungen, wo viele Menschen auf engem Raum zusammenleben, wie etwa in Kindergärten oder Pflegeheimen. Krätze ist gut behandelbar. So werden spezielle Cremes aufgetragen. Hilft die äußerliche Behandlung nicht, gibt es Anti-Milben-Mittel in Tablettenform. Zudem ist es nötig, kontaminierte Bettwäsche, Kleidung, etc. bei mindestens 50 Grad zu waschen oder Sofas und Teppiche auf höchster Stufe abzusaugen. Nicht-waschbare Textilien sollten in die Tiefkühltruhe gelegt werden.



• Achalasie

Achalasie: dieser Begriff kommt aus dem Griechischen und bedeutet „fehlende Erschlaffung“. In der Medizin wird damit eine selten auftretende Beweglichkeitsstörung der Speiseröhre beschrieben, mit unzureichender Erschlaffung des unteren Speiseröhrenschließmuskels beim Schlucken. Als Symptome gelten Schluckbeschwerden, da geschluckte Nahrung am Speiseröhren-Ausgang stecken bleibt. Zudem klagen rund 40 Prozent der Betroffenen über ein Zurückfließen unverdauter Nahrung, Schmerzen im Brustkorb oder Sodbrennen. Botox-Indikationen oder Ballondehnungen stehen als endoskopische Verfahren bereit, ebenso wie chirurgische Eingriffe oder auch die Gabe von Medikamenten.



Gesundheit kompakt

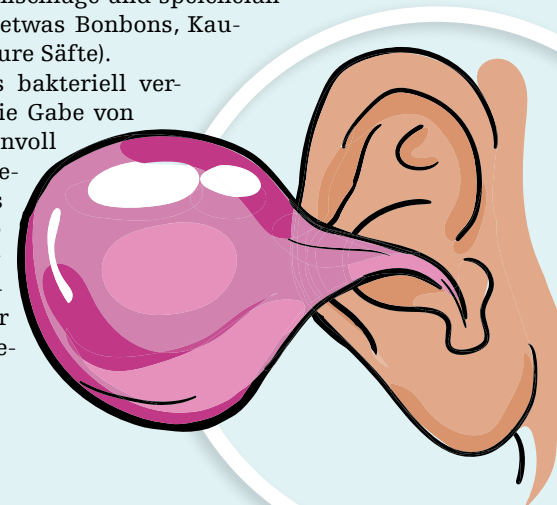
Medizinisches kurz und knapp erklärt

• Impingement-Syndrom

Beim Impingement- oder auch Engpass-Syndrom handelt es sich um eine schmerzhafte Einklemmung von Weichteilen (etwa Sehnen) unter dem Schulterdach. Es gibt zwei Arten. Zum einen das Outlet-Syndrom. Hier führen Knochenveränderungen oder Verwachsungen unterhalb des Schulterdaches zu Beschwerden. Zum anderen gibt es das Non-Outlet-Syndrom. Hier verursachen die umliegenden Weichteile die Beschwerden. Das Engpass-Syndrom tritt meist um das 50. Lebensjahr herum auf. Behandlungsmöglichkeiten gibt es viele. Zu den konservativen, also nicht-operativen, Verfahren zählen körperliche Schonung, die Gabe von Schmerzmitteln und/oder die Verordnung von Physiotherapie. Sollte es trotz konservativer Therapie wieder zu Schmerzen kommen, kann eine operative Behandlung in Erwägung gezogen werden. Dem Impingement-Syndrom kann man durch ein Training der Rotatorenmanschette vorbeugen. Dazu zählen eine regelmäßige Bewegung des Gelenks sowie die Vermeidung einer einseitigen Belastung der Schulter. Geachtet werden soll zudem auf eine aufrechte Körperhaltung (Schultern ziehen nach hinten).

• Parotitis

Mit Parotitis wird eine Entzündung der Ohrspeicheldrüse bezeichnet. Diese kann akut auftreten oder chronisch verlaufen. Als Ursache gelten bakterielle oder virale Infektionen (Mumps-Virus), Autoimmunerkrankungen oder auch die Folge einer Strahlentherapie. Betroffenen helfen weiche Nahrung, viel Flüssigkeit, kühle Umschläge und speichelanregende Mittel (etwas Bonbons, Kaugummis oder saure Säfte). Ist die Parotitis bakteriell verursacht, kann die Gabe von Antibiotika sinnvoll sein. Hat sich bereits ein Abszess (abgekapselte Ansammlung von Eiter) gebildet, wird dieser in der Regel operativ entfernt.



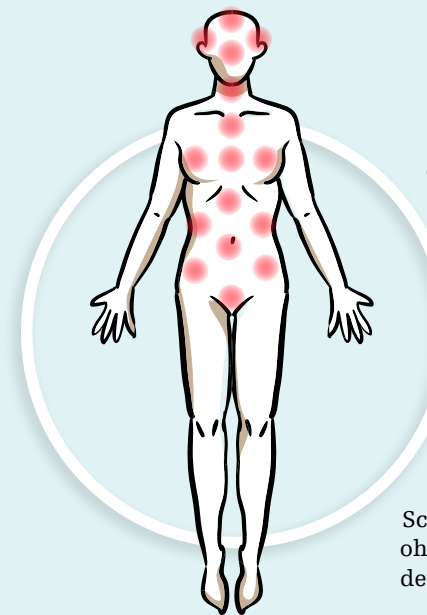
• Granulomatose mit Polyangiitis

Bei der Granulomatose mit Polyangiitis (Morbus Wegener) handelt es sich um eine chronisch-entzündliche, rheumatische Erkrankung, die mit kleinen, knotenartigen Veränderungen der Atemwege sowie einer Entzündung der kleinen und mittleren Blutgefäße einhergeht. Die Erkrankung beginnt bei 90 Prozent der Betroffenen mit Entzündungen der Nase und Nasennebenhöhlen, begleitet von blutig-krustigem Schnupfen. Auch können sich Geschwüre im Nasen- und Rachenraum bilden. Schreitet die Krankheit voran, kann es zu Fieber, Gewichtsverlust, Gelenkschmerzen, Husten, Atemnot, Lungen- oder Nierenentzündungen kommen. Zudem möglich sind Hautveränderungen, Augenentzündungen oder Probleme mit dem Herzen.

Die Therapie wird in der Regel medikamentös eingeleitet. Als Wirkstoffkombination verabreicht werden Prednisolon (ein Cortison) sowie eine immunsuppressive Substanz. Ohne Therapie liegt die mittlere Überlebenszeit bei unter einem Jahr. Zur Namensgebung: Seit 2011 wird empfohlen, „Morbus Wegener“ durch Granulomatose mit Polyangiitis zu ersetzen. Grund ist die Vergangenheit des namensgebenden Pathologen Friedrich Wegener, der unter anderem Mitglied des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes war.

• Somatoforme Störungen

Bezeichnet werden körperliche Beschwerden, für die keine organische Ursache gefunden werden kann. Mit Depressionen und Angststörungen gehören die somatoformen Störungen zu den häufigsten psychiatrischen Erkrankungen in Deutschland. Zwölf von 100 Menschen leiden hierzulande mindestens einmal im Leben daran. Zu den häufigsten Symptomen zählen Kopf- oder Rückenschmerzen, Beschwerden des Magen-Darm-Traktes, Erschöpfung oder auch Schluckstörungen. Meist gehen diese Symptome von selbst vorbei. In rund zehn Prozent der Fälle verlaufen sie jedoch chronisch – und gehen mit einem großen Leidensdruck des Patienten einher. Denn: die Schmerzen und Beschwerden sind nicht eingebildet – die Symptomatik besteht ohne erkennbare Ursache. Eine psychotherapeutische Behandlung ist das Mittel der Wahl in Sachen Therapie.





Ein Lächeln schenken auf dem letzten Weg

Ehrenamt Der letzte Weg des Lebens ist meist schwer. Doch im Ökumenischen Hospiz Kloster Bruche in Betzdorf muss ihn niemand alleine gehen. Pflegefachkräfte und Mediziner leisten Unterstützung – und auch Ehrenamtliche. Eine von ihnen ist Betty Berg-Bronnert.

So recht weiß das Wetter an diesem Sommertag nicht, was es will. Dunkle Wolken wechseln sich mit sonnigen Episoden ab. Es ist schwül, als Betty Berg-Bronnert um kurz nach 11 Uhr ihren Wagen am Klosterweg in Betzdorf-Bruche parkt. Sie ist eine von sechs Ehrenamtlichen, die das Team im Ökumenischen Hospiz Kloster Bruche unterstützen. Betty Berg-Bronnert spricht mit den Gästen über Persönliches, über Familiengeschichten oder frühere Hobbys – und natürlich auch über den Tod.

Der erste Gang der Ehrenamtlichen führt nach oben, ins Büro. Hier trifft sie auf einige Pflegekräfte, die in die Arbeit am PC vertieft sind. Hier findet sich in Papierform auch eine Liste, die den Ehrenamtlichen anzeigt, welcher Hospizgast gerne Besuch empfängt – und wer eben lieber alleine sein möchte. Nach einem kurzen Check und einer Übergabe durch die Pflegekräfte kann Betty Berg-Bronnert ihre Arbeit beginnen. Sie blickt hinaus in den Flur, nach links nach rechts. „Wir starten einfach in Zimmer fünf“, entscheidet sie sich. Bis

dahin sind es nur ein paar Schritte. Auf das Anklopfen folgt erst einmal keine Reaktion. Betty Berg-Bronnert öffnet die Tür einen Spalt. Zu hören ist eine leise Stimme: „Mir geht es nicht gut. Ich brauche Hilfe.“ Die Ehrenamtlerin spricht einige beruhigende Worte, schließt die Tür und holt eine Pflegekraft. „Hier weiß man eben nie, was einen erwartet“, sagt die Kirchnerin.

Betty Berg-Bronnert ist eine von sechs Ehrenamtlichen, die das Hos-

pizteam um die Leiterin Yasmin Brost unterstützen. „Wir sind froh, auf die Hilfe der Ehrenamtlichen bauen zu können“, sagt die Einrichtungsleiterin. Und sie freut sich auch darüber, wie gut der Zusammenhalt der Freiwilligen ist. „Sie helfen aus, wann immer man sie braucht, sei es im Haus oder auch auf externen Veranstaltungen, bei denen sich unsere Einrichtung vorstellt.“

Im Haus ist Betty Berg-Bronnert derzeit auf dem Weg zum Andachtsraum über der Kapelle. Ein Ort, der Ruhe ausstrahlt und ein Platz, an dem oft auch Gäste zu finden sind. Heute sitzen hier zwei Paare. Sie sind zu Besuch, haben selbst gepflückte Äpfel dabei, die sie auch an Betty Berg-Bronnert verteilen. So kommen sie ins Gespräch. Eine der Damen war früher als Lehrerin tätig, genau wie Betty-Berg-Bronnert. „Damals, im Berufsleben, da fehlte mir die Zeit für ein Ehrenamt“, sagt sie. Nach der Pensionierung – da waren auch die drei Söhne aus dem Haus – entschied sich die 70-Jährige allerdings dazu, sich für andere Menschen stark zu machen. Die Wahl fiel auf die Arbeit im Hospiz – aus einem guten Grund, wie die Kirchnerin erläutert: „Als meine Mutter starb, da fühlte ich mich alleine gelassen. Dieses Gefühl sollen die Menschen hier nicht haben, weder die Gäste noch ihre Angehörigen.“

Offen, freundlich und humorvoll: Die Gäste schätzen die Art von Betty Berg-Bronnert, wie gegen 13 Uhr, bei ihrem letzten Einsatz für heute, deutlich wird. „Da ist sie ja, unsere Betty“, begrüßt die Dame in Zimmer 9 ihre Besucherin. Die beiden kennen sich gut, denn die Krebspatientin lebt schon seit eini-



Welches Zimmer empfängt Besuch? Welcher Gast möchte lieber alleine bleiben? Infos wie diese finden die Ehrenamtlichen auf einer Liste im Büro des Ökumenischen Hospizes Kloster Bruche.

www.hospiz-kloster-bruche.de

gen Monaten im Ökumenischen Hospiz Kloster Bruche. Besonders wichtig ist ihr der Glaube: „Denn dahin, wo ich hingeh, gehe ich nicht alleine.“ Der Tod ist Thema, doch er ängstigt hier nicht. Die Frauen reden, lachen und verabschieden sich fast

„Ich übernehme diese Aufgabe, damit sich niemand im Tod allein fühlen muss.“

fröhlich. So ist es fast immer. Für heute ist der Dienst der Ehrenamtlichen zu Ende, und sie nimmt ein gutes Gefühl mit auf den Heimweg. Betty Berg-Bronnert schaut noch einmal im Büro vorbei, verabschiedet sich. Auf dem Weg zum Wagen beißt sie in den Apfel, den ihr die Pärchen aus dem Andachtsraum schenken. Kommende Woche kommt sie wieder: „Und ich freue mich schon darauf.“
Stefanie Brendebach



Fester Bestandteil des Hospiz-Teams ist auch Katze Fine. Sie spendet Trost und ist immer für eine Kuscheleinheit zu haben.

Das Ökumenische Hospiz Kloster Bruche: Neubau in Planung

Das Ökumenische Hospiz Kloster Bruche ist seit April 2023 das erste stationäre Hospiz im Kreis Altenkirchen. In den Räumen des ehemaligen Klosters bietet es in Trägerschaft der Diakonie in Südwestfalen und mit tatkräftiger Unterstützung des Fördervereins mit acht Gästezimmern schwerstkranken und sterbenden Menschen in ihrer letzten

Lebensphase ein würdevolles Zuhause. Allerdings entsprechen die Zimmer in dem altherwürdigen Gebäude nicht mehr den heutigen Anforderungen, sodass das Hospiz in seiner jetzigen Form von der Heimaufsicht bis zu einem Neubau nur geduldet ist. Dieser Neubau lässt sich nur durch Spenden und Fördergelder finanzieren. Um diese aufzu-

bringen, gibt es im Jahreslauf diverse Veranstaltungen, wie etwa das Apfel-fest im Herbst oder den „Advent an der Klosterscheune“. Zudem sind Spenden an den Förderverein willkommen. (stb)

Wer den Neubau unterstützen möchte, findet alle Infos unter dieser Adresse: www.fv-hospiz-kloster-bruche.de

Modernes Medizingerät hilft im Schlaflabor

Diakonie Klinikum Bethesda: Förderverein und Sparkasse stiften Kapnometer

Mit 10600 Euro haben sich der Förderverein des Diakonie Klinikums Bethesda in Freudenberg und die Sparkasse Siegen für das Krankenhaus stark gemacht. Erworben wurde ein Kapnometer für das Schlaflabor. Die Sparkasse beteiligte sich mit 4500 Euro, der Förderverein steuerte 6100 Euro bei. Wofür das medizinische Gerät eingesetzt wird, erläuterte Dr. Rainer Grübener, Chefarzt der Inneren Medizin: „Über die Haut eines Patienten misst das Kapnometer den Kohlenstoffdioxidgehalt im Körper. So erhalten wir wichtige Informationen über die Lungenfunktion und erkennen den Schweregrad von Atemproblemen.“

Ob Menschen mit starkem Übergewicht, Asthma- oder COPD-Patienten: Betroffene leiden oft unter einer unzureichenden Sauerstoffversorgung. Beim Kapnometer-Messvorgang wird das Ohrläppchen eines Patienten auf 42 Grad erwärmt. Ein Sensor misst dann kontinuierlich die Kohlenstoffdioxid-Konzentration. Dr. Grübener: „Die erhitzte Stelle am Ohr bemerken die Patienten kaum.“ Lars Vieten, nichtärztlicher Leiter des Schlaflabors, hob hervor: „Die Ergebnisse werden uns auf einem Monitor angezeigt, wodurch wir frühzeitig se-



Das Kapnometer für das Schlaflabor im „Bethesda“ nahmen Chefarzt Dr. Rainer Grübener (3. von rechts) und Schlaflabor-Leiter Lars Vieten (2. von rechts) freudig entgegen. Für die Spende bedankten sie sich bei Tatjana Stahl von der Sparkasse (4. von links) sowie bei der Vorsitzenden des Fördervereins Ilona Schule (4. von rechts) und den Vorstandsmitgliedern (von links) Horst Fischer, Prof. Dr. Theodora Hantos, Tobias Schmid, Brigitte März und Bernd Brandemann.

hen können, wenn Werte außerhalb des Normalbereichs liegen.“ Im Schlaflabor werden Menschen untersucht, deren Lebensqualität aufgrund von schlechtem Schlaf eingeschränkt ist. In ein oder zwei Nächten werden unter anderem Hirnströme, Augen- und Kinnmuskelbewegungen, Herzfrequenz und Atemfluss aufgezeichnet. Mit dem so gewonnenen Schlafprofil können Mediziner Ursachen für schlechten Schlaf finden und ent-

sprechende Therapien einleiten. „Es ist uns eine große Freude, zum Wohle der Patienten moderne Medizingeräte wie das Kapnometer für das Bethesda finanzieren zu können. Dafür setzen wir uns immer wieder gerne ein“, betonte die Fördervereinsvorsitzende Ilona Schulte bei der Spendenübergabe. Schon 2015 und 2019 hatte der Verein das Schlaflabor bedacht und Vorgängermodelle des Kapnometers angeschafft. (sok)

Haus Klotzbach freut sich über 1000-Euro-Spende

Wenn jemand zum eigenen Geburtstag andere beschenkt, ist das eine feine Geste. Oktay Koyunbasoglu hat genau dies getan: Zum 30-jährigen Bestehen seines „Deniz-Grills“ gab der Imbisswirt, den in Neunkirchen fast jeder nur beim Vornamen kennt, eine Party. Dabei wurde Geld für das Haus Klotzbach gesammelt – mit großem Erfolg: 1000 Euro gingen nun an die Einrichtung, die seit 1999 ein Zuhause für bis zu 30 Menschen mit geistigen und körperlichen Behinderungen bietet.

Noch ein Weilchen länger, seit 1995, bewirbt Oktay seine Gäste an der Kölner Straße in Salchendorf – und das mit Herz und Seele, sieben Tage die Woche. Döner, Hamburger, Schnitzel, Pommes: Der Deniz-Grill ist eine Institution. Kein Wunder also, dass Oktay zum „30-Jährigen“ viele Stammgäste, Freunde



Lotte Weigel und Oktay Koyunbasoglu (von links) übergaben die 1000-Euro-Spendenbox an (von rechts) Einrichtungsleiterin Christina Ziebold-Jung, Hausmeister Waldeemar Schmidt-Juhnke und Bewohnerin Heike Hermann.

die sich im Laufe des Abends zusehends füllte. Für die Spende bedankte sich Einrichtungsleiterin Christina Ziebold-Jung herzlich bei Oktay Koyunbasoglu und Lotte Weigel: „Das ist eine tolle Geste, über die wir uns riesig freuen.“ (daw)

und Bekannte begrüßen konnte. Zu treuen Kunden zählen seit Jahren auch Bewohner und Mitarbeiter aus dem Haus Klotzbach, die im Gegenzug schon des Öfteren von Oktay mit einer Gratis-Runde Döner oder Pommes überrascht wurden.

Mit der Spendenaktion setzte der Wirt jetzt einen obendrauf: „Unsere Feier war ein willkommener Anlass, damit wir den Menschen hier eine Freude bereiten können.“ Gesagt, getan: Am Kuchenbüfett, das der Salchendorfer Frauen-Stammtisch um Lotte Weigel aufgefahren hatte, wurde eine Spendenbox aufgestellt,

Glückwünsche für Dorothea Herrmann

Diakonische Altenhilfe: Mitarbeiterin geht nach 39 Jahren in den Ruhestand

Mit Blumen und Dankesworten ist Dorothea Herrmann, Hauswirtschaftsleiterin bei der Diakonischen Altenhilfe Siegerland, im Kollegenkreis von Geschäftsführer Bernd Spornhauer verabschiedet worden. 39 Jahre war die 64-Jährige für die Diakonie tätig.

Den Grundstein für ihre Berufslaufbahn legte Dorothea Herrmann 1977 mit einer Lehre zur Hauswirtschafterin. Als staatlich geprüfte Wirtschafterin arbeitete sie ab 1981 für den Verein der Inneren Mission in Siegerland und Wittgenstein, aus dem das heutige Diakonische Werk im Ev. Kirchenkreis Siegen hervorging. Sieben Jahre blieb sie dort und stieg zur Küchenleitung auf. Nach einem vierjährigen Intermezzo kehrte sie 1993 zur Diakonie zurück und übernahm die hauswirtschaftliche Leitung im Siege-



Dorothea Herrmann, Hauswirtschaftsleiterin bei der Diakonischen Altenhilfe Siegerland, geht in den Ruhestand. Geschäftsführer Bernd Spornhauer wünschte ihr alles Gute.

ner Flieger-Heim, die sie, neben ihrer Funktion als Hauswirtschaftsleitung bei der Altenhilfe ab 2007, bis zuletzt innehatte. „Mit ihrer ausgleichenden Art hatten Sie stets einen guten Draht zu allen Servicekräften. Damit trugen Sie zum guten Miteinander bei“, lobte Bernd Spornhauer. In 39 Jahren habe sie unzählige Dienstpläne geschrieben, Bewerbungsgespräche geführt, Hauswirtschaftskräfte eingestellt und bleibende Strukturen geschaffen. Dankbar nahm Dorothea Herrmann die Glückwünsche entgegen: „Es war eine schöne Zeit, in der ich immer versucht habe, meine Mitarbeiter als Team zu führen.“ Im Ruhestand möchte sie viel Reisen und sich dem Geschäft für Mineralien und Kristalle widmen, den sie seit 20 Jahren mit ihrem Lebensgefährten in der Siegener Oberstadt führt. (aba)

In der letzten Lebensphase sind sie da

Ambulanter Ev. Hospizdienst qualifiziert ehrenamtliche Hospizbegleiterinnen

Sterbenden Zeit und Trost schenken, sie nicht allein lassen, mit ihnen sprechen oder schweigen: Neun Frauen haben sich beim Ambulanten Ev. Hospizdienst Siegerland zu ehrenamtlichen Hospizbegleiterinnen ausbilden lassen. Das Zertifikat bescheinigt ihnen die Fähigkeit, Schwerkranken und Angehörigen beizustehen: zu Hause, im Pflegeheim, auf der Palliativstation, im Hospiz oder auch in Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen.

Zum Abschluss der fünfmonatigen Ausbildung mit wöchentlichen Treffen begrüßten die Kursleiter Thea Rabenau und Pfarrer Armin Neuser-Moos die Absolventinnen im Sophienheim. Dort lobten die Teilnehmerinnen das vertrauensvolle Miteinander im Kurs, durch den sie sich nun gut vorbereitet für ihren Dienst sehen. Burkhard Kölsch, Leiter des Ev. Hospizes Siegerland in Siegen, beglückwünschte die Ehrenamtlichen: „Sie haben sich bereit erklärt, Menschen in ihren schwierigsten Lebensphasen Zeit zu schenken. Das verdient besondere Anerkennung. Seien



Die Kursleiter Pfarrer Armin Neuser-Moos und Thea Rabenau (rechts) sowie Hospizleiter Burkhard Kölsch (von links) gratulierten Ulrike Jung, Sandra Sting, Sabine Knoch, Judith Küßner, Ute Eckhardt-Kling, Michaela Breitenbach, Trudi Mohr, Anette Puppel und Melanie Glöckner (nicht im Bild).

Sie zugewandt und zu gegebenen Momenten auch humorvoll.“ Armin Neuser-Moos lobte die persönlichen Einstellungen der Damen: „Jede von Ihnen hat schon zu Kursbeginn Motivation, Herzblut und Selbstreflexionsvermögen mitgebracht – drei für diese Aufgabe unheimlich wichtige Eigenschaften.“ Thea Rabenau blickte in der feierlichen Runde ebenso zurück: „Sie haben sich

ausprobiert und auch selbst kennengelernt. Von nun an warten Lernfelder auf Sie, mit Momenten, die mal spannend, mal traurig und auch berührend schön sein werden. Es ist von ganz hohem Wert, dass Sie bei den Menschen sind, um sie zu entlasten.“ Auskünfte zur Ausbildung erteilt Thea Rabenau unter Tel. 0271/333 6670 oder per E-Mail an thea.rabenau@diakonie-sw.de. (sok)

Paddeln für die innere Balance



Onkologie Die Krombachtalsperre bei Driedorf, ein sonniger Samstagmorgen: Das Wasser glitzert, die Paddelbretter liegen bereit, Sonnencreme wird verteilt. Zehn Frauen und Männer, die eines verbindet – eine Krebsdiagnose – stehen am Ufer. Bereit, sich auf ein ganz besonderes Abenteuer einzulassen.

Das Onkologische Therapiezentrum Siegen der Diakonie in Südwestfalen hat eingeladen – zu einem Tag voller Mut, Bewegung und Begegnung. Gemeinsam mit der pflegerischen Leitung Sabine Arndgen, Uro-Onkologin Victoria Meyer und Mitarbeitenden des Zentrums geht es hinaus aufs Wasser. Das Stand-Up-Paddling, kurz SUP, an der Krombachtalsperre soll nicht nur sportlich fordern, sondern auch mental stärken.

„Die Idee für dieses Angebot kam uns im Team, als wir überlegt haben, wie wir unsere Patienten in ihrer Rehabilitation noch gezielter stärken können – körperlich und seelisch“, erklärt Sabine Arndgen. „Krebs bedeutet Kontrollverlust. Auf dem SUP-Brett aber spüren sie wieder: Ich habe Kontrolle über meinen Körper, ich kann Gleichgewicht halten – und ich kann sogar Spaß haben“, fügt Victoria Meyer hinzu. Möglich wurde der Tag durch die Kooperation mit Windsurfing Siegerland, die die Boards, die komplette Ausrüstung und mit Sonja Zimmermann eine erfahrene Traine-

rin zur Verfügung gestellt haben. Eine Zusammenarbeit, die über das Sportliche hinaus Wirkung zeigt.

„SUP ist ideal – man trainiert den ganzen Körper, aber in eigenem Tempo. Um sich auf dem Brett halten zu können, braucht man die innere Mitte. Und auf dem Wasser zu sein, gibt ein Gefühl von Freiheit.“

Sonja Zimmermann
vom Verband
Deutscher Wassersportschulen

„Wir sind froh, euch alle heute hier zu haben und mit euch unseren tollen Sport zu teilen“, sagt Hans-Werner Otto, Geschäftsführer von Windsurfing Siegerland in seiner Begrüßung.

Vom Angebot des Onkologischen Therapiezentrums waren alle Teilnehmer positiv überrascht. „Ich probiere gern mal was Neues aus. Darum habe ich mir hier angemeldet“, sagt der 71-jährige Helmut, der Älteste der Gruppe, der sich mitten in einer medikamentösen Therapie seiner Nierenkrebserkrankung befindet. Seine Frau, die ihn heute begleitet, bleibt lieber am Ufer stehen und schaut zu. Aber auch sie freut sich über die wohltuende Abwechslung.

Es ist kurz nach zehn Uhr, und noch ist nicht viel Betrieb an der kleinen Talsperre, die, eingebettet in die sanfte Hügellandschaft des Westerwaldes, ein wenig versteckt liegt. Nach einer kurzen Einweisung geht es für die Teilnehmer dann auch schon raus auf den See. Sonja Zimmermann vom Verband Deutscher Wassersportschulen (VDWS) begleitet die Gruppe mit viel Feingefühl: „SUP ist ideal – man trainiert den ganzen Körper, aber im eigenen Tempo. Um sich auf dem Brett halten zu können, braucht man die innere Mitte. Und auf dem Wasser zu sein, gibt ein Gefühl von Freiheit.“



Diese Freiheit betont auch Dieter, der heute seine Frau Marianne zu dem Erlebnisangebot des Onkologischen Therapiezentrums begleitet hat. Mariannes Krankengeschichte ist lang; aber hier und heute ist sie keine Patientin, heute ist sie eine Teilnehmerin – und noch dazu eine, die bereits Erfahrung auf dem Paddleboard besitzt. Denn sie und ihr Mann haben bereits im vergangenen Jahr einen Kurs bei Windsurfing Siegerland gemacht und sind seitdem regelmäßig mit ihren eigenen Boards aktiv. „Für mich ist das Paddling ideal: an der frischen Luft, alle Muskeln werden bewegt mit wenig Anstrengung – das ist genial. Und mit jedem Mal auf dem Wasser wird's besser“, sagt Marianne.

Die zehn Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben ganz unterschiedliche Lebensgeschichten. Gemeinsam ist ihnen aber der Wunsch nach einem Stück Normalität – und vielleicht auch ein wenig Abenteuer. Susanne, mit 47 Jahren die jüngste Teilnehmerin, befindet sich seit Mitte Mai in der Therapie einer Brust-

krebserkrankung. „Mein Mann und ich hatten uns zu Weihnachten Paddle-Boards gekauft. Zum Ausprobieren sind wir noch nicht gekommen, da kam der Krebs dazwischen.“

Umso mehr habe ich mich über diese Möglichkeit hier gefreut.“ Die sportliche junge Frau fügt hinzu, dass sie gerade jetzt in der Therapie nach Sportmöglichkeiten sucht, die den Körper fordern, aber nicht zu stark beanspruchen. Da ist das Stand-up-Paddling ideal. „Dass ein Therapiezentrum solch ein Angebot für die Patienten macht, ist einfach toll“ – da ist sich die Gruppe einig.

Zwischendurch wird gelacht, manchmal auch geschwiegen. Auf dem Wasser ist Platz für beides. Die Mitarbeiterinnen des onkologischen Zentrums paddeln mit – ein Zeichen der Nähe und Solidarität. „Es ist mir wichtig, nicht nur im Behandlungszimmer nahbar zu sein“, sagt Victoria Meyer. „Viele Patienten denken nach der Therapie: War's das jetzt? Aber hier erleben sie, dass noch so viel mehr möglich ist. Wir wollen Perspektiven zeigen, keine Grenzen.“ Ein Höhepunkt ist noch die gemeinsame Ausfahrt auf dem Mega-SUP-Board von Windsurfing Siegerland, auf dem mit etwas Übung schließlich alle Teilnehmer Platz finden.

Nach rund drei Stunden stehen die Paddler etwas erschöpft, aber glücklich am Ufer. Die Sonne steht jetzt richtig hoch, und mittlerweile haben sich Uferbereich und See mit Familien und anderen Wassersportlern gut gefüllt. „Es war für uns das erste derartige Angebot. Aber wir wollen es unbedingt fest etablieren. Denn das heute war kein Therapieprogramm“, fasst Sabine Arndgen zusammen, „das war Leben – laut, still, mutig, wackelig. So wie das Leben eben ist.“ Damit ist die Veranstaltung weit mehr als ein sportliches Event. Sie ist ein Zeichen für das Weitergehen mit der Erkrankung und danach, für das Vertrauen in den eigenen Körper, für das Miteinander auf Augenhöhe. Ein Paddel, ein Brett, ein Tag auf dem Wasser – und ganz viel Kraft, die bleibt.

Tabea Stoffers



Fitness, Selbstvertrauen,
Gemeinschaftsgefühl:
Die Teilnehmenden
hatten viel Spaß.



FINDEN SIE 10 FEHLER im unteren Bild



Der Auftritt des Clowntheaters „Oh, Larry“ war der Höhepunkt beim Sommerfest der Kita Kinder(t)räume.



Die Lösungen zu allen Rätseln finden Sie auf Seite 62.

► KNOBEL- FRAGEN ?

- 1 Ich bin die größte dreistellige Zahl, deren unterschiedliche Ziffern alle ungerade sind. Welche Zahl bin ich?
- 2 Der Frachter „Kleine Prinzessin“ liegt im Hamburger Hafen. Matrose Hein streicht das Schiff. Seine Strickleiter reicht bis 10 Zentimeter über das Wasser, die Sprossen liegen je 25 Zentimeter auseinander. Hein steht auf der untersten Sprosse, als die Flut kommt. Der Wasserspiegel steigt um 65 Zentimeter. Wie viele Sprossen muss er höher steigen, um keine nassen Füße zu bekommen?
- 3 Alex hat die Seitenzahlen seines Buches von 1 bis 50 nummeriert. In wie vielen der Seitenzahlen kommt eine 3 vor?
- 4 Welches Wort im Deutschen bedeutet auch das Gegenteilige?
- 5 Was ist so zerbrechlich, dass selbst das Aussprechen der gesuchten Sache, diese komplett zerstören würde?



LIEBLINGSWITZE

Sie und er leben seit mehr als 30 Jahren ohne Trauschein zusammen. Sie zu ihm: „Sollen wir nicht mal ans Heiraten denken?“ Er zu ihr: „Wer nimmt uns denn noch?“

„WAS IST EIGENTLICH AUS DEM TYP GEWORDEN, DER UNSERE STÜHLE GEKLAUT HAT?“ – „DER HAT GESTANDEN UND SITZT JETZT.“

„DEINE ZÄHNE SIND WIE GELSENKIRCHEN UND DUISBURG!“ – „WAS, WIE BITTE?“ – „NOCH ESSEN DAZWISCHEN.“

Drei Hunde treffen sich. „Hallo, ich bin Kommzufrauchen, und wie heißt ihr?“ – „Runtervomsofa. Und du?“ – „Keineangstderbeißnicht.“



WARUM GEHT DIE KRANKENSCHWESTER AUF ZEHENSPITZEN AM MEDIKAMENTENSCHRANK VORBEI? SIE MÖCHTE DIE SCHLAFTABLET TEN NICHT AUFWECKEN.

SUDOKU

Normal

6			5					
5			7	8				1
			1			7		2
	4				7		2	
	2					1	9	6
			9		3		7	
		9		5				
		4				3		5
		1		6				

Schwierig

	5	1				9		8
		3						4
			4		7			3
	9	5	3				8	
7	8		9		4			
			5				1	
5				4				
		2		3	1	7		
9				5		3		

KREUZWORTRÄTSEL

justie- ren	Mit- glieds- zahlung	veraltet: Lied	Sohn (latein.)			Rauch- Nebel- Gemisch		starke Zweige	Heil- pflanze		Deutlich- keit		Prophet im A. T.		Hunds- stern		ein Monats- name	sicher, behütet
				10					Schicht- wechsel									
babylo- nische Gottheit			Flug- zeug- ein- weiser						TV- Modera- torin (Maybrit)		ein Problem aus- räumen	7						
		3				franzö- sische Hafen- stadt		Fluss durch München		1			Kanton der Schweiz				auf diese Weise	
aus- schließ- lich			Welt- meere			flache Kerze für Wärme- platten							römische Mond- göttin		italie- nische Tonsilbe			
scharfer Knick			skandi- navische Haupt- stadt					Jubel- welle im Stadion (La ...)		8	Vorname Schlön- dorffs		Raub- tier- köder					
						franzö- sisch: auf			Eigenna- me d. Atha- basken- Indianer		kleinster Krank- heits- erreger		9			Stelz- vogel		
						Frauen- name		Sammel- stelle		16			höhere Mädchen- schule		kanad. Sängerin, Carly ... Jepsen			
land- wirtsch. Arbeit	Eskimo- hunde	ein Orientale				Adverb, von welchem Ort		2			griechi- sche Berg- nymphe		versteckt auf je- manden warten					
nach innen								12		offi- zieller Ratgeber	In Ord- nung! (Kw.)				franzö- sisch: Bett			Vorname d. Modera- tors Zam- peroni
						antike griech. Land- schaft			einge- schränkt, limitiert						voraus- gesetzt, falls		naiv, dumm	
german. Blas- instru- ment			franz. Welt- geist- licher							latei- nisch: Luft		5	kein ... daraus machen, offen		ste- hende Gewäs- ser			
geizig											Gerichts- beisitzer		zu Scher- zen bereit					
tibeta- nische Sagen- königin							südame- rikan. Brann- wein		latei- nisch: zur Sache				14	nord- ische Göttin		spa- nisch: nein		
			profes- sionell um- sorgen			Wort beim Poker					große Dumm- heit		Kanton der Schweiz					Kartei- reiter
Antriebs- schlupf- regelung (Abk.)	Berg Gottes im A.T.	Ziffer einer elektr. Anzeige							eine Gewebe- art		Karne- vals- gremium							
„Bett“ in der Kinder- sprache						hoher türk. Titel (Mz.)			Anti- transpi- rant (Mz.)				US- Militär- sender (Abk.)	13		Stadt in Piemont		
leichter Pferde- zaum		franzö- sisch: Ära			die Haare kämmen								persönl. Geheim- zahl (Abk.)		schwä- bischer Höhen- zug		15	
							span. Mehr- zahl- artikel				Abk. f. Pferde- stärke		Heide- kraut- gewächs					Kfz-Z. Mann- heim
Ein- siedler									wasser- abwei- sendes Gewebe			11			Comic- figur (... und Struppi)			
hebrä- isch: Sohn						„sechster Sinn“, Fein- gefühl								Fremd- wortteil: Milliarde				

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

Mensch und Maschine

Wie KI Medizin revolutioniert

Fortschritt Arztbriefe in Rekordzeit schreiben, MRT-Bilder analysieren, neue Medikamente finden – das Potential von Künstlicher Intelligenz im Gesundheitswesen ist riesig. Prof. Dr. Veit Braun, Chefarzt der Neurochirurgie am Diakonie Klinikum Jung-Stilling, verrät im Gespräch, was KI jetzt schon leistet und was in Zukunft möglich sein könnte.



Interview



Prof. Dr. Veit Braun

Künstliche Intelligenz zielt nicht darauf ab, Ärzte zu ersetzen. Es geht darum, dass Mensch und Maschine zusammenarbeiten. Zwischen der KI und dem Patienten steht weiterhin der Mensch.

www.jung-stilling.de

Experten prognostizieren ganz klar: Künstliche Intelligenz wird die Medizin revolutionieren, insbesondere in der Diagnose und Therapie von Krankheiten. Schon jetzt ist KI ein fester Bestandteil im Klinikalltag. So auch im Diakonie Klinikum Jung-Stilling in Siegen. Künstliche Intelligenz liefert Daten in Sekundenschnelle, hilft bei der Planung einer Operation oder analysiert, was das menschliche Auge nicht erkennen kann. Prof. Dr. Veit Braun, Chefarzt der Neurochirurgie und seit jeher begeisterter Technikfan, verrät im Gespräch, was KI jetzt schon leistet und was in Zukunft möglich sein könnte.

Was ist eigentlich unter Künstlicher Intelligenz, kurz KI, zu verstehen?

KI ist ein Bereich der Informatik, der sich mit der Entwicklung intelligenter Maschinen oder Computer befasst. Diese ahmen menschliche Fähigkeiten nach. Sie lernen, lösen selbstständig Probleme und treffen Entscheidungen. Ganz allgemein kann man sagen, dass bei KI ein neuronales Netz modelliert wird, das man mit großen Datenmengen unterlegt und trainiert. KI lässt sich dabei in drei Kategorien unterscheiden. Es gibt sprachbasierte KI-Modelle wie die Large Language Models (LLMs), zu denen auch ChatGPT gehört, dann numerische KI-Modelle, die mit Algorithmen arbeiten und es gibt die visuelle KI, die mit Bilderkennung und der Analyse von Bildern arbeitet. Diese sind zum Beispiel für die Medizin hochrelevant.

Und was kann Künstliche Intelligenz in der Medizin leisten?

KI ist in der Lage, große Datenmengen zu analysieren und das in kürzester Zeit. Sie kann Muster in medizinischen Bildern erkennen oder auch Therapieerfolge vorhersagen. Mit anderen Worten, KI kann bei der Entwicklung und Suche nach neuen Medikamenten unterstützen, bei der Erkennung von Krankheiten wie Krebs oder einem Schlaganfall helfen oder Abläufe in Krankenhäusern optimieren. Es gibt unzählige Einsatzmöglichkeiten.

In welchen Bereichen ist KI denn schon konkret im Einsatz?

In der Radiologie hilft KI dabei, die Bildqualität zu optimieren und Aufnahme- und Bildanalysezeiten zu ver-

„KI-Software ist heute schon vielfach in der Diagnostik im Einsatz.“

kürzen. KI-Software ist heute schon vielfach in der Diagnostik im Einsatz, um zum Beispiel Tumoren zu identifizieren. Sie unterstützt Ärzte beispielsweise bei der Auswertung von bildgebenden Verfahren wie Röntgenbildern, MRTs oder CT-Scans. Die Algorithmen können mit hoher Genauigkeit Muster und Zusammenhänge in den Bildern erkennen. Das macht Diagnosen schneller und präziser. Die KI-Modelle verbessern sich kontinuierlich und übertreffen teilweise sogar menschliche Experten.



Das Gehirn eines echten Patienten schwebt dreidimensional im Raum. In der Neurochirurgie am Diakonie Klinikum Jung-Stilling ist das gelebter Alltag und ein wichtiges Instrument, um komplexe Operationen zu planen.

Heißt das Künstliche Intelligenz ersetzt dann bald auch den Arzt?

KI zielt nicht darauf ab, Ärzte zu ersetzen. Es geht darum, dass Mensch und Maschine zusammenarbeiten. Ärzte haben eine lange und sorgfältige Ausbildung, sie besitzen ein enormes Fachwissen und Erfahrung. KI soll Ärzte vielmehr unterstützen und als Ergänzung zu ihrem Fachwissen und ihrer Erfahrung dienen. Zwischen der KI und dem Patienten steht weiterhin der Mensch, der die Entscheidung trifft und natürlich auch am Ende die Verantwortung trägt.

Nutzen Sie und ihr Team in der Neurochirurgie auch KI?

Ja, schon seit mehr als fünf Jahren. Das Diakonie Klinikum hat weltweit zusammen mit Partnern aus Oxford als erste Klinik die KI-Mustererkennung in Kombination mit AR-Brillen eingesetzt. Wir nutzen diese Technologien, um Tumoren im Gehirn zu lokalisieren und komplexe Operationen präzise zu planen. Aber auch Gehirnfunktionen können mit KI-Mustererkennung sichtbar gemacht werden.

Wie läuft die OP-Planung bei einem Hirntumor mithilfe von KI ab?

Chirurgen sind visuelle Menschen. Wir schauen in die Organe und ins Gehirn, um die Anatomie und Pathologie zu verstehen. Vor acht Jahren war ich bei einer deutschen Firma. Die hatten eine Mustererkennungs-KI, die aus regulären MRT-Bildern eines Patienten die Gehirnanatomie in 3D rekonstruiert. Die 3D-Daten werden dann an eine AR-Brille übertragen und dann sieht man das Patientengehirn im Raum schweben und kann es sogar betreten. Zu sehen ist die gesamte, einschließlich der funktionellen Anatomie. Wir sehen, wo das Sprachzentrum, das Bewegungszentrum oder Nerven sind und eben auch den Tumor, den wir rausoperieren möchten. Ich kann also schauen, wenn ich von dieser Seite der Schädeldecke komme, dann mache ich nichts kaputt. Die ganze OP-Planung, bevor ich das Skalpell ansetze, läuft nun mit Mustererkennungs-KIs. Das vereinfacht die OP enorm. Das war ein Quantensprung in der Neurochirurgie. So wie Piloten ihre Flüge simulieren können, simulieren wir nun die OP

anhand von echten Daten, die durch Mustererkennung aufbereitet werden. 2020 haben wir das System im Diakonie Klinikum erhalten.

Und wie finden Sie dann im OP den richtigen Weg zum Tumor?

Im OP tragen wir hochauflösende Mikroskope. Über diese wird dann das virtuelle 3D-Modell auf den echten Patienten vor uns projiziert. So haben wir eine perfekte Schablone, mit der wir uns zielsicher Richtung Tumor bewegen können, ohne umliegende Strukturen zu verletzen.

Heute befragen zahlreiche Menschen lieber erst einmal Dr. Google oder ChatGPT, wenn Sie ihren Beschwerden auf den Grund gehen möchten. Können wir uns darauf verlassen?

Es gibt im Prinzip zwei Möglichkeiten, wie man das Internet nach Informationen durchforsten kann. Es gibt sogenannte Crawler, mit denen Google früher schon gearbeitet hat, die schauen, wo steht im Internet irgendetwas zu meiner Frage. Dann gibt es mittlerweile Large Language Models (LLMs), →

Was ist KI?

KI steht für Künstliche Intelligenz und kommt aus der Informatik. KI-Systeme (Maschinen und Computer) haben den Sinn, menschliche Intelligenz nachzuahmen. Sie sind darauf ausgelegt, Aufgaben zu erledigen, die normalerweise menschliche Intelligenz erfordern und menschliche kognitive Fähigkeiten wie Lernen, Probleme lösen oder Entscheidungen treffen nachzuahmen. KI ist im Erkennen von Sprache und Bildern, in der Analyse von Daten oder auch in der Robotik vertreten. KI-gestützte Gesichtserkennungssysteme sind Teil des Alltags zum Beispiel beim Entsperren von Smartphones, bei der Identifikation von Personen in Überwachungskameras oder bei der automatisierten Passkontrolle an Flughäfen. Auch hinter der Sprachsteuerung von Navigationssystemen steckt künstliche Intelligenz. Ein wichtiger Bestandteil von KI ist das maschinelle Lernen. Dabei lernen Systeme aus Daten und verbessern ihre Leistung ohne explizite Programmierung. Ein Beispiel hierfür ist die Anwendung ChatGPT.

ChatGPT

Large Language Models (LLMs) haben durch die Veröffentlichung von ChatGPT breite Aufmerksamkeit und Akzeptanz erhalten. Ein LLM ist ein Deep-Learning-Algorithmus, der enorm große Datensätze verwendet. Sie werden auch als neuronale Netze bezeichnet. Diese vom Gehirn inspirierten Computersysteme werden mit riesigen Datensätzen trainiert. Mithilfe verschiedener Techniken können sie Zusammenhänge ableiten und neue Inhalte auf Basis der trainierten Daten generieren. ChatGPT ist ein Chatbot (Chat-Roboter, Roboter für die Unterhaltung). KI-Sprachmodelle wie ChatGPT sind mit riesigen Mengen an Textdaten vortrainiert und darauf ausgelegt, menschliche Sprache zu verstehen und zu generieren. Sie können komplexe Texte und Anweisungen verstehen, analysieren, Antworten generieren und schlüssige Texte mit korrekter Grammatik und Rechtschreibung generieren. So lassen sich mithilfe von ChatGPT Texte zusammenfassen, übersetzen oder vervollständigen.

zu denen auch ChatGPT gehört, die viel umfassender suchen und das Ganze zu einem schönen Text zusammenfassen. Doch manchmal werden da Sachen generiert, die nicht stimmen oder Infos werden übersehen, die relevant sein könnten. Im Großen und Ganzen sind diese Technologien gar nicht so schlecht. Für eine erste Orientierung reicht es aus. Aber man sollte nicht alles glauben, was da steht.

Wie können LLMs die Abläufe in einer Klinik verbessern?

Ärzte verbringen nur etwa 40 Prozent ihrer Zeit am Patienten. Der Rest geht für die Dokumentation und Schreibtischarbeit drauf. Das könnte zum Beispiel mit Large Language Modellen massiv reduziert werden. Ich sehe kein Problem, warum ein Arztbrief in Zukunft nicht mit Anwendungen wie ChatGPT generiert werden kann. Es muss natürlich überprüft werden, denn am Schluss trägt der Arzt die Verantwortung für den Text, aber es spart unglaublich Zeit. Ich denke in fünf Jahren wird kein Brief mehr von einem Arzt oder einer Sekretärin getippt. Meiner Meinung nach nutzen wir KI in den Bereichen Medizinmanagement und Dokumentation noch viel zu wenig.

Kennen Sie weitere Beispiele, wo KI in der Medizin nützlich ist?

KI unterstützt die Entwicklung neuer Medikamente, Impfstoffe und insbesondere die individualisierte Medi-

zin. Beispielsweise durch Chemotherapie zur genauen individuellen Behandlung eines Krebspatienten wird diese Technologie zusammen mit Quantencomputern die Medizin revolutionieren.

Wie gut können wir uns auf KI-Anwendungen verlassen?

Die Sicherheit von KI hängt vor allem von der Qualität der verwendeten Daten und der Stärke des entwickelten Algorithmus ab. Bevor ein KI-System in einer Klinik eingesetzt wird muss es strenge Tests und Zertifizierungen durchlaufen. Menschen machen Feh-

„Ich denke in fünf Jahren wird kein Brief mehr von einem Arzt getippt.“

Prof. Dr. Veit Braun
Chefarzt

ler, Maschinen aber auch. Ich denke der Erfolg liegt in der Zusammenarbeit. KI kann Muster und Zusammenhänge in medizinischen Daten identifizieren, die für Menschen schwer zu erkennen sind, und das sogar viel schneller. Aber die Kontrolle eines erfahrenen Arztes ist unerlässlich, denn er ist am Ende verantwortlich.

In den USA hat erstmals ein Roboter ohne menschliche Hilfe einen Schweinekadaver operiert und eine Gallenblase entfernt. Ist das in Zukunft auch an Menschen möglich?

Hier wird es ganz ähnlich wie mit dem autonomen Fahren sein. Wer trägt die Verantwortung, wenn etwas passiert? Der Programmierer wohl kaum. Daher wird es durchaus möglich sein, dass ein Chirurg in Siegen einen Patienten in Thailand robotergesteuert operiert, aber es wird immer den „human factor“ geben.

Die KI-Mustererkennung nutzt echte Patientendaten und erstellt auf Basis dieser Daten 3D-Bilder, die man sich mithilfe von AR-Brillen anschauen kann.



Was wird mithilfe von KI in naher Zukunft noch möglich sein?

Operationen werden noch schonender und präziser, der Heilverlauf dadurch schneller. Medizin wird zunehmend individualisiert, also auf den Patienten zugeschnitten und wir werden mehr Zeit für die Patienten haben und uns weniger mit Dokumenten beschäftigen.

Blicken Sie in Hinblick auf KI positiv in die Zukunft oder auch mit Sorge?

Alles hat seine zwei Seiten, nichts ist nur gut oder schlecht. Mit einem Skalpell können Sie viel Gutes tun, aber auch jemanden umbringen. Hier ist es entscheidend, klare Regularien zu schaffen, was eine KI darf und was nicht. Künstliche Intelligenz hat das Potential die Medizin zu revolutionieren. Wir stehen noch am Anfang einer aufregenden Entwicklung. Aber KI-Anwendungen brauchen Leitplanken. Die EU hat bereits ein KI-Gesetz erlassen, das auf einen risikobasierten Ansatz fußt. Das befürworte ich, denn sonst könnte irgendwann die Maschine der Akteur werden und nicht mehr der Mensch.

Die Fragen stellte Anne Bach.



KI in der Pflege

Im PBZ wird auch mal ChatGPT und Co. befragt

Der Fachkräftemangel ist im Gesundheitswesen allgegenwärtig. Kann Künstliche Intelligenz also nicht auch dort wertvoll sein, wo sie medizinisches und pflegerisches Personal entlastet und ihnen dadurch mehr Zeit für die Patienten verschafft? Die Pflegekammer NRW sieht in der Digitalisierung und im Einsatz von Künstlicher Intelligenz eine große Chance, Pflegekräfte in ihrem Arbeitsalltag zu unterstützen. Auch im Pflegebildungszentrum, kurz PBZ, der Diakonie in Südwestfalen steht das pädagogische Team technischen Innovationen offen und neugierig gegenüber. Ob ChatGPT im Unterricht oder AR-Brillen am Patientenbett – die Pflegeschule geht mit der Zeit.

„Für unsere Schüler gehören Chatbots wie ChatGPT zum Lernalltag. Daher greifen wir schon länger den richtigen Umgang mit solchen Chatbots im Unterricht auf“, sagt Andrea Wolf, Lehrerin für Pflegeberufe. Chatbots hätten ihre Schwächen, würden aber auch gute Ergebnisse liefern, je nach Qualität der Daten, mit denen man sie füttere. Doch ihnen fehlt die Fähigkeit, ein Verständnis und eine Bewertung lebensweltlicher Zusammenhänge wie eine reale Pflegesituation in ihre logischen Schlussfolgerungen miteinzubeziehen. „Wir arbeiten im Unterricht fallorientiert, und unser Wissen fußt auf wis-



Bei einem Forschungsprojekt der Uni Siegen mit Auszubildenden des Pflegebildungszentrums wurde untersucht, wie eine AR-Brille Pflegeschüler beim Lernen unterstützen kann.

senschaftlich fundierter Fachliteratur. Das möchten wir auch unseren Schülern vermitteln“, betont Wolf. Der kritische Umgang mit Chatbots und Wege, sie nützlich ins Lernen zu implementieren, stünden dabei im Fokus. „Wir möchten KI nutzen, aber auch Widersprüche und den Wissenschaftsbezug hinterfragen.“ Auch Projekte aus dem Bereich Digitalisierung unterstützt das PBZ regelmäßig. So hat die Pflegeschule jüngst mit der Universität Siegen und dem Forschungsinstitut DNZ Siegen ein Forschungsprojekt umgesetzt. Im Rahmen der Studie führten Pflegeschülerinnen eine Mobilisierungsübung an einer lebenden Person durch. Während der Übung trugen die Auszubildenden eine

AR-Brille, auf die das Forscherteam im Vorfeld Lernsequenzen aufgespielt hatte. AR steht für Augmented Reality und bedeutet erweiterte Realität. Mithilfe computergestützter Elemente erweitert die Brille das reale Sichtfeld des Trägers um zusätzliche Informationen und Grafiken. Die Forschergruppe entwickelte hierfür ein interaktives digitales Unterstützungssystem. Die AR-Brille blendete in das Blickfeld der Pflegeschülerinnen eine Schritt-für-Schritt-Anleitung ein und leitete sie mit akustischen Handlungsanweisungen zusätzlich an. So waren die Azubis in der Lage, die Anweisungen zeitgleich an einem lebenden Patienten umzusetzen. „Es ging darum, Lerninhalte im schulischen Alltag einmal anders aufzubereiten und anzubieten. Das kann besonders für visuelle Lerner eine effektive und hilfreiche Methode sein und bietet einen spannenden und neuen Anreiz“, fasst Andrea Wolf die Idee hinter dem Projekt zusammen.

Pflegedokumentationen ins Smartphone sprechen, mittels KI transkribieren und in die Pflegeplanungssoftware übertragen – das geht schon heute. Auch KI-gestützte Frühwarnsysteme zur Sturzprävention sind bereits im Einsatz. Andrea Wolf: „KI hat das Potential, Pflege grundlegend zu verändern. Aber es ist wichtig, KI verantwortungsvoll einzusetzen und ethische Aspekte zu berücksichtigen. Der Faktor Mensch bleibt in der Pflege unersetzlich.“

Anne Bach

Wussten Sie schon, dass...

... das Konzept der Künstlichen Intelligenz bis in die 1950er-Jahre zurückreicht? Der Begriff „Künstliche Intelligenz“ wurde 1956 bei einem Workshop am Dartmouth College in den USA erstmals geprägt. Schon damals stellten sich Forschende vor, dass Maschinen selbstständig lernen und Entscheidungen treffen könnten.

... Experten davon ausgehen, dass noch in diesem Jahrhundert eine Künstliche Intelligenz auf dem Niveau einer menschlichen Intelligenz erschaffen wird.

Schon gehört?

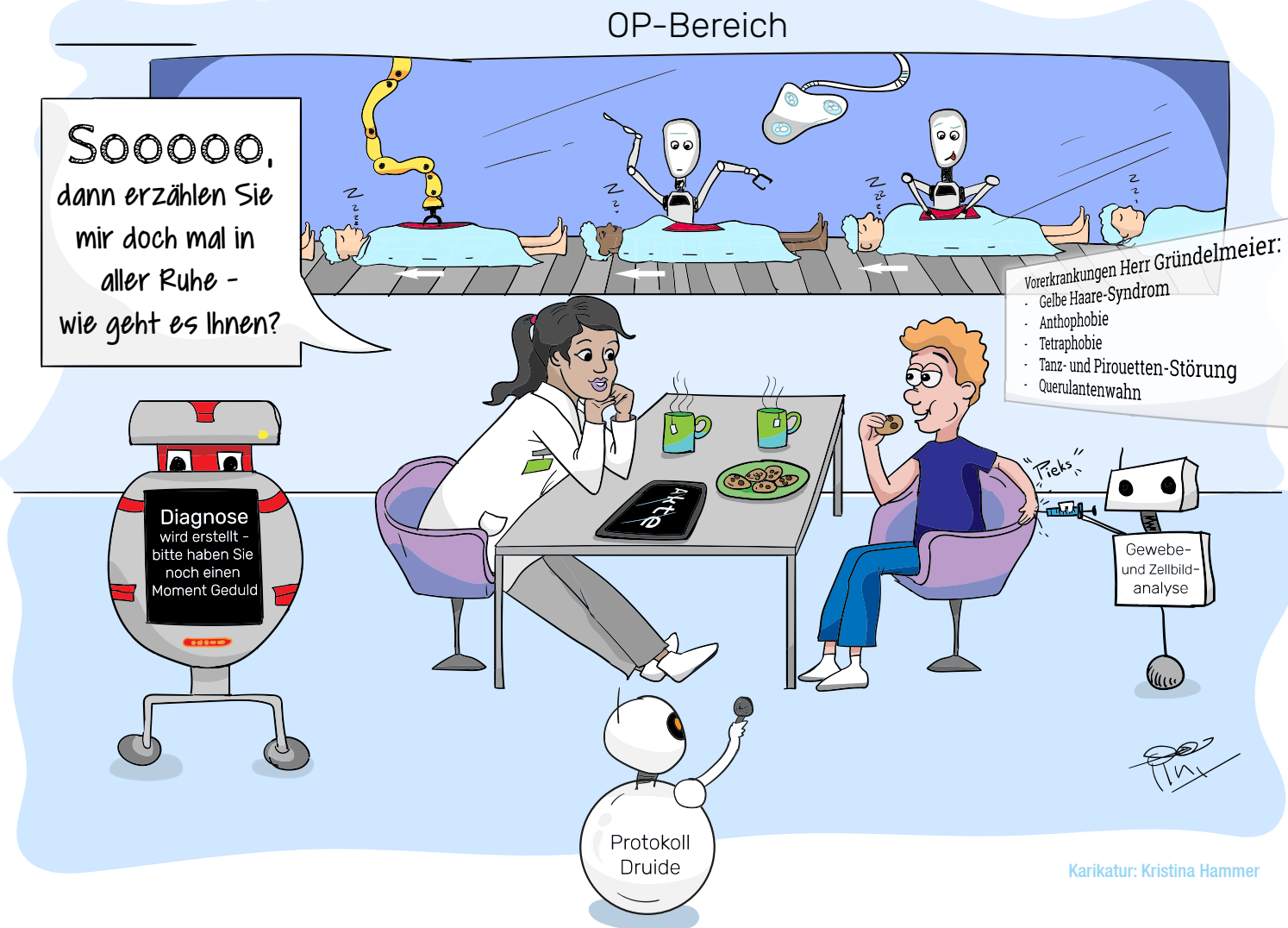
In Folge 41 des Podcasts der Diakonie in Südwestfalen „DiSPod – gesund & sozial“ sprechen Neurochirurg Prof. Dr. Veit Braun und Professor Dr. Martin Hill von der Universität Siegen mit Moderator Tim Oerter darüber, was unter KI zu verstehen ist, welche Vorteile Quantencomputer und KI-Modelle bieten und wie KI die Medizin und die Versorgung von Patienten beeinflusst.



Jetzt hören:



HammermäÙig



ENDLICH MEHR ZEIT FÜR DIE PATIENTEN – DANK KI.

Unterwegs mit tierischen Begleitern

„Gemeinsam statt einsam“: Idyllischer Spaziergang mit Mini-Ponys

Spazieren gehen mit tierischer Gesellschaft: In diesen Genuss durften rund 20 Teilnehmer der Veranstaltungsreihe „Gemeinsam statt Einsam“ der Sozialen Dienste der Diakonie in Südwestfalen kommen. Die Sozialen Dienste laden alle zwei Monate zu einer gemeinsamen Aktivität ein. Zusammen mit Tanja Ebbinghaus und ihren zwei Miniponys Diego und Cameo spazierten sie einen Rundweg durch das idyllische Tal in Buchen entlang- vorbei an Kuhweiden und Obstbäumen, welche ein perfektes

Schattenplätzchen für Pausen boten. Jeder, der sich traute, durfte die Ponys auch eine Zeit lang selber führen. Dabei standen Tanja Ebbinghaus und ihre Helfer allen Teilnehmern unterstützend zur Seite. Der Nachmittag endete wie immer mit Kaffee und Tee aus dem Kofferraum. Der nächste Spaziertermin findet am 7. Oktober statt, das Ziel steht aber noch nicht fest. Wer weitere Informationen benötigt, kann sich unter Telefon 0151/6265 5785 oder unter Telefon 0151/1211 6183 melden. (lau)

Trauer um Helga Klappert

Die Diakonie-Familie trauert um Helga Klappert, die am 24. Juli im Alter von 84 Jahren verstorben ist. Zehn Jahre lang engagierte sie sich im Diakonie Klinikum Bethesda in Freudenberg als Grüne Dame. Vor allem dort wird man Helga Klappert in liebevoller Erinnerung behalten, so Krankenhausseelsorgerin Susana Riedel-Albrecht: „Die Einrichtung trauert um eine bemerkenswerte Frau, für die die Begleitung von Patienten und Angehörigen ein Herzensanliegen war.“

Workshops Premiere am Pflegebildungszentrum der Diakonie in Südwestfalen: Mit der Pestalozzischule aus Siegen startete an der Virchowstraße das neue Workshop-Angebot der Bildungsstätte. Schulen aus Siegen und dem Umland können sich dafür anmelden. Die Jugendlichen erhalten dabei ein bis drei Tage lang einen Einblick in den Alltag von Pflegeberufen.

Hände sauber?
Mit der „Schwarzlicht-Kiste“ können Bakterien und Keime sichtbar gemacht werden.



So lernt man Pflege

Buchbar sind drei Workshop-Angebote, entweder als Paket oder einzeln. „Wir wollen zeigen, wie attraktiv die Berufe in der Pflege sind“, erläutert die stellvertretende PBZ-Leiterin Andrea Wolf. Dass kompakte Angebote dafür bestens geeignet sind, davon überzeugten sich die Schüler der Siegener Pestalozzischule. Drei Gruppen der Bildungsstätte entschieden sich für Workshop Nummer 1, „Gemeinsam gegen Viren und Bakterien – die Bedeutung von Händehygiene im Krankenhaushaus und im Alltag“. Mit vielen praktischen Übungen wurde ihnen das richtige

Händewaschen und -desinfizieren nähergebracht. Und natürlich ging es mit der Theorie im Hinterkopf auch in die Praxis: Der Workshop umfasste einen Besuch der Zentralen Notaufnahme am Diakonie Klinikum Jung-Stilling.

Ausgearbeitet hat das PBZ-Team zudem Workshop 2 mit dem Titel „Heartbeat – Einladung zum Thema Herz“. Hier gibt es Übungen zum Blutdruck- und Puls-messen sowie in erster Hilfe. Im praktischen Teil wird ein Besuch des Herzkatheterlabors angeboten. Hoch hinaus geht es bei Workshop 3 zum Thema „Jetzt wird's spritzig“ – Spritzen geben.“

Nach dem Theorie-Teil im PBZ kann das Landedeck am „Stilling“ besichtigt werden.

„Mit der Berufserkundung haben wir ein breites Angebot geschaffen“, sagt Andrea Wolf. Einblicke erhalten die Schüler – eingeladen sind Acht- bis Zwölftklässler – zum einen in die generalisierte Pflegeausbildung. Infos liefern die Experten an der Virchow- und Wichernstraße zum anderen auch zur Ausbildung als Pflegefachassistentin oder dem Freiwilligen Sozialen Jahr.

Weitere Informationen zum PBZ gibt es unter www.pbz-diakonie-sw.de. Fragen zu den Workshops beantwortet das Sekretariat unter Telefon 0271/333 6481 oder per Email an anja.frevel@diakonie-sw.de. Stefanie Brendebach

Neue Lehrerin im PBZ stellt sich vor

„Moin, mein Name ist Jennifer Ivens. Ursprünglich komme ich aus Ostfriesland. Nach meiner Pflegeausbildung habe ich einige Jahre in der ambulanten Intensiv- und Beatmungspflege in Emden gearbeitet. Mein Studium zur Pflegepädagogin habe ich in Münster absolviert. Anschließend war ich drei Jahre am Franziskus-Campus für Gesundheitsberufe in Ahlen tätig, wo ich als Kursleitung einen Ausbildungskurs begleitet habe. Familiär bin ich sowohl in Ostfriesland als auch im Siegerland verwurzelt, weshalb ich mich entschieden habe, nun ins Siegerland zu ziehen. Ich freue mich sehr, seit dem 1. April als Pflegepädagogin am Pflegebildungszentrum der Diakonie in Südwestfalen die Auszubildenden auf ihrem Weg in den Pflegeberuf zu begleiten und sie in ihrer Entwicklung sowie in ihren Fähigkeiten zu stärken und individuell fördern zu dürfen.“

Jennifer Ivens
Berufspädagogin im Gesundheitswesen M.A.





Abschied und Neuanfang

Glückwunsch an die 17 frisch Examinierten des Kurses 143 aus dem Pflegebildungszentrum in Siegen.

Ausbildung 17 Mal bestanden: Am Pflegebildungszentrum in Siegen haben die jungen Frauen und Männer aus dem Kurs 143 ihr Examen abgelegt. Wenige Tage später startete der „Nachwuchs“ an der Bildungsstätte: 26 neue Azubis wurden im Kurs 149 willkommen geheißen.

Sie haben es geschafft: 17 Auszubildende des Kurses 143 bestanden am Pflegebildungszentrum (PBZ) der Diakonie in Südwestfalen das Examen und sind nun glückliche Pflegefachkräfte. Stolz und erleichtert, dass die aufregende Prüfungsphase nun geschafft ist, feierten die neuen Pflegefachfrauen und -männer mit Angehörigen und Freunden in der Cafeteria des Diakonie Klinikums Jung-Stilling in Siegen. Grußworte und jede Menge Glückwünsche gab es dabei von Vertretern der Klinikleitung, der Pflegedirektion und vom PBZ-Kollegium.

Die Absolventen sind: Nikita Bakhtin, Karina Ferreira da Silva, Jan Mißbach, Anna-Louisa Pithan, Beyonce Schmidt, Clarissa Schöfer (alle Siegen), Samira Chamss (Wilnsdorf), Sophie Kiehmayer (Niederfischbach), Julia Köhler (Neunkirchen), Alyssa Lubinsky, Yasamina

Salim (beide Kreuztal), Lena Sabel, Lara Schoop (beide Netphen), Asja Tummarello (Burbach), Silvana Arnold, Luna-Marie Mescheder und Alaa Shalan (alle Vamed Klinik Bad Berleburg).

Abschied auf der einen Seite, Neuanfang auf der anderen: 26 junge Frauen und Männer sind am PBZ in die dreijährige Ausbildung gestartet. Mit einer kleinen Feierstunde wurde der Kurs 149 am „Stilling“ willkommen geheißen.

Die Auszubildenden sind: Helin Aslan, Ibrahimia Barry, Duljijana Berisa, Lina

Blöcher, Henrik Donges, Fatima Ibrahim, Olha Lytvynenko, Daria Prykhodko, Narges Rahimi, Shokofeh Rahimi, Julia Wißmann, Vivien Zöller Sinisi (alle aus Siegen), Madlen Bertelmann (Freudenberg), Hannah-Sophia Frese (Niederfischbach), Alisha Gerhardus (Selbach), Fariz Gulizada, Fidan Gulizada (beide Netphen), Alissa Moos (Breitscheid), Maxim Paul (Neunkirchen), Dustin Petry (Burbach), Alina Pieterek, Zoe Sturm (beide Brachbach), Celina Schröter (Betzdorf), Jasmin Sief (Wissen), Janis Vassiliadis (Kreuztal) und Valentina Venuti (Wilnsdorf). **Stefanie Brendebach**



Am PBZ ist der Kurs 149 in die Ausbildung gestartet.

Ausbildung 20 Azubis der Schule für Pflegeberufe am Diakonie Klinikum Kirchen haben ihr Examen bestanden. Derweil starteten 16 Frauen und Männer eine Ausbildung zum Gesundheits- und Krankenpflegehelfer.

Sie haben es geschafft: 20 Auszubildende der Schule für Pflegeberufe am Diakonie Klinikum Kirchen haben ihr Examen bestanden. Nach dreijähriger Ausbildung sind sie nun frischgebackene Pflegefachfrauen und -männer. Im Ratssaal der Verbandsgemeinde Kirchen erhielten sie ihre Zeugnisse und feierten mit Weggefährten aus der Pflegeschule und den Pflegeeinrichtungen sowie mit Angehörigen und Freunden.

Das Examen bestanden haben: Marietta Anna Augustyniak, Emily Beichler, Johanna Maria Bremer, Jonas Durst, Galina Eickhoff, Franziska Ferencz, Aileen Gerhards, Mia Joleen Giesbrecht, Mario Köhler, Jayda Korkmaz, Florentine Kutzner, Leonie Marie Marenbach, Nele-Mathilda Menk, Ilayda Nisa Pees, Natalie Peters, Aaliyah Rausch, Christin Redlich, Annika Schulz, Damla Serin und Leonie Wall.

Zudem ist der Schule für Pflegeberufe in Kirchen ein einjähriger Ausbildungskurs an den Start gegangen. 16 Frauen und Männer erwartet jetzt eine spannende Zeit, in der sie zu Gesundheits-



Start der Gesundheits- und Krankenpflegehelfer.

Start in Ausbildung und Berufsleben

und Krankenpflegehelfern ausgebildet werden. In einer Feierstunde wurden sie von der Schulleitung, der Pflegedirektion sowie im Namen der DRK-Schwesternschaft – dem Ausbildungsträger – willkommen geheißen. Die ersten sechs Wochen verbringen die Auszubildenden in der Schule für Pflegeberufe, wo sie in Theorie und Praxis Grundkenntnisse für die Pflege an Menschen erlangen. Mitte September geht es für die Azubis im benachbarten Diakonie Klinikum Kirchen erstmals auf Station, wo sie das Gelernte mit der Unterstützung von Praxisanleitern umsetzen.

Die Auszubildenden in Kirchen sind: Masiullah Amini (Betzdorf), Sophie Angelina Blecker (Scheuerfeld), Amirkhan Danish (Betzdorf), Tina Giannetti (Herdorf), Fabienne Lippe (Katzwinkel), Viktoriia Makohon (Betzdorf), Elisabeth Matthies (Siegen-Eiserfeld), Annalina Schäfer (Luckenbach), Leonie Schmidt (Steinebach), Ronja Schmidt-Yerligül (Neunkirchen), Lieske Leonie Sluiter (Friedewald), Parastoo Soltani (Kirchen), Sevde Naz Türe (Siegen), Lea-Sophie Uebach (Betzdorf), Emily Lioba Willwacher (Kirchen) und Angelina Zündorf (Betzdorf). **Blazenska Sokolova**



Examen bestanden: Freude herrschte in Kirchen.

AUFLÖSUNG

Bilderrätsel



Kreuzworträtsel

■	■	■	■	F	S	■	A	■	■	K	■	K	■	J	■	J	■		
A	B	S	T	I	M	M	E	N	■	A	B	L	O	E	S	U	N	G	
■	E	A	■	L	O	T	S	■	■	S	■	A	B	H	I	L	F	E	
E	I	N	Z	I	G	T	■	■	I	S	A	R	U	R	I	■	B	■	
■	T	G	■	U	■	T	E	E	L	I	C	H	T	■	I	■	D	O	
■	R	■	O	S	L	O	■	■	O	L	A	■	E	■	L	U	D	E	R
F	A	L	Z	■	S	U	R	N	■	N	■	V	I	R	U	S	■	R	G
E	G	G	■	L	■	D	E	P	O	T	■	N	■	R	A	E	■	■	
■	■	■	A	■	W	O	H	E	R	■	L	■	L	A	U	E	R	N	■
■	H	I	N	E	■	I	N	■	N	■	O	K	A	Y	■	L	I	T	■
L	U	R	E	■	B	E	G	R	E	N	Z	T	■	H	■	I	■	■	■
■	S	A	■	A	B	B	E	■	A	E	R	■	E	■	S	E	E	N	■
■	K	N	I	C	K	R	I	G	■	A	■	H	U	M	O	R	I	G	■
■	Y	E	S	H	E	■	R	■	A	D	R	E	M	■	F	■	N	O	■
A	S	R	■	A	■	P	A	S	S	E	■	H	G	E	N	■	■	■	■
■	■	■	D	I	G	I	T	■	S	■	E	L	F	E	R	R	A	T	■
■	H	E	■	I	A	■	T	■	D	E	O	S	■	A	F	N	■	E	A
■	O	E	■	B	U	E	R	S	T	E	N	■	I	■	A	L	B	■	■
■	T	R	E	N	S	■	E	L	A	S	■	L	■	P	O	R	S	T	■
■	E	R	E	M	I	T	■	P	O	P	E	L	I	N	■	T	I	M	■
■	B	E	N	■	S	P	U	E	R	S	■	I	N	N	■	G	I	G	A

Sonnenblumenfeld

Tierischer Besuch im Haus Obere Hengsbach in Siegen: In der Einrichtung der Diakonischen Altenhilfe Siegerland war kürzlich wieder einmal Hunde-Mama Yarah zu Gast. Mit dabei waren ihre Züchterin sowie die sechs verspielten Rhodesian-Ridgeback-Welpen. Hündin Yarah schaut regelmäßig im Haus Obere Hengsbach vorbei. Ihr Auftrag: Freude schenken und kuscheln. Dank der Unterstützung durch die Hundewelpen gelang das gleich sieben Mal so gut.

Einfach tierisch



Knobelfragen

- 1 975.
- 2 Hein muss keine Stufe hochgehen, weil das Schiff ja mit dem Wasser steigt.
- 3 Bei 14 Seitenzahlen kommt die 3 vor (3, 13, 23, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39 und 43).
- 4 Umfahren.
- 5 Die Stille.

Sudoku normal

2	6	3	5	1	4	7	8	9
8	5	4	7	9	6	1	2	3
9	7	1	8	3	2	4	5	6
3	4	5	2	6	7	9	1	8
6	1	8	9	5	3	2	4	7
7	9	2	4	8	1	6	3	5
4	2	9	3	7	5	8	6	1
5	8	6	1	2	9	3	7	4
1	3	7	6	4	8	5	9	2

Sudoku schwierig

5	2	6	3	1	8	4	7	9
1	4	8	9	7	2	6	5	3
7	9	3	6	5	4	8	2	1
4	8	2	1	6	3	5	9	7
6	3	5	4	9	7	2	1	8
9	7	1	8	2	5	3	4	6
8	5	4	7	3	9	1	6	2
2	1	7	5	8	6	9	3	4
3	6	9	2	4	1	7	8	5

Kleine Helden in Aktion



Kindertagesstätte Eine Menge los war in der Kita Kinder(t)räume: Da wurden Gemüsebeete gepflanzt, Ausflüge gemacht und sich mit der „Heldenschule“ auf den Ernst des Lebens vorbereitet. Höhepunkt war freilich das kunterbunte Sommerfest.

Mit der Aktion „Gemüsebeete für Kids“ war die Edeka-Stiftung in der Kita zu Gast. Dabei lernten die Mädchen und Jungen, welche Tierchen ihnen helfen, dass Kohlrabi und Co. gut wachsen oder wie es gelingt, die Salatpflänzchen in die Höhe schießen zu lassen. Ein Hochbeet mit Erde, Harken und Gießkannen sowie jede Menge Setzlinge hatte das Team der Stiftung im Gepäck. Kräutern, düngen und pflanzen mussten die Nachwuchsgärtner aber dann selbst. Salat, Rote Beete, Kohlrabi und Gurken fanden ihren Platz im Beet. Diese zu pflegen ist nun Aufgabe der Kindergarten-Kinder. Zur Belohnung wird das Gemüse natürlich in der Einrichtung selbst verkostet. (stb)



Einen Ausflug zur Südwestfälischen Freilichtbühne in Freudenberg unternahmen 21 Vorschulkinder der Kita. Dort stand das Stück „Es war einmal...???“ auf dem Spielplan. „Den Mädchen und Jungen hat es so gut gefallen, dass sie gar nicht mehr zurückfahren wollten“, berichtet Einrichtungsleiterin Ilona Rosenthal. Dass die Kinder so viel Spaß hatten, freut auch den Förderverein des Diakonie Klinikums Jung-Stilling, der Eintrittskarten und Busfahrt spendiert hatte. „Die Kleinen sind unsere Zukunft. Da unterstützen wir doch gerne“, so Schatzmeister Manfred Jakob. (stb)



Sonne satt und jede Menge Spaß: Die Kita „Kinder(t)räume“ mit Familienzentrum feierte an der Siegener Hengsbachstraße ein großes Sommerfest mit allem, was dazugehört. Kinder, Eltern und Erzieher bestaunten ein prall gefülltes Programm, lachten gemeinsam und ließen es sich am Büfett gut gehen. „Hereinspaziert“ hieß es am Nachmittag, als sich bei sommerlichem Wetter Groß und Klein im Garten der Kita zusammenfanden. Luftballons und Seifenblasen wirbelten hier um die Wette durch die Luft. An verschiedenen Stationen wurden lustige Spiele oder auch Kinderschminken angeboten. Die Begrüßung der Gäste übernahmen die Fachbereichsleitung Susanne Sting sowie Einrichtungsleiterin Ilona Rosenthal. „Wir freuen uns, dass sich unsere Vorbereitungen gelohnt haben und wir alle zusammen einen tollen Tag erleben können“, so das Duo unisono. Höhepunkt war der Auftritt des Clowntheaters „Oh, Larry“: Spielerisch wurde gemeinsam gezählt und gerätselt – und auch ein bisschen Magie schwang im Auftritt mit. Klar, dass der Artist dafür viel Applaus erntete. (stb)



Mit ihrer „Heldenschule“ war Ramona Röther in der Kita zu Gast. Unterstützt von Mitarbeiter Marvin Otten bietet sie für Vorschulkinder den Kurs „Fit für die Schule – stark fürs Leben“ an. Malen, basteln oder den eigenen Namen schreiben: All das lernen die Kinder in der Kita. „In der Schule kommt es aber auch auf emotionale Intelligenz an, sowie auf die Selbstregulation oder die Fähigkeit, mit Konflikten umzugehen“, so Röther. In der „Heldenschule“ lernen die Kinder spielerisch, in solchen Situationen bei sich zu bleiben und ein positives Selbstbild zu stärken. Zudem wird die Sprachentwicklung gefördert. (stb)

Ein fröhlicher Sommer mit Eis, Musik und Flower Power

Rückschau Wärmende Sonnenstrahlen, gemütliche Stunden im Freien, Musik, Gesang und dazu ein leckeres Eis: In den Häusern der Diakonischen Altenhilfe Siegerland bot auch dieser Sommer wieder zahlreiche Anlässe für gesellige Feste und ein fröhliches Miteinander. Hier ein kleiner Rückblick.

www.seniorenheime-diakonie.de



**Senioren-
zentrum
Buschhütten**
Kreuztal



Beim Sommerfest am Diakonischen Seniorenzentrum Buschhütten wurde viel geboten: Mit Schlagern animierte Alleinunterhalter Dieter Bielz zum Tanz. Derweil chauffierte Dirk Schleifenbaum vom städtischen Seniorenbeirat die Gäste per Fahrradtaxi durch die nahe Umgebung. Fürs leibliche Wohl gab es Grillwürstchen, Waffeln und Eiskaffee sowie frisch zubereitete Steinofenpizza, die aus einem Foodtruck verkauft wurde. Doch auch abseits des tollen Festes genossen die Bewohner den Sommer – etwa, als eines Tages überraschend der Eiswagen am Haus Station machte. (sok/stb)

**Seniorenstift
Elim**
Bad Laasphe

Waschen, schneiden, föhnen, spenden: Im Seniorenstift Elim ist wöchentlich das „Haar Trock Café“ zu Gast. Martina Börngen-Müller und ihre Kollegin Christa Grabowski sorgen stets für gepflegte Frisuren und gute Laune. Für das Seniorenstift machte sich nun auch der Sohn, Phil Grabowski, stark. Im Namen seines Arbeitgebers überreichte er eine 1000-Euro-Spende, der vielen Bewohnern einen kostenlosen Haarschnitt ermöglichen soll. (stb)



**Fliedner-
Heim**
Siegen

„Wasser des Lebens“ war Thema beim Sommerfest im Fliedner-Heim. Passend dazu öffnete leider der Himmel seine Schleusen. Der guten Stimmung tat dies indes keinen Abbruch: Im mit Papier-Fischen bunt geschmückten Atrium wurde die Feier mit einem Gottesdienst eröffnet und zum Frühschoppen ein großes Buffet aufgebaut. Für Musik sorgte Kevin Brachthäuser-Weirich. Als es zu regnen aufhörte, zog es die Gäste auch nach draußen, wo sie beim Entenangeln Geschick beweisen konnten. (stb)



„Flower Power“ - unter diesem Motto stand das Sommerfest im Haus Obere Hengsbach. Bei bestem Wetter wurden die Gäste im Innenhof von der Siegerländer Bergknappenkapelle Niederschelden in Empfang genommen. Höhepunkt war der Auftritt des Bewohner-Chors, begleitet von Christiane Damjancic und Hanna Decker an den Gitarren. Daneben konnten sich die Gäste beim Dosenwerfen oder Angeln beweisen und bei einer Tombola ihr Glück versuchen, derweil sich Kinder beim Schminken in Feen und Elfen verwandelten. Auch kulinarisch war von der Gemüsepfanne über Currywurst bis hin zu Waffeln für jeden etwas dabei. Ebenso gelungen wie das Sommerfest war wenige Wochen zuvor die Wallfahrt von zehn Seniorinnen aus dem Haus Obere Hengsbach zur Madonna in der Kapelle Dörschlade bei Wenden. (sok/stb)

**Haus Obere
Hengsbach**
Siegen

Sophienheim
Siegen

„Kinder, wie die Zeit vergeht“: Unter diesem Motto stand das Sommerfest im Sophienheim. Dort gab's viel Musik, gutes Essen und Sonne satt. „Stargast“ Liselotte Lotterlappen alias Joachim Jung begeisterte mit Situationskomik und einem frechen Mundwerk. Viel Applaus gab es auch für das Gesangsduo „Schneeweißchen und Rosenrot“. Serviert dazu wurde leckere Currywurst. Verkaufsstände mit Selbstgemachtem zogen die Gäste an – und natürlich blieb auch Zeit für gemütliche Gespräche. (stb)



Überall dabei – dank Social Media

Einblicke Eine gemeinsame Brotzeit, der Abschied langjähriger Kollegen oder der Besuch des Osterhasen auf den Stationen des Klinikums: Dank der Einsendungen, die uns via Social Media erreichten, sind wir noch dichter dran am DiS-Alltag. Egal ob Insta, Facebook oder per WhatsApp: Hier einige Impressionen der eingegangenen Berichte.

diakoniesw



42 Jahre arbeitete Beate Ameis in der Altenhilfe. Im Sophienheim wurde sie nun in den Ruhestand verabschiedet.



...wurden viele Leckereien serviert. Obstkörbe gab es bei den Ambulanten Diakonischen Diensten...

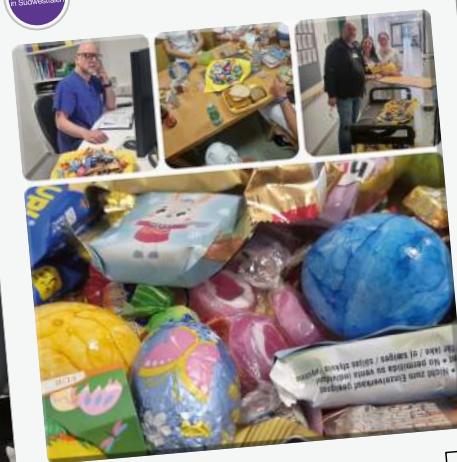


Auf die Gemeinschaft: Zum „Tag der Pflegenden“...



...und die Mitarbeitenden der Diakonischen Altenhilfe freuten sich an den verschiedenen Standorten über ein Frühstück.

diakoniesw



Prall gefüllt waren die Osterkörbchen, die unter anderem im Diakonie Klinikum Jung-Stilling verteilt wurden.



BESUCH UNS AUF



Das Neueste von uns:
diakoniesw
und unsere freien Stellen:
diakonieswkarriere



Diakonie in Südwestfalen
Diakonie Klinikum
Jung-Stilling Siegen
Diakonie Klinikum
Bethesda
Pflegebildungszentrum
der Diakonie in Südwestfalen in Siegen
Schwangerschaft und Geburt im Diakonie Klinikum Jung-Stilling Siegen



Unser Unternehmen im Film:
Diakonie in Südwestfalen



Unser Auftritt:
Diakonie in Südwestfalen



Dein Kontakt zu uns:
0151 15 22 48 34



Ambulante Diakonische Dienste
diakoniesw_add

Social Media - Faktencheck -

Think positive: Die drei beliebtesten Instagram-Emojis sind das Gesicht mit Freudentränen, das rote Herz und das Sich-vor-Lachen-auf-dem-Boden-wälzende-Gesicht.

DiSPod

gesund & sozial

Der Podcast

Immer ganz nah am Menschen

Überall da, wo es gute Podcasts gibt.



Episode

- 33 Radiologie – moderne Bildgebung in Diagnostik und Therapie**
Experten-Team über ein faszinierendes medizinisches Fachgebiet.
- 34 Anästhesie – Von der Aufklärung bis hinein in den Aufwachraum**
PD Dr. Reiner Giebler über Narkosearten, Historisches und Zukünftiges.
- 35 Betreutes Wohnen in Gastfamilien**
Vorstellung einer Wohnalternative für Menschen mit Beeinträchtigungen.
- 36 COPD und Asthma**
Pneumologe Axel Braun über Ursachen, Therapie und Prävention.
- 37 Damit Kinderhaut gesund bleibt**
Sonnenschutz und Co.: Dr. Caterina Kostic gibt Tipps zur Pflege.
- 38 Zwischen Patient und Technik – der Beruf als MTR**
Experten-Duo über die Kombination aus Empathie und Hightech-Medizin.
- 39 Heuschnupfen – wie wir die lästige Pollenallergie meistern**
Aus der Praxis: Zwei Expertinnen geben Tipps für den Alltag.
- 40 Selbstbestimmt leben – trotz schwerer psychischer Krankheit**
Margit Haars öffnet die Türen zum August-Hermann-Francke-Haus.
- 41 KI in der Medizin**
Zwei Siegener High-Tech-Spezialisten geben einen Überblick.
- 42 Notfall Sepsis – Wenn der Körper überreagiert**
Expertenduo klärt über das richtige Vorgehen auf.
- 43 Fußheberlähmung**
Neurochirurgin PD Dr. Anne Carolus leistet Betroffenen Hilfe.
- 44 Plötzlich pflegebedürftig – Hilfe ist nah**
Stationär oder ambulant? Experten zeigen Wege für die Pflege im Alter auf.

Wir bleiben auf Kurs. Für Menschen wie Sie.

Ihre Diakonie in Südwestfalen.



Kurs



Diakonie 
in Südwestfalen

Herausgeber:
Diakonie in Südwestfalen gGmbH
Wichernstraße 40 | 57074 Siegen
Referat Presse, Kommunikation & Marketing

© 2025 – Alle Rechte vorbehalten.



facebook.com/diakoniesw

DIS  **Kurs**

Mitarbeiter- und Unternehmensmagazin
22. Ausgabe | September 2025

Dieses Produkt ist kostenlos erhältlich in allen
Einrichtungen der Diakonie in Südwestfalen sowie
als ePaper im Netz unter:



instagram.com/diakoniesw



www.diakonie-sw.de



[Diakonie in Südwestfalen](https://www.diakonie-sw.de)